62. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen

Reichsausgabe „Freiheit und Brot!" Reichsausgabe

München, Samstag, 15. März 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Heute Beilage „Der S.A.-Mann"

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO … 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Po… Prag 77808 / Bank: Münchener Industriebank, … Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801—20803 / … vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Severing beschimpft das deutsche Deutschland

Obstruktion im Reichstag — Hindenburg an das deutsche Volk — Rücktritt Schätzels? — Der Youngplan unterschrieben

Entweihung des Volkstrauertags durch eine Rundfunkrede Severings

Berlin, 14. März.

Ursprünglich war vereinbart, daß anläßlich des Volkstrauertages eine längere Ruhe des Rundfunkes, insbesondere während der Kirchzeit Platz greifen solle. Der marxistische Arbeiter-Radio-Bund geht aber jetzt daran, diese Funkstelle zu stören. Die erste Ansprache wird dabei der Reichsminister Severing halten. Diese Störung der Funkruhe am Volkstrauertage ist ein neuer Mißbrauch des Rundfunks und eine besondere Pietätlosigkeit am Tage der Gefallenen, was um so schwerer zu werten ist, als es unter den Augen und unter Mitwirkung des Reichsministers geschieht. Allein schon der Umstand, daß ein maßgebend Beteiligter an der Novemberrevolte die Festansprache hält, ist eine Beleidigung der gefallenen Frontkämpfer.

*

Hindenburgs Unterschrift

Der Polenvertrag verfassungsändernd

Das Polenabkommen vom Reichspräsidenten nicht unterzeichnet

Berlin, 13. März. Amtlich wird mitgeteilt: Reichspräsident v. Hindenburg hat heute das den Youngplan enthaltende Gesetz über die Haager Konferenz 1929/30 und die damit in Verbindung stehenden Gesetze ausgefertigt und ihre Verkündung im Reichsgesetzblatt veranlaßt.

Den Gesetzentwurf zur Regelung von Fragen des Teiles 10 des Versailler Vertrages, welcher das deutsch-polnische Liquidationsabkommen enthält, hat der Herr Reichspräsident noch nicht vollzogen, sondern in Ausübung der ihm nach Art. 70 der Reichsverfassung obliegenden Pflicht zur Prüfung des verfassungsmäßigen Zustandekommens das Gesetz einstweilen zurückgestellt. Der Herr Reichspräsident hat sich wegen einer eingehenden Prüfung der Frage, ob dieses Gesetz verfassungsändernden Charakter hat, mit dem Herrn Reichskanzler und den beteiligten Reichsministern in Verbindung gesetzt.

*

Berlin, 13. März 1930.

Die Tatsache, daß der Reichspräsident Hindenburg den Youngplan unterschrieben hat, hat in politischen Kreisen nirgends überrascht. Selbst in Kreisen der deutschnationalen Abgeordneten kann man die schärfsten Worte gegen den Reichspräsidenten hören. Allgemein wird erwartet, sowohl in den Regierungskreisen wie bei der Opposition, daß Hindenburg nach Empfang des angeforderten Gutachtens über den Polenvertrag auch diesen Vertrag unterzeichnen werde.

Die Younggesetze im Reichsrat für dringlich erklärt

Berlin, 13. März. Im Reichsrat wurde heute ein thüringischer Antrag, gegen die Young-Gesetze Einspruch einzulegen, mit 42 gegen die 5 Stimmen von Ostpreußen, Brandenburg, Pommern und Thüringen abgelehnt. Bayern, Sachsen und Mecklenburg-Schwerin enthielten sich der Stimme. Ein besonderer Antrag Ostpreußens, gegen das Polenabkommen Einspruch einzulegen, wurde mit 35 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Für den Antrag stimmten nur Pommern, Ostpreußen, Brandenburg, Grenzmark, Oberschlesien, Schleswig-Holstein, Rheinprovinz, Thüringen und Mecklenburg-Schwerin, während sich Niederschlesien, Bayern, Sachsen, Oldenburg und Bremen der Stimme enthielten.

Auf preußischen Antrag beschloß dann der Reichsrat mit 42 gegen 5 Stimmen, die Young-Gesetze für dringlich zu erklären. Dagegen stimmten wieder Ostpreußen, Brandenburg, Pommern und Thüringen, während sich Bayern, Sachsen und Mecklenburg-Schwerin der Stimme enthielten.

Enttäuschung über Hindenburg

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 14. März 1930.

Der „Berliner Lokalanzeiger", der bis zuletzt sich in der Frage Hindenburg außerordentlich zurückhielt und immer noch der Hoffnung Raum gab, der Reichspräsident werde die Young-Gesetze nicht unterschreiben, rückt jetzt in einem längeren Leitartikel von Hindenburg deutlich ab. Das Blatt beschäftigt sich im einzelnen mit dem gestrigen Aufruf Hindenburgs, und es stellt fest, daß Hindenburg von wirtschaftlichen Dingen nichts verstehe und infolgedessen auch nicht beurteilen könne, ob die Ablehnung der Younggesetze eine größere Krise herbeigeführt haben würde als nunmehr deren Annahme. Was den Teil des Aufrufes Hindenburgs betrifft, der von der Einigkeit handelt, wird mit Recht gesagt, daß diese Einigkeit von den Trägern der Youngparteien nicht gewollt werde, denn sie säten planmäßig Unfrieden und müssen diesen Unfrieden aufrecht erhalten, weil nur er ihnen die Ernte in die Scheunen bringen könne.

Frankreich ist seiner Sache sicher

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 14. März.

Blättermeldungen aus Paris zufolge ist der französischen Regierung kein Augenblick zweifelhaft, daß auch das Polenabkommen von Deutschland noch geschluckt werden wird. Man glaubt, der Reichspräsident werde sich noch einen Vortrag des Reichsjustizministers und des Innenministers Severing halten lassen und dann am kommenden Montag spätestens auch das Polenabkommen unterzeichnen. Nach allem, was man bisher erleben mußte, ist anzunehmen, daß die französischen Blätter durchaus recht haben.

Bayer. Volkspartei und Regierungskoalition

Tritt Schätzel zurück? — Kein Gegensatz Held-Leicht

Berlin, 13. März. Nach Annahme des Youngplanes im Reichstage ist die innerpolitische Lage ebenso verworren, wie sie vorher war. Die Gefahr einer Regierungskrise ist somit noch keineswegs vorüber. Im Gegenteil, der scharfe Gegensatz zwischen den Weimarer Parteien und der Bayerischen Volkspartei, der für die gestrige Haltung der Bayern bei der Youngplanabstimmung verantwortlich war, hat die Lage noch weiter verschärft. Das sogen. Weimarer Finanzprogramm kann somit ebenfalls als erledigt gelten, so daß nur noch das Finanzprogramm der Regierung übriggeblieben ist, für das sich aber bekanntlich bisher keine einzige Partei voll und ganz einsetzt. Welches Ergebnis die Besprechungen der Weimarer Parteien mit der Bayer. Volkspartei haben werden, ist daher ungewiß.

Es muß jedenfalls aber mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Bayerische Volkspartei schon jetzt aus der Regierung ausscheidet und unter Umständen ihren Minister aus der Reichsregierung zurückzieht.

Welche Haltung die Deutsche Volkspartei, die an den heutigen Mittagsbesprechungen wieder nicht beteiligt sein wird, angesichts dieser Lage einnimmt, ist ebenfalls noch nicht abzusehen. Die Partei wird sich aber, das läßt sich jetzt schon sagen, der Verabschiedung des Republikschutzgesetzes, das heute beraten werden soll, mit aller Energie widersetzen.

*

München, 13. März. Die „Bayer. Volkspartei-Korrespondenz" stellt entgegen allen anderslautenden Meldungen ausdrücklich fest, daß das Vertrauensverhältnis der Reichstagsfraktion und ihrem Führer Leicht fester denn je sei. Die Fraktionssitzung, die man in ein Ereignis des Zerwürfnisses umdeutet, sei in Wirklichkeit eine Kundgebung des unzerstörbaren Vertrauens gewesen. Die Anwesenheit des Ministerpräsidenten und des Parteivorsitzenden während der kritischen Tage in Berlin habe nur dazu beigetragen, das innige Verhältnis zwischen den drei Führern der Partei zu vertiefen. Die gesamte Bayer. Volkspartei stehe in diesen ernsten und entscheidungsvollen Stunden hinter ihrem „bewährten Führer im Deutschen Reichstag."

Severing verteidigt sein Korruptionsschutzgesetz

Er provoziert die nationale Opposition — Große Empörung im Reichstag Unterbrechung der Sitzung — Löbe entzieht unserm Redner Dr. Goebbels das Wort

Berlin, 13. März.

Im Reichstag kam es heute nachmittag bei der Beratung des sog. Republikschutz-Gesetzes zu stürmischen Szenen. Der „Reichsinnenminister" Severing hatte eine Rede gehalten, die von Beschimpfungen und unwahren Behauptungen gegen das deutsche Deutschland, insbesondere gegen die Nationalsozialisten strotzte. Als daraufhin die nationale Front zu Wort kommen sollte und der deutschnationale Reichtagsabgeordnete Everling das Wort ergriff, verließ der Severing den Sitzungssaal demonstrativ. Daraufhin erklärte Everling nicht weiterreden zu wollen, bis Severing wieder im Saal erscheine. Ein Antrag der Deutschnationalen, Severing herbeizurufen, wurde vom Reichstag Poincarés abgelehnt. Daraufhin griff die nationale Opposition unterstützt von den Kommunisten zur Obstruktion, so daß die Verhandlung nicht weiter geführt werden konnte. Fast sämtliche nationalsozialistische Abgeordnete erhielten Ordnungsrufe. Die Kommunisten Remmele und Thälmann wurden aus dem Saale verwiesen. Remmele sogar auf 8 Tage, da er der Aufforderung, den Saal zu verlassen, nicht sofort Folge leistete. Schließlich bequemte sich aber Severing wieder im Saal zu erscheinen, so daß die Besprechung des Korruptionsschutzgesetzes fortgesetzt werden konnte. Nach Everling kam der Kommunist Münzenberg zu Wort.

*

Berlin, 13. März. Der Reichstag nahm am Donnerstag die zweite Beratung des Republikschutzgesetzes vor, die vom Reichsinnenminister Severing mit einer längeren Rede eingeleitet wurde.

Der Minister erinnerte zunächst an den genau vor zehn Jahren erfolgten Kapputsch und an die in diesem Zusammenhang in Berlin und im Reich sich abgespielten Vorfälle. Gegen eine Wiederholung solcher Putsche, so führte der Minister weiter aus, bräuchten wir ein Republikschutzgesetz. Es komme nicht nur darauf an, solche Anschläge im Keime zu ersticken, sondern den Kreisen, die Neigung dazu zeigen, die Lust von Anfang an zu verleiden. In Preußen allein seien im vergangenen Jahre bei Zusammenstößen 300 Schutzpolizisten verletzt und 14 getötet worden. (Von wem?) Die Länder könnten es nicht auf die Dauer ertragen, daß ihre Machtmittel, die Schutzpolizei, auf diese Weise abgenutzt würden. Des weiteren beschäftigte sich Severing mit den gerade in der letzten Zeit bekanntgewordenen Putschversuchen und Umsturzplänen der Kommunisten, wobei er insbesondere auf die Vorgänge bei den Opelwerken verwies. Wenn das Experiment des Überfalls auf die Opelwerke Schule machen sollte, dann wäre es mit der Ordnung in Deutschland vorbei, dann gäbe es keine geregelte Produktion mehr, dann gäbe es keinen Ausweg für das immer stärker anwachsende Erwerbslosenheer. Der Machtdünkel der kommunistischen Gewalt werde durch das vorliegende Republikschutzgesetz einen empfindlichen Dämpfer erhalten. Für die Nationalsozialisten gelte dasselbe. (!) Der Minister kam auf den bekannten Erlaß des Reichswehrministers gegen die nationalsozialistische Verhetzung der Reichswehr zu sprechen und fuhr dann fort, daß mit dem Republikschutzgesetz eine vorzeitige Abnützung der Machtmittel des Staates verhindert werden sollte. Ein Staat, der seinen Schutz aufgibt, gebe sich selbst auf.

Die Rede des Ministers wurde wiederholt durch entrüstete Zurufe der Rechts- und Linksparteien unterbrochen. Zeitweise nahm die Unruhe solche Formen an, daß der Präsident wiederholt Ordnungsrufe erteilen mußte.

Die eigentliche Aussprache eröffnete der Deutschnationale Dr. Everling, der aber seine Ausführungen bald wieder unterbrach, als im Hause bekannt wurde, daß Minister Severing den Saal verlassen habe. Der deutschnationale Antrag auf Herbeirufen des Ministers fiel ebenso wie der Antrag auf Unterbrechung der Sitzung bis zum Wiedererscheinen des Ministers im Saale, der Ablehnung anheim. Währenddessen bemächtigte sich des Hauses eine starke Unruhe, die durch empörte Zwischenrufe hervorgerufen wurde. Der Präsident sah sich schließlich veranlaßt, eine Reihe von kommunistischen Abgeordneten wegen beschimpfender Zurufe aus dem Saale zu weisen.

Als Minister Severing wieder erschienen war, fuhr Dr. Everling in seiner Rede fort. Er wandte sich scharf gegen den vorliegenden Entwurf, der den Rest der inneren Freiheit zerschlagen wolle. Durch das Republikschutzgesetz sei die letzte Säule des Rechtsstaates, nämlich die Justiz, in Gefahr. In fünffacher Hinsicht sei die verfassungsändernde Bedeutung des Gesetzes nachweisbar. Das Gesetz enthalte nichts mehr von staatsbürgerlicher Sicherheit, sondern nur Bestimmungen gegen die Freiheit der Gesinnung.

Nachdem der kommunistische Abg. Münzenberg das neue Republikschutzgesetz als ein Gesetz zur Zerschlagung der kommunistischen Partei bezeichnet hatte, erklärte Reichsjustizminister v. Guérard, daß nach der Auffassung der Regierung das Republikschutzgesetz nicht verfassungsändernd sei.

Der Nationalsozialist Dr. Goebbels erklärte, das vorliegende Gesetz sei nur dazu bestimmt, die Korruption dieser Republik zu schützen. Er zog sich mehrere Ordnungsrufe zu und schließlich entzog ihm der Präsident Löbe das Wort.

Gegen das Republikschutzgesetz nahmen auch Stellung die Abg. Dr. Wendhausen (Christl. Nat. Bauernpartei), der der Regierung vorwarf, sie wolle jetzt das Volk mundtot machen und die Wahrheit unterdrücken, und Abg. Schlange (Deutschnat. Arbeitsgemeinschaft), der unter Hinweis auf die heutige Mahnung des Reichspräsidenten zur Einigkeit den Innenminister aufforderte, mit gutem Beispiel voranzugehen und das Republikschutzgesetz zurückzuziehen.

Ein Dokument des politischen Zerfalls

Hindenburgs Manifest an das deutsche Volk

Berlin, 13. März. Reichspräsident von Hindenburg gibt folgendes bekannt:

Während des Kampfes um Annahme oder Ablehnung des Youngplanes sind mir von Verbänden, Vereinen und Einzelpersonen viele Hunderte von Zuschriften zugegangen, die von Sorgen für die Zukunft unseres Vaterlandes erfüllt, mich in dringenden Worten baten, das Zustandekommen des Youngplanes durch die Verweigerung meiner Unterschrift unter die Gesetze und Ratifikationsurkunden zu verhindern. Da ich mit allen denen, die sich teils mit kurzen Protesten, teils mit langen Ausführungen an mich gewandt haben, mich nicht einzeln auseinandersetzen kann, gebe ich nachstehend eine Antwort auf diesem Wege:

Schweren, aber festen Herzens habe ich nach reiflicher, gewissenhafter Prüfung die Younggesetze mit meinem Namen unterschrieben. Nach Anhörung von Befürwortern und Gegnern des Planes, nach sorgfältiger Abwägung des Für und Wider bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß trotz der schwern Belastung, die der neue Plan dem deutschen Volk auf lange Jahre hinaus auferlegt, und trotz der großen Bedenken, die gegen manche seiner Bestimmungen erhoben werden können, der Youngplan im Vergleich zum Dawesplan eine Besserung und Entlastung darstellt und wirtschaftlich und politisch einen Fortschritt auf dem schweren Wege der Befreiung und des Wiederaufbaues Deutschlands bedeutet. Zu einer Ablehnung konnte ich mich im Gefühl meiner Verantwortung für Deutschland und seine Zukunft nicht entschließen, da die Folgen einer solchen für die deutsche Wirtschaft und die deutschen Finanzen unabsehbar sein und schwere Krisen mit allen ihren Gefahren für unser Vaterland bringen würden. Ich bin mir durchaus bewußt, daß auch die Annahme des Youngplanes uns nicht von allen Sorgen für die Zukunft befreit, aber ich glaube trotzdem zuversichtlich, daß der nunmehr eingeschlagene Weg, der dem besetzten deutschen Gebiet die langersehnte Freiheit und uns allen die Erwartung weiterer Fortschritte gibt, sich als der richtige erweisen wird.

Viele der Zuschriften haben in wohlmeinender Absicht an mich persönlich die Bitte gerichtet, meinen, des früheren Heerführers Namen nicht dadurch von der Geschichte zu verdunkeln, daß ich mit ihm diese Gesetze decke. Hierauf erwidere ich: Ich habe mein Leben in der großen Schule der Pflichterfüllung in der alten Armee verbracht und hier gelernt, stets ohne Rücksicht auf die eigene Person meine Pflicht gegenüber dem Vaterland zu tun. Deshalb hatte bei meiner Entscheidung jeder Gedanke an mich selbst vollständig zurückzutreten. So konnte auch der Gedanke, durch einen Volksentscheid oder meinen Rücktritt die Verantwortung von mir abzuschieben, bei mir nicht Boden fassen.

Der parlamentarische Kampf um die Younggesetze ist mit deren Verkündung im Reichsgesetzblatt zu Ende. Damit muß nun auch in deutschen Volk der Streit um diese Frage beendet sein (?), der so viel neue Gegensätze hervorgerufen und die von mir von jeher so schmerzlich empfundene Zerrissenheit in unserem schwer geprüften Vaterlande stark erweitert hat. Ich richte daher an alle deutschen Männer und Frauen die ernste Mahnung, sich ihrer Pflichten gegenüber dem Vaterlande und der Zukunft der Nation bewußt zu sein und sich nun endlich unter Vermeidung des Trennenden und Gegensätzlichen zusammenzufinden im gemeinsamen Wirken für unsere Zukunft, in der es wieder ein freies, gesundes und starkes deutsches Volk geben soll.

Die politischen Auseinandersetzungen und Kämpfe der letzten Monate müssen nunmehr einer entschlossenen praktischen Arbeit Platz machen, welche die Gesundung unserer Finanzen, die Belebung unserer gesamten Wirtschaft und damit die Beseitigung der ungeheuren Arbeitslosigkeit und nicht zuletzt die Linderung der schweren Lage der deutschen Landwirtschaft und die Wiederherstellung ihrer Rentabilität zum Ziele haben muß. Ich habe der Reichsregierung die Erledigung dieser Arbeit in einem Schreiben an den Herrn Reichskanzler vom heutigen Tage zur Aufgabe gestellt und fordere hiermit gleichzeitig alle Deutschen auf, sich über die Grenzen der Parteien hinaus zur gemeinsamen Arbeit die Hände zu reichen. Vor bald 60 Jahren habe ich bei der Reichsgründung den Jubel miterlebt, der das gesamte deutsche Volk über seine endlich erreichte Einigung beseelte, ich kann mir nicht denken, daß dieser Geist dahingeschwunden ist und dauernder innerpolitischer Zwietracht Platz gemacht hat. Wir müssen uns trotz und wegen der Not der Zeit auf uns selbst besinnen und wieder eins werden in dem Gedanken:

Deutschland über alles!

gez. v. Hindenburg.

*

Wir enthalten uns zunächst eines Kommentars zu diesem Manifest. Wir halten es nur für unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß die unzureichenden Argumente, mit denen der Feldmarschall seine Unterschrift unter das Versklavungsgesetz zu rechtfertigen unternimmt, selbst ein Beweis sind für das unbehagliche Gefühl, das ihn gegenüber seinen nationalen Wählermassen ergriffen hat. Denn eine bessere Bestätigung für die katastrophalen Folgen des Tributplanes wie dieses Dokument des schlechten Gewissens ist kaum denkbar. Daher wird auch der Appell zur Einigkeit, den der Reichspräsident erneut an das deutsche Volk richtet, nicht den erhofften Widerhall finden. An der Realität der politischen Tatsachen wird er scheitern. Denn das politische Schicksal eines Volkes ist nun einmal nicht durch gutes Zureden zu meistern, sondern nur durch den Mut zum politischen Kampf und zur entschlossenen Tat. Wir kommen morgen auf die Frage zurück.

Hetze gegen Frick

Berlin, 13. März 1930.

Infolge des Konfliktes, den die Erklärung Dr. Fricks zum Youngplan in der gestrigen Reichstagssitzung hervorrief, konnte Dr. Frick heute im Reichstag nicht erscheinen, da die Deutsche Volkspartei eine Kabinettssitzung in Weimar veranlaßt hatte. Wenn man auch in den Kreisen der Nationalsozialistischen Reichstagsfraktion Neuwahlen in Thüringen unter dem Motto „Für oder gegen den Youngplan" auf das lebhafteste begrüßen würde, so scheint es doch, als ob die etwas gesündere Provinz nicht ganz so will wie Neu-Berlin.

Vor der Pleite der Flottenkonferenz

London, 13. März. Die Krise der Flottenkonferenz hat nun ihren Höhepunkt erreicht. Selbst von amtlicher englischer Seite wurde Donnerstagabend mit ausdrücklicher Genehmigung der Admiralität festgestellt, „daß die Konferenz noch nicht vollkommen auf dem toten Punkt angelangt ist".

Es handelt sich heute nicht mehr um eine der üblichen Krisen auf internationalen Konferenzen, sondern um einen letzten Versuch, einen offenen Bruch zu vermeiden und das Gesicht zu wahren. Mehr ist nicht mehr zu erwarten. Die Richtung der letzten Anstrengungen ist klar. Von allen Seiten wird versucht, Italien zur Preisgabe seiner Paritätsforderungen mit Frankreich zu bewegen und ihm statt dessen nahezulegen, Parität mit Frankreich nur im Mittelmeer zu verlangen. Zu der Ablehnung der Garantiewünsche Frankreichs durch England und Amerika lehnen es die Franzosen unbedingt ab, ihre Tonnageforderungen herabzusetzen, so daß ein italienisches Nachgeben als letzte, allerdings höchst schwache Einigungsmöglichkeit verbleibt.

Max Sklarek aus dem Gefängnis entlassen

Berlin, 13. März. Die Justizpressestelle teilt mit: Die gegen die Gebrüder Sklarek bestehenden Haftbefehle sind aufrecht erhalten worden, da dringender Tatverdacht und Fluchtverdacht fortbesteht. Max Sklarek wird jedoch bis auf weiteres mit der Untersuchungshaft verschont, weil die eidlich gehörten Sachverständigen die Aufhebung der Untersuchungshaft dringend befürwortet haben, da sonst mit der Gefahr einer angeblich fortschreitenden Verschlimmerung der schweren Krankheit (Artheriosklerose, hoher Blutdruck usw.) sowie die Möglichkeit eines plötzlichen Todes zu rechnen sei (?) Max Sklarek muß sich aber an drei Tagen der Woche beim zuständigen Polizeirevier melden und Wohnungsveränderungen 24 Stunden vorher anzeigen.

Wie bei Barmats!

Blut! Blut! Blut!

Brettdorf (Oldenburg): Am 5. März wurde in Ausübung seines Versammlungsschutzdienstes der S.A.-Mann Fritz Bruns schwer verletzt und trug neben anderen Verletzungen einen Unterschenkelbruch davon.

*

Wolfenbüttel: Beim Verteilen von Flugblättern wurde der S.A.-Mann Erwin Boog, am 23. Februar, von einem Kommunisten hinterrücks überfallen und niedergeschlagen. — Er trug eine erhebliche Arm- und Handverletzung davon und ist auf längere Zeit arbeitsunfähig. —

*

Gaschwitz: Auf dem Heimwege vom Propagandadienst wurden am 2. März, nachmittags ½3 Uhr, sechs unserer S.A.-Männer von etwa 60 sogenannten „Antifaschisten" auf offener Straße überfallen. Bei Abwehr des heimtückischen Überfalles wurden verletzt:
S.A.-Mann Theodor Fritsch, Lungenstich;
S.A.-Mann Sturmf. Werner Dietze, Schlagwunden am Hinterkopf und verschiedene Schlagverletzungen an Armen und Rücken.

Fritsch wurde in das Krankenhaus eingeliefert, während Dietze in seiner Wohnung darniederliegt.

*

Reichenbach (Schlesien): Am 20. Febr. überfielen etwa 30 bis 40 Kommunisten das Auto des Ortsgruppenführers von Reichenbach, Pg. Danisch, das sich auf der Fahrt zu einer Versammlung nach Hüttmannsdorf befand und bombardierten es mit schweren Steinen, wodurch sie es nach dem Chausseegraben abdrängten. — Als Danisch den Wagen, dessen Motor ausgesetzt hatte verließ, um denselben wieder anzukurbeln, wurde er von den herzugeeilten Kommunisten niedergeschlagen und mittels Zaunlatten, Totschlägern u. Steinen so lange mißhandelt, bis er bewußtlos liegen blieb. — Er trug außer doppeltem Kieferbruch, mehrere Rippenbrüche und Stichverletzungen, verschiedene Schlagwunden am Hinterkopf davon und mußte in das Johanniter-Krankenhaus Reichenbach eingeliefert werden, wo er auf Wochen hinaus arbeitsunfähig darniederliegt. —

Der Volksverrat des Reichstags

„Nur ein Lump verspricht mehr als er halten kann“

Der nationalsozialistische Abg. Gottfried Feder machte bei der zweiten Lesung der Young-Gesetze im Reichstag folgende Ausführungen:

Ich bin der Meinung, daß es gar keine bessere Illustrationen für die „Erleichterungen“ gibt, die der Young-Plan uns bringt, als die neuen Steuergesetze. **Nicht weniger als 700 Millionen neue Steuern werden aufgelegt;** die Biersteuer wird um 75 Prozent erhöht mit einem Betrage von 240 Millionen, der Benzin- und Benzolzoll ergibt 65 Millionen, der Tabak soll 30 Millionen mehr bringen, die Mineralwassersteuer 40 Millionen, und die Industriebelastung wird beibehalten, obwohl sie nach dem Young-Plan abgebaut werden soll, sie wird mit 280 Millionen eingestellt usw.

Man muß sich wirklich wundern, wie angesichts dieser Tatsachen es in Deutschland immer noch Leute gibt, die sich nun für die Annahme der Young-Gesetze einsetzen. Ich will nicht im einzelnen eingehen auf die Tabelle der Zahlungen, es genügt, wenn man dem deutschen Volk immer wieder vor Augen hält, daß es auf Grund des Young-Planes 58 Jahre lang jährlich durchschnittlich 2 Milliarden bezahlen soll, während im wesentlichen nach dem Dawes-Plan doch die Zahlungen im Jahre 1961 hätten beendigt sein sollen.

Die lebendige und praktische Tatsache ist, daß wir jährlich 2 Milliarden Goldmark in fremder Währung bezahlen müssen, und an dieser Stelle erhebt sich die erste Grundfrage nach der **Durchführbarkeit** dieser Zahlungen.

Es ist nicht ganz ohne Reiz, die Prominenten dieser Republik mit ihrer Stellungnahme hierzu anzuführen. Herr Gustav Stresemann, gewiß einer der markantesten Vertreter der neudeutschen Politik, hat am 24. Juni 1929 in diesem Hause wörtlich erklärt:

„Glauben Sie, daß irgendein Mitglied der Regierung erklären würde: ich übernehme die Garantie, daß der Youngplan durchführbar ist?“

So sieht es also aus mit der Sicherheit der deutschen Regierung, daß sie den Young-Plan durchführen kann.

Über die Stellungnahme von Herrn Dr. Schacht besteht kein Zweifel. Ich erinnere auch an den deutschen Delegierten in Paris, Herrn Vögler, der wenigstens durch Niederlegung seines Mandats vor der deutschen Öffentlichkeit zu erkennen gegeben hat, daß er seinen Namen unter keinen Umständen für eine derartige undurchführbare Sache hergeben kann. Ich begreife nicht, wie gerade Sie, Herr Dr. Curtius, ein so eifervolles Drängen nach der Annahme haben. Sie und Ihre Partei waren es gerade, die den Dawes-Plan in den Himmel gehoben haben.

Herr Stresemann hat diesen Dawes-Plan als die Bibel der Wirtschaft bezeichnet. Und nun ist alles schlecht und miserabel, was Sie uns damals gepriesen haben. **Ihre jetzige Haltung ist ein einziges Verdammungsurteil über die ganze bisherige Politik.**

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten.)

Es ist nicht nur das, es ist auch ein Zeichen politischer Unehrlichkeit.

Der deutschen Delegation in Paris war als einzige Richtlinie mitgegeben: „Es dürfen keine Abmachungen getroffen werden, die nach gewissenhaftester Prüfung die Lebenshaltung der deutschen werktätigen Bevölkerung gefährden würden“. Diesem Auftrag versuchte man auch zu entsprechen. Es ist bekannt, daß Dr. Schacht zunächst nur ein Angebot von 800 bis 1000 Millionen nach Paris mitbringen wollte. Ich erinnere daran, daß man sich dann auf 1640 Millionen hat hinauftreiben lassen.

Dann kam der zweite Dolchstoß von hinten, die Erklärung des „Vorwärts“, man dürfe sich nicht allzusehr von diesen wirtschaftlichen Sachverständigen abhängig machen, sondern man müsse aus politischen Gründen darüber hinausgehen. **Der Genosse Severing war es, der in seiner berüchtigten Rede damals die zwei Milliarden als durchaus diskutabel und tragbar erklärt hat.**

(Hört! Hört! bei den Nationalsozialisten.)

Im weiteren Verlauf ist dann geradezu der Befehl gegeben worden, die Durchschnittsannuität von 2 Milliarden anzunehmen, und das ist, wie Sie wissen, auch in Paris unterschrieben worden.

Ich kann dieses Verhalten der deutschen Regierung nur auf die gleiche Stufe stellen mit dem Novemberverrat des Jahres 1918. Solches Verhalten ist Landesverrat welchen Vorwurf die SPD. ja keineswegs als Beleidigung, sondern als Ehrentitel empfindet, wie es Herr Seydewitz zum Ausdruck gebracht hat. Herr Seydewitz hat in der sozialistischen Schülergemeinschaft in der Fürst-Bismarck-Schule in Berlin erklärt:

„Es ist also ein unbilliges Verlangen, wenn wir von der Entente verlangen, daß sie uns unsere Reparationen erläßt. Der Vorwurf des Landesverrats ist für uns ein Ehrentitel.“

(Hört! Hört! bei den Nationalsozialisten.)

Ebenso hat sich der sozialdemokratische Oberstudiendirektor Dr. Kawerau, Leiter eines Gymnasiums in Berlin, im Frühjahr 1929 in einem Vortrag „Der Kampf um das deutsche Geschichtsbuch“ im Herrenhaus ausgedrückt.

„Wir fordern, daß die Schuld Deutschlands am Weltkrieg endlich auch in die deutschen Geschichtsbücher Eingang findet.“

(Lebhafte Rufe bei den Nationalsozialisten: Hört! Hört!)

Verlassen Sie sich darauf, meine Herren, diese Dinge werden in das große Schuldbuch des deutschen Volkes eingetragen, und Sie werden sich in nicht allzuferner Zeit vor einem deutschen Staatsgerichtshof für diese Dinge zu verantworten haben, und auf Landesverrat steht im kommenden Staat die Todesstrafe.

Ebenso unmöglich ist die Stellung des Zentrums. Der Vorsitzende der Zentrumspartei, der Prälat Kaas, hat in Saarbrücken unmißverständlich erklärt:

„Eine Annahme der Young-Gesetze kommt nur Zug um Zug mit der Regelung der Saarfrage in Betracht.“

Heute haben wir den glatten Umfall des Zentrums erlebt.

In diesem Hohen Hause mit dem niedrigen Niveau ist keine einzige Regierungspartei, die den Young-Plan für durchführbar hält. Nachdem es sich aber um ein Definitivum handelt und nach dem Willen der Beteiligten handeln soll, bedeutet es eine grobe Unehrlichkeit der deutschen Politik gegenüber den Vertragskontrahenten, wenn man etwas unterschreibt, was man für undurchführbar hält. **Nur ein Lump verspricht mehr, als er halten kann.**

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten.)

Ich stelle zusammenfassend an die Regierung folgende Fragen:

1. Halten Sie nach dem Gesagten den Neuen Plan für erfüllbar, ja oder nein? Herr Dr. Curtius, Redensarten wie „ich lehne es ab zu prophezeien“ sind eines verantwortungsbewußten Staatsmannes unwürdig.

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten.)

Wenn ja, dann tragen Sie die Verantwortung; wenn nein, warum unterschreiben Sie dann?

2. Halten Sie es wirklich für ausgeschlossen, daß sich Frankreich über die papierne Sanktionsverhütungsklausel hinwegsetzt?

3. Ist Ihr Ja wirklich ein ehrliches Ja?

4. Wie erklären Sie den seltsamen Satz im Youngplan: „Falls Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann, wird die Bankierkonferenz Überlegungen anstellen, zur Vermehrung des Welthandels beizutragen, und zwar durch Finanzierung deutscher Unternehmungen — insbesondere in den unentwickelten Ländern —, die man wahrscheinlich sonst mit den gewöhnlichen vorhandenen Finanzierungsmöglichkeiten nicht in Angriff nehmen würde?“

Ist darin nicht die furchtbare Gefahr einer Verpflichtung zum Menschenexport enthalten,

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten)

für den Fall, daß wir eben nicht die genügenden Milliarden in fremder Währung aufbringen können? Was heißt „in unentwickelten Ländern?“ Es ist ja bekannt, daß diese Weltbank eine Automobilstraße von Kairo nach dem Kap plant. Diese Planung ist wohl möglich. Wer soll sie aber durchführen? Das ist einer der Fälle, in denen man eben deutsche Erwerbslose exportieren und zu Sklaven machen wird. Wie wollen Sie die deutsche Bevölkerung vor dieser schauderhaften Zukunftsaussicht schützen? Vor der Aussicht, als weiße Sklaven exportiert zu werden?

5. Sind Sie bereit, vor einem kommenden Staatsgerichtshof Ihre Handlungen mit Ihrem Kopf zu verantworten?

6. Sind Sie bereit, in kürzester Frist dem Reichstage die Gesetzesvorlagen zuzuleiten, die sich als logische Konsequenz der von Ihnen behaupteten vollen Wiederherstellung der Souveränität Deutschlands ergeben, wie wir sie in unseren Anträgen Nr. 1704 bis 1708 niedergelegt haben? Diese Anträge lauten:

Antrag Nr. 1704:

Der Reichstag wolle beschließen:

Das Kriegsgerätegesetz vom [illegible] Das Kriegsgerätegesetz vom 27. Juli 1927 (Reichsgesetzbl. I S. 239) wird mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Antrag Nr. 1705:

Der Reichstag wolle beschließen:

Die Vorschriften des Versailler Friedensvertrages und der damit zusammenhängenden Abmachungen, wonach Deutschlands Heeresstärke nur 100 000 Mann betragen darf, werden vom Deutschen Reiche nach der etwaigen Annahme des Youngplanes nicht mehr anerkannt.

Antrag Nr. 1707:

Der Reichstag wolle beschließen:

Der Beschluß der Nationalversammlung vom 18. Dezember 1919, womit Artikel 61 Abs. 2 der Verfassung des Deutschen Reiches außer Kraft gesetzt worden ist, wird aufgehoben.

— Es handelt sich hier um den Anschluß Deutschösterreichs. —

Antrag Nr. 1708:

Der Reichstag wolle beschließen:

Der Artikel 178 Abs. 2 der Verfassung des Deutschen Reiches wird gleichzeitig mit der etwaigen Annahme des Youngplanes außer Kraft gesetzt.

Hier handelt es sich eigentlich um **das deutsche Staatsgrundgesetz, wonach die Bestimmungen des Versailler Vertrages den Bestimmungen** der Reichsverfassung vorangehen. Wenn Sie wirklich den Youngplan als die **Liquidierung des Krieges** und als endgültige Abmachung mit den Feindstaaten bezeichnen, dann ist die Annahme dieser unserer Anträge **die logische** Konsequenz.

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

— Ich komme zum Schluß: Die Einstellung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu den Young-Gesetzen kann keinerlei Zweifel unterliegen. In unbeirrbarer Konsequenz unserer gesamten politischen Haltung gegenüber der gesamten Erfüllungspolitik lehnen wir die Young-Gesetze rundweg ab. Ich erkläre im Namen meiner Fraktion: wir sehen in der Annahme der Young-Gesetze einen absichtlichen und bewußten Volksverrat.

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten.)

Die Minister und Parteiführer, die diesen Volksverrat betrieben haben und unterschreiben, werden nicht nur vor der Geschichte die Verantwortung tragen, sondern wir hoffen, sie in kurzer Frist vor den Staatsgerichtshof des kommenden Reiches ziehen zu können.

Wir Nationalsozialisten sprechen diesem Reichstag und dieser Regierung, die sich nach der gestrigen Bemerkung des Herrn Reichsaußenministers als **„Spielball des Reparationsagenten“** fühlt,

(hört! hört! bei den Nationalsozialisten)

das Recht ab, heute noch für das deutsche Volk zu sprechen.

Wir Nationalsozialisten sprechen heute für das ganze deutsche Volk, das sein Lebensrecht fordert, das aus der Lähmung des Novemberverbrechens vom Jahre 1918 langsam erwacht und das die Zukunft für Kinder und Kindeskinder nicht von Ihnen erbärmlich preisgegeben und verschachert sehen will. Lösen Sie diesen Reichstag auf! Schreiben Sie Neuwahlen aus! Dann wird die Antwort Deutschlands anders ausfallen als unter der Herrschaft einer feigen, nichtswürdigen Erfüllungspolitik!

(Lebhafter Beifall bei den Nationalsozialisten.)

Drei überfüllte Riesenkundgebungen gegen Young

(Eigene Drahtmeldung.)

Hamburg, den 14. März.

In den drei größten Sälen Hamburgs, die alle überfüllt waren, sprachen unter dem stürmischen Beifall der Massen die preußischen Abgeordneten Kube, Kaufmann, Dr. Ley, Kerrl und Haake und der Stadtverordnete Pg. von Allwoerden, gegen die Tributgesetze.

Baldwins Mißtrauensantrag abgelehnt

London, 14. März. Der Mißtrauensantrag, den Baldwin am Donnerstag im Namen der Konservativen Partei gegen das Kabinett Macdonald im Unterhaus einbrachte, wurde mit 308 gegen 235 Stimmen abgelehnt.

*

London, 13. März. Baldwin brachte am Donnerstagnachmittag im Unterhaus den angekündigten Antrag ein, der der Regierung wegen ihrer Haltung und ihrem Stillschweigen hinsichtlich der Beibehaltung oder Aufhebung der Schutzzölle und Mac Kenna-Zölle das Mißtrauen **ausspricht.**

In Begründung des Antrages erklärte Baldwin, **daß er grundsätzlich gegen hohe Zoll**tarife sei, daß Großbritannien aber bei der Haltung der übrigen Mächte nichts übrig bleibe, als seine eigenen Zölle beizubehalten und teilweise zu erhöhen.

Schatzkanzler Snowden, gegen den der Mißtrauensantrag besonders gerichtet war, erwiderte für die Regierung mit betonter Schärfe, daß gewisse interessierte Gruppen seit langem die Regierung in Mißkredit zu bringen suchten. Die Regierung habe vom ersten Tage an durch den Ministerpräsidenten erklären lassen, daß eine Ausdehnung der Schutzzölle nicht in Frage komme.

Vor Neuwahlen in Straßburg und Kolmar

Straßburg, 13. März. Durch den Beschluß des französischen Staatsrates, die Gemeinderatsmandate der Autonomisten Rossé und Schall für ungültig zu erklären, wären in Straßburg und Kolmar Ersatzwahlen nötig. Von französischer nationalistischer Seite wird den Gegnern nahegelegt, sich mit den ihrer Mandate beraubten Freunden solidarisch zu erklären und durch eine Gesamtdemission Neuwahlen in größerem Umfange zu erzwingen. Die autonomistischen Blätter nehmen zu diesem Vorschlag vorerst keine Stellung.

Nachklang

Ich lese gerade in einer „Freien Presse“ folgende sehr ehrliche Leichenrede zu des preußischen Innenministers moralischen Begräbnis: „Man schreit über das Konkubinat. Wie? Leben wir im 20. Jahrhundert? Hat man sich je über das Verhältnis Goethes mit Freifrau von Stein erregt oder Anstoß genommen an dessen freier Ehe mit Christiane?“

Man macht also schon gar nicht mehr den Versuch, die Ungehörigkeit eines hohen Staatsbeamten zu verschleiern, man stottert auch nicht irgendeine verlegene Entschuldigung, nein, mit einem römischen Lächeln weist man diese lästigen Moralprediger in die Schranken des 20. Jahrhunderts zurück. Der echt semitische Zynismus wird hier offenbar, die Fratze der Zersetzung grinst unter der Maske der liberalen Toleranz hervor.

Wer wundert sich noch darüber? Diese Verfälschung aller Werte, ist sie nicht die Objektivierung der Verkommenheit des einzelnen und des verelendenden Tagesgeschmacks? Die Genie-Inflation von heute, zwingt sie nicht zur Heiligsprechung von Kleingeistern, die die Armut der Gegenwart noch auf ein paar Schritte auf Kredit weiterschleppen? Pumpwirtschaft auch auf geistigem Gebiet.

Minister Goethe wird mit Minister Grzesinsky verglichen: Wie? Sollte man diesen Vergleich nicht ertragen können? Sollte unser Ex-Minister etwa die Schwächung bei seiner liebreizenden Freundin Daisy in eine geistige Stärkung für sein schweres weltliches Amt umgedeutet haben? Sollte er sogar seine Freudenstunden bei seiner Daisy in intime Gelegenheitsdichtungen sublimiert haben? Welch ein bescheidener Geiz vorenthält diese sicher reizvollen Kunstwerke der Allgemeinheit! Warte, warte noch ein Weilchen, mein Ungeduldiger: Vielleicht erleben wir an diesem Minister (wie damals so heute) eine neue Blüte deutscher Lyrik. Der Mann aus dem Hause Cohen, der sich auch in seinem Liebesleben seinen Vater zum Vorbild nahm, wird diesem dann auch ein literarisches Denkmal setzen mit den modernen Paraphrasen über das Lied: „Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ernstes Führen“, die folgendermaßen beginnen würden: „Wenn der Vater mit dem Sohn auf den Bummel geht ...“. Herrliches Gesetz des Atavismus, die Vernunft möchte dich leugnen, aber das Blut ist eigensinnig!

Doch genug des Spotts, wahrscheinlich wird Minister Grzesinsky nach einigen Probejahren seine Daisy ehelichen, um es in allem Goethen gleich zu machen, wenn es sich auch um noch so triviale Dinge handelt. Woher sollte er überhaupt bisher die Zeit nehmen, um dem Standesamt den lästigen Besuch abzustatten? Gut Ding will Weile haben. —

Armer, unmoderner Grützner, warum hast du deine Grütze nicht bei dir behalten!

H. S.

Kleine Nachrichten

Am Donnerstag Haag-Gesetze in der französischen Kammer. Paris, 14. März. Ministerpräsident Tardieu wird am kommenden Donnerstag in der Kammer einen Gesetzentwurf über die Haager Abkommen einbringen.

*

Prälat Dr. Kaas beurlaubt. Berlin, 14. März. Wie die „Germania“ mitteilt, hat Prälat Dr. Kaas, der Führer der Zentrumspartei, wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes auf dringenden Wunsch seiner Parteifreunde und auf strikte Anweisung des Arztes hin einen längeren Urlaub angetreten. Während des Urlaubs des Prälaten Dr. Kaas wird seine Vertretung durch den Abgeordneten Joos geführt werden.

*

Zahlreiche Kommunistenverhaftungen in Dresden. Dresden, 14. März. Der Tag des Hungermarsches nach Dresden ist wesentlich ruhiger verlaufen als zunächst befürchtet werden konnte. Die kommunistischen Veranstaltungen am Vormittag waren schwach besucht. Gegen 16 Uhr kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu größeren Ansammlungen, bei deren Auflösung der Polizei zum Teil erheblicher Widerstand geleistet wurde. Aus der Menge heraus und aus den Häusern wurden die Beamten mit Steinen und Flaschen beworfen. Nach Vertreibung der Menge wurde Rev.-Munition auf der Straße gefunden. Von den im Laufe des Tages festgenommenen Kundgebern befanden sich um 22 Uhr noch 125 in polizeilichem Gewahrsam, darunter sechs Ausländer.

*

Tagung katholischer Parteien in Antwerpen. Brüssel, 13. März. Im Juli 1930 wird in Antwerpen eine Tagung katholischer Parteien stattfinden. Teilnehmen werden Vertreter des deutschen Zentrums, der Katholischen Staatspartei Hollands, der belgischen Christlich-demokratischen Partei sowie der Katholischen Partei aus Österreich, Spanien, Frankreich und der Tschechoslowakei.

*

200 indische Eisenbahner legen sich auf die Schienen! London, 13. März. Wie aus Bombay gemeldet wird, kam es in einem Eisenbahnschuppen bei Byculla zwischen den Streikenden der dortigen Eisenbahngesellschaft und der Polizei zu einem heftigen Kampf, wobei zwei Polizisten und 50 Streikende verwundet wurden. Mit Einführung des Beschlusses des Streikausschusses hatten 200 streikende Eisenbahner sich auf die Schienen gelegt, um so den Verkehr zu unterbrechen.

*

Trauergottesdienst für Tirpitz. Berlin, 13. März. Der „Marineverein Berlin 1886“ veranstaltete am Donnerstag in der Alten Garnisonskirche für seinen verstorbenen Ehrenvorsitzenden, Großadmiral von Tirpitz, einen Trauergottesdienst, dem der Reichspräsident von Hindenburg in Marschalluniform beiwohnte. Unter den Erschienenen sah man u. a. den Chef der Heeresleitung, den Chef der Marineleitung, die Stadtkommandanten von Berlin, ferner die Admirale von Schröder, von Lans, Mommsen, Behrncke, Zenker.

*

Keine amerikanische Beteiligung bei der Ufa. Berlin, 13. März. Wie die Ufa erklärt, sind auch die neuerlichen Zeitungsmeldungen über eine amerikanische Beteiligung unzutreffend.

*

Verzögerte Konstituierung der B.I.Z. Berlin, 14. März. Da die Ernennung der deutschen Vertreter im Verwaltungsrat der B.I.Z. erst erfolgen wird, wenn der neue Reichsbankpräsident Dr. Luther sein Amt angetreten hat, ist, wie Berliner Blätter aus Bern melden, die Verwaltungsratssitzung auf den Monat April verschoben worden. Die Eröffnung der Bank, die für den 1. April vorgesehen war, wird nunmehr am 1. Mai stattfinden.

*

Finanzverhandlungen im Reichstag. Berlin, 13. März. Im Reichstag wurden am Donnerstagnachmittag die Finanzverhandlungen zwischen den Regierungsparteien wieder aufgenommen. Die Besprechung der Vertreter der Parteien, in der auch die Deutsche Volkspartei durch den Abg. Dr. Cremer vertreten war, dauerte drei Stunden. Ein Ergebnis ist bisher, wie verlautet, nicht erzielt worden.

Blut! Blut! Blut!

Schneeberg (Sachsen): Auf dem Heimwege von einer Versammlung wurden am 3. März 1930, im Walde zwischen Aue und Lauter, 50 unserer S.A.-Männer von etwa 80 Kommunisten, die mit Pistolen, Dolchen, Totschlägern und dicken Knüppeln bewaffnet waren, aus dem Hinterhalt überfallen und angeschossen. — Bei Abwehr des Überfalles wurden verletzt:

S.A.-Mann Richard Bleyer, Schlagringverletzungen im Gesicht;

S.A.-Mann Wilhelm Ebert, Hiebverletzung am Kopf;

S.A.-Mann Georg Weißflog, Stiche in die Hand;

S.A.-Mann Kurt Voigt, Schlagringverletzungen in Gesicht und Händen;

S.A.-Mann Gerhard Kluge u. Hermann Dietrich, Hiebverletzungen am Kopf. —

Sämtliche Verletzte befinden sich in ärztlicher Behandlung und sind arbeitsunfähig. —

Frankreich mit der Flottenkonferenz unzufrieden. Paris, 13. März. Die französischen Blätter berichten aus London, daß man die politische Phase der Flottenkonferenz als beendet ansehen könnte und daß Briand Ende der Woche London verlassen werde. Tardieu werde dann bei den technischen Verhandlungen die französischen Schlußfolgerungen vertreten, die der französischen Regierung in ihrem Wunsche nach besonderer Sicherheit und nach dem Frieden am angebrachtesten erscheinen.

*

Hugenbergs Dank an die Deutschnationale Reichstagsfraktion. Berlin, 13. März. Zu Beginn der Sitzung der Deutschnationalen Reichstagsfraktion am Donnerstag würdigte der Parteivorsitzende Dr. Hugenberg die Tätigkeit der Partei und ihrer Fraktion in dem hinter ihr liegenden schweren Kampfabschnitt. Er dankte den Rednern der Reichstagsfraktion im Plenum und in den Ausschüssen, die mit Sachlichkeit und Energie an der Abwehr der verhängnisvollen Young- und Polenverträge gearbeitet haben. Während des Kampfes sei selten klar die Überlegenheit der Opposition über die Regierung und ihre Parteien zum Ausdruck gekommen.

Geschäftliches

Zu den bekannten Münchener Frühjahrsstarkbieren gesellt sich heuer ein neues unter dem Namen „Thannhauser Starkbier“ aus der Postbrauerei Thannhausen, Besitzer Th. Schreiegg, der größten Landbrauerei Bayerns, deren hervorragenden, unübertroffen wohlbekömmlichen Qualitätsbiere in München schnell bekannt wurden. Morgen Samstag, nachmittags 4 Uhr, gelangt im Spezialausschank „Regensburger Wurstglöckl“, Klenzestr. 71, Ecke Westermühlstr., dieses Frühjahrsstarkbier in Faß und Flaschen bei allgemeinem Münchener Starkbierpreis zum Ausschank. Kenner und Starkbierliebhaber sind ganz besonders darauf aufmerksam gemacht.

*

Die Entwicklung der Schiffahrt. Vom Einbaum zur schwimmenden Stadt! Welch' weiter Weg und doch welch' großer Triumph der Technik! Interessant ist es, die einzelnen Bilder an sich vorüberziehen zu lassen. Zwei Serien der Erdal-Kwak-Bilder befassen sich mit diesem Thema in Wort und Bild, und bieten viel Unterhaltendes und Lehrreiches. Anspruch auf Erdal-Kwak-Bilder hat jeder beim Einkauf der in Deutschland am meisten gebrauchten Erdal-Schuhcreme und ebenso beim Kauf von Bohnerwachs Kwak. Für das Sammeln der Bilder gibt es Prämien: Fußbälle, Bücher, Mundharmonikas, Sparfrösche und vieles andere. Prämienverzeichnis und Bücherliste gratis und franko durch Werner & Mertz A.-G., Abtlg. Serienbilder, Mainz.

Die nächste Romanfortsetzung erscheint aus technischen Gründen erst morgen.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Das hohe Göttliche, es ruht in ernster Stille;
Mit stillem Geist will es empfunden sein.

Schiller, Gedichte.

Die Frage der Urheber-Schutzfrist

Unter der Überschrift „Verlängerung der Urheberschutzfrist“ veröffentlichte unser Schriftleiter Joseph Stolzing-Cerny in Ausgabe 27 unseres Blattes einen Aufsatz, worin er für einen wesentlich größeren Schutz des geistigen Eigentums unserer Künstler, nicht zuletzt zugunsten von deren Erben, eintrat. Im Anschlusse daran richtete er an eine Reihe von hervorragenden Künstlern und Schriftstellern die Bitte, sich hierzu in unserem Blatte gütigst äußern zu wollen. Bisher erhielten wir folgende Antworten:

Der Präsident der Akademie der Tonkunst in München, Geheimrat Professor Dr. Siegmund von Hausegger, schreibt uns:

Mit aufrichtigstem Interesse habe ich die Ausführungen des Herrn Stolzing-Cerny über die Verlängerung der Urheberschutzfrist gelesen und begrüße es, daß Ihr geschätztes Blatt für die Rechte der Schaffenden eintritt. Die Anregung des Verfassers, daß die Schutzfrist über 50 Jahre hinaus so lange Geltung haben müsse, als Nachkommen des Urhebers vorhanden sind, ist sehr beachtenswert, nicht minder die Forderung, daß bei Wiederverkauf von Werken der bildenden Kunst ein bestimmter gesetzlich geregelter Anteil dem Urheber oder dessen Rechtsnachfolgern zufällt. Wenn der Zwischenhändler die Werke eines mit der Zeit berühmt gewordenen Malers um ein Vielfaches des oft schmählich kleinen Betrages, den der Künstler selbst seinerzeit für sie erhalten hat, verkauft und sich hierdurch bereichert, während der Urheber vielleicht darbt oder wenigstens niemals zu einem dem „Kaufwert“ seiner Werke entsprechenden Wohlstand gelangt, so liegt hierin eine schreiende Ungerechtigkeit. Es ist unverständlich, daß diese Mißstände nicht schon längst Gegenstand einer durchgreifenden Regelung geworden sind. Aber schon die 50 Jahre Schutzfrist würden, so wenig sie das Problem restlos lösen, wenigstens auf dem speziellen Gebiete eine wesentliche Verbesserung bringen.

Hand in Hand mit dem Schutz der materiellen Interessen des Urhebers müßte aber eine solche der ideellen gehen. Der Künstler und dessen Nachkommen müssen in ihrer materiellen Existenz geschützt werden. Nicht minder dringend, vielleicht in einem höchsten Sinne noch dringender ist aber der Schutz des Kunstwerks gegen Verunstaltungen. Noch vor der Revolution konnte man über seine Notwendigkeit geteilter Meinung sein, weil man auf die gesunden Kräfte im Volk hoffen durfte. Heute aber, wo die zersetzenden Elemente in unserem gesamten Geistesleben planmäßig am Werke sind, muß auch das Gesetz ausdrücklich bekunden, daß es für die geistigen Güter der Nation schützend eintritt. In Italien, der Tschechoslowakei und in Polen ist ein solches Gesetz bereits erlassen. Was dort zur Tatsache geworden, muß in Deutschland, wie man meinen sollte, ebenfalls möglich sein.

Auf diese beiden Lebensinteressen unserer Kultur: Schutz der materiellen und ideellen Rechte der Schaffenden hinzuweisen und für sie zu wirken, ist Pflicht eines jeden, dem das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt.

Dr. Siegmund v. Hausegger.

*

Professor Edmund Steppes, akad. Maler in München, äußert sich folgendermaßen:

Verlängerung der Urheberschutzfrist in der vom „V. B.“ vorgeschlagenen Form ist eine dringende Notwendigkeit. Ich freue mich, hier einen gut durchdachten und durchführbaren Vorschlag zu sehen, wenn mir auch der Glaube fehlt, daß in einer Zeit, in der Künstlerateliers als „gewerbliche Räume“ bezeichnet werden, noch so viel Kulturgefühl vorhanden ist, um für Kunst irgend etwas zu erreichen. Könnte Kunst nicht als „Sport“ bezeichnet werden? Vielleicht wäre das Interesse daran dann annähernd so lebhaft wie für Boxkämpfe — und die Verlängerung der Urheberschutzfrist hätte gute Aussichten auf Verwirklichung.

Hochachtungsvollst

Prof. Edmund Steppes, München.

*

Zustimmend äußert sich weiter auch der akad. Maler in München, Professor Leopold Schmutzler, der nur die Bedenken äußert, ob sich eine Kontrolle bei dem Weiterverkauf von Werken der bildenden Künste auch halbwegs wirksam würde durchführen lassen.

*

Darauf wäre folgendes zu erwidern: Es gibt bereits auf dem Gebiet der Schriftstellerei und der freien Mitarbeiterschaft bei der Presse Organisationen, die unberechtigten Nachdruck mit außerordentlicher Genauigkeit verfolgen. Jede Schriftleitung weiß davon ein Lied zu singen, daß auf Grund der Arbeit dieser Organisationen immer wieder Nachdruckhonorarforderungen einlaufen, die in der Regel erfüllt werden müssen.

Eine solche Organisation wäre eben auch von den akademischen Malern, Graphikern, Illustratoren und Plastikern zu schaffen, die von einem bestimmten Stichtag an — bei Annahme eines diesbezüglichen Gesetzes — in Wirksamkeit treten müßte.

*

In demselben Sinne wie die vorstehend genannten Persönlichkeiten schreibt uns auch der akad. Maler Siegfried Czerny, Heidelberg, indem er einleitend bemerkt, „daß wir in dieser Sache einen sehr verdienstlichen Kampf kämpfen“.

Ferner schreibt uns der Literarhistoriker und Dichter Adolf Bartels, Weimar:

Sehr geehrter Herr Stolzing-Cerny!

Wie Sie sich denken können, habe auch ich mich mit dem Schutzfrist-Problem öfter beschäftigt. Das Freiwerden der Werke und die billigen Ausgaben sind nötig, da, wie die Dinge nun einmal liegen, die ausgeprägt eigenartigen Dichter — ich erinnere an Grillparzer, Hebbel und Keller — nur so bekannt werden. Aber es ist natürlich ein Unrecht, daß dann die Verleger den ganzen Gewinn schlucken. Daß nach dem neuen Gesetz die Familie 20 Jahre länger etwas bekommen soll, ist immerhin ein Fortschritt; ich aber wäre dafür, daß nach 50 oder meinetwegen schon nach 30 Jahren das deutsche Volk der Erbe seiner großen Meister würde und jeder Verleger ihm ein Honorar für einen Neudruck zu zahlen hätte. Es könnte im Buchhandel so durchgeführt werden, daß in jedes dem Sortimenter überwiesene Werk eine Marke, etwa ein Zehntel des Wertes, zu kleben wäre. Der Staat hätte den Ertrag der Marken der Schiller- und verwandten Stiftungen zu überweisen.

*

Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Dieß vom „Reichsverband bildender Künstler“, Gau München, teilt uns u. a. folgendes mit:

Im Auftrage des „Reichsverbandes bildender Künstler“, Gau München, der für die Zusendung des Artikels: „Verlängerung der Urheberschutzfrist“ und Ihrer Zuschrift vom 4. Februar 1930 verbindlichst dankt, beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen:

Die Frage der Schutzfrist und die Frage des droit de suite (Folgerecht) ist seit Jahren Gegenstand eingehender Beratungen der Urheberrechtskommission des Reichsverbandes bildender Künstler, der der Unterzeichnete angehört, und ist auch wissenschaftlich gründlich behandelt worden.

Erhebt Einspruch gegen ein Lönshaus im Bauhausstil!

Der Gau Hannover des Jugendherbergsverbandes will aus den Mitteln der Lönshauslotterie in Müden a. d. Örtze das Lönshaus errichten, ein Jugendheim, das den Namen des niedersächsischen Dichters, des „letzten Romantikers“ tragen und verewigen soll. Wie nun kann dieses Haus des Dichters der Heide aussehen? Wer Löns' Werke kennt, weiß, wie er mit seiner Heimat verwachsen war, wie er unzählige Male die niedersächsischen Giebelhäuser geschildert hat, die zu seinem Herzen sprachen. — Jetzt wird bekannt, daß das Lönshaus in der Lüneburger Heide im kubischen Würfelstil erbaut werden soll. Der Vorstand des Gaues Hannover des Jugendherbergsverbandes hat dem Entwurfe des Architekten Häsler aus Celle, eines extremen Vertreters des asiatischen Flachhausstiles, zugestimmt! — Die Einwohner Müdens haben in einer Protestversammlung gegen die Verschandelung ihrer Heimat durch ein derartiges Haus Einspruch erhoben. Auch der „Heimatbund Niedersachsen“ und die „Lönsgedächtnisstiftung“ in Hannover, ferner der „Lönsbund“ in Celle wehren sich gegen die Zerstörung der Landschaft durch einen Baustil, der gegen die elementarsten Forderungen des Heimat- und Naturschutzes verstößt. Sie erwarten, daß auch die Öffentlichkeit durch einmütigen Widerspruch diesen Einbruch eines fremden Baustils in die Heimat zurückweist und fordern, daß das Haus in Müden so erbaut wird, daß es in die Heide hineinpaßt. — Der Gedanke des Heimatschutzes trifft nur die eine Seite dieser Angelegenheit. Die andere ist die des künstlerischen Gefühls. Gerade diese Kreise, die den Bauhausstil vertreten, sind es, die in künstlerischen Dingen sich als die allein maßgebenden, weil besonders „feinfühligen“ überheben, die über manche kleine Stillosigkeit der wilhelminischen Zeit nicht genug schmälen können. Welcher Gipfel von Geschmacklosigkeit und von Mangel an rein künstlerischem Gefühl darin liegt, einen Löns in ein kubisches Haus sperren zu wollen, das ist mit Worten kaum zu kennzeichnen. Auch beim Hause müssen Inhalt und Form sich decken, wenn nicht ein Bruch entstehen soll. Wer würde auf den Gedanken kommen, für eine ostasiatische Ausstellung ein niedersächsisches Bauernhaus zu bauen? Schlimmer noch ist es, eines Löns in einem asiatischen Hause „gedenken“ zu wollen. Es zeigt, daß diesen Leuten nicht nur Löns selbst völlig gleichgültig sein muß, sondern auch, daß ihnen jede innere Verbindung mit Volk und Heimat fehlt. Sie haben sich dadurch selbst als Fremdkörper in Deutschland gekennzeichnet.

*

Mit vorstehenden Ausführungen in der „Sonne“ sind wir vollkommen einverstanden.

Buchbesprechungen

Die Mühlenkunst. Eckteins Biographischer Verlag, Berlin W 62, Lützowplatz 6.

Zu ihrem 100jährigen Bestehen haben die Germania-Mühlenwerke Werner & Nicola, Mannheim und Duisburg, eine hübsch ausgestattete und mit kulturhistorisch interessanten Bildern versehene Festschrift herausgegeben, die zugleich mit der Geschichte der Firma auch die uralte Entwicklung des Mahl- und Backgewerbes überhaupt behandelt. Die Germania-Mühlenwerke selbst, heute eines der größten Unternehmen ihrer Art in Süddeutschland, sind hervorgegangen aus einer einfachen Wassermühle, der „Herrenmühle“ in Neckargemünd, die 1913 nach Mannheim und Duisburg verlegt wurde. Die Mannheimer Mühle hat heute eine Tagesleistung von 450 Tonnen, die Duisburger eine von 250 Tonnen.

Dr.

Whisky und Einladungen. Ein Schotte in London schlug einem englischen Freund vor, sie wollten zusammen eine Gesellschaft geben. — „Wir machen es halb und halb“, sagte er, „wenn du für den Whisky sorgst, will ich die Einladungen verschicken.“

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 62 vom 15. März 1930

Zivilisationsschwätzer belfern gegen Dr. Frick

Genosse Severing, bekanntlich der schärfste Feind der Selbständigkeit der Einzelländer, hat es für notwendig erachtet, sich als Reichsminister des Innern in die innerpolitischen Verhältnisse Thüringens einzumischen. Minister Dr. Frick hat dazu, wie wir berichteten, die Erklärung abgegeben, daß er nicht die Absicht habe, auf die grundlose Anfrage des Herrn Severing eine Antwort zu erteilen. Wegen dieser deutlichen Abfuhr wurde in der Berliner Regierungspresse ein aufgeregtes Gemauschel angestimmt. Was für die „Münchner Telegrammzeitung" aus dem nicht weniger jüdischen Hause Pflaum-Coßmann ein zwingender Grund ist, ihren Berliner „Glaubens"brüdern zu Hilfe zu eilen. Für dieses Geschäft eignet sich niemand besser wie Karl Rabe, der Mann, der durch den Prozeß Adolf Hitlers gegen die „Telegrammztg." als neuer Pressechef der Kabinettskanzlei Öttingen-Soden zu einem durchaus unverdienten Renommee kam. Dieser neudeutsche Republikaner mit den monarchistischen Konnaissanzen hält sich also dazu berufen, in seiner Zeitung, ausgerechnet namens der „Bayerischen Heimat" gegen den thüringischen Innenminister Stimmung zu machen und sich gegen ihn „aufs schärfste zu wenden":

„Wenn Herr Frick mitteilt, daß er „auf eine Anfrage des Reichsinnenministers Severing gar nicht zu antworten gedenke", so bräuchte man ja nur den Kopf darüber zu schütteln, wie sich in manchen Hirnen die Vorstellung über das im Interesse des Gesamtvolkes — in diesem Falle vor allem Thüringens — notwendige Zusammenarbeiten zwischen Reich und Ländern malt. Aber derartige Vorfälle haben ihre für uns Bayern verhängnisvolle Seite. Sie verfälschen den gesunden Trieb auf Wahrung eines rechtgesehenen Eigenlebens der Länder zu einem geist-, sinn- und nutzlosen Belfern gegen die Reichspolitik und ihre Organe, die den auf Schmälerung des Ansehens und der Rechte der Länder Abzielenden allzu bequeme Waffen liefert. Herr Frick kam aus München als Minister nach dem Herzen Deutschlands. Die „Dislokalisierung" politischer Führer könnte eine gute Sache sein. Traurig zu sehen, daß einer aus München in die Fremde ging, um seiner Heimat zu schaden."

Ein bemerkenswertes Dokument politischer Falschmünzerei! Die sofort offenbar wird, wenn man Herrn Rabe die Konzession macht, daß er bestimmt nicht von Berlin nach München gekommen ist, um **seiner** Berliner Asphaltheimat „zu schaden". Im Gegenteil, wir haben uns fortgesetzt davon überzeugen können, daß sein — wenn auch bescheidenes — Wirken in München nur dem einen Ziele dient, die zurückgebliebenen Münchner im Sinne eines ebenso neudeutschen wie einheitsstaatlichen Novembergeistes (von möglichst europäischen Ausmaßen) zu präparieren. Der Mann hat die Unverfrorenheit, im Namen „eines rechtgesehenen Eigenlebens der Länder" das Wort zu ergreifen. Und gegen einen Mann zu „belfern", der seine Kraft in den Dienst der bayerischen Widerstandspolitik schon zu einer Zeit gestellt hat, in der Herr Rabe noch als roter Genosse Auers in marxistisch-antibayerischer Reportage machte.

Daß dieser unerfreuliche Zeitgenosse sich überhaupt heute in München als bayerischer Interessenvertreter ausgeben kann, während ein Dr. Frick nach Weimar gehen muß, um gegen das Severing-Berlin die Selbständigkeit der Länder zu verteidigen, das ist allerdings ein „Schaden" für die bayerische Heimat; aber ein Schaden, an dem dieses Bayern selbst schuld ist. Nicht die bewährten Bayern, die „in der Fremde" für ihre Heimat wirken, schaden uns, sondern umgekehrt jene arroganten Zivilisationsschwätzer, **die aus der Fremde nach München kommen**, um aus Bayern einen Filialladen für die geistigen Abfallprodukte des Kurfürstendamms zu machen. Auch **die** werden eines Tages gründlich ausgekehrt werden müssen. Die Zeit wird um so früher kommen, je eher ein Dr. Frick es nicht mehr nötig haben wird, „in die Fremde" zu gehen. Auch Sie, Herr Karl Rabe, werden diesen Zeitpunkt bestimmt nicht übersehen!

P. E.

Die große Lüge des Youngplans

Unseres Pg. Wagner letzte Warnung im Bayerischen Landtag

Ich habe im Auftrage der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei noch einige Ausführungen zu der Debatte dieses Tages zu machen. Ich stelle zunächst folgendes fest. Im Reichstage sind gestern in zweiter Lesung die Haager Gesetze und das Haager Abkommen angenommen worden. Der Bayerische Landtag, obwohl er als Souverän des Landes Bayern wohl das Recht gehabt hätte, mitzustimmen und von sich aus einzugreifen in den Gang der Dinge in Berlin, redet heute zu einer Angelegenheit, über die man in Berlin bereits Entscheidung getroffen hat.

Für uns Nationalsozialisten erhebt sich bei der Feststellung dieser Tatsache die Frage: Was hat das Ganze noch für einen Sinn? Und hierbei muß ich einige Ausführungen machen, die sich vor allen Dingen befassen müssen mit dem Verhalten der Bayerischen Staatsregierung selbst und deren Chef. Es war allgemein bekannt, daß der Bayerische Landtag mit Rücksicht auf die gestellten Anträge wohl zu dem Youngplan Stellung nehmen würde.

Helds Eigenmächtigkeit.

Wir können nicht begreifen, daß der maßgebende Leiter der bayerischen Regierung dem Bayerischen Landtag nicht die Möglichkeit gegeben hat, vor seiner Stellungnahme in Berlin Beschlüsse zu fassen.

(Sehr richtig bei den Nationalsozialisten.)

Er hat vielmehr in Berlin die Stellungnahme Bayerns und der bayerischen Regierung festgelegt, ohne den Bayerischen Landtag zu fragen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Buttmann: In diktatorischer Weise!)

Was hat dann der Bayerische Landtag und das parlamentarische System in Bayern überhaupt noch für einen Sinn und Zweck, wenn die, die hier hereingeschickt wurden, einfach vor vollendete Tatsachen gestellt werden und wenn man sich in der wesentlichsten Angelegenheit des Volkes ein Tempo anmaßt, das sicherlich in diesem Falle nicht angebracht ist? Wir sagen uns, daß es sich jetzt um eine Entscheidung für das deutsche Volk auf 60 Jahre hinaus handelt.

Sollte nicht jeder von uns so viel Verantwortungsbewußtsein haben, daß er sich dagegen wehrt, daß eine so wesentlich wichtige Angelegenheit in einem kurzen Aufwachen erledigt wird, ohne daß man überhaupt selbst dazu Stellung nehmen kann?

Jeder anständige Mann hier in diesem Hause müßte sich verwahren gegen ein solches Vorgehen

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

und mich hat man das letzte Mal aus dem Hause hinausgewiesen. Mich hat man aus dem Saale hinausgewiesen, weil ich in mir die Pflicht fühlte, mich dagegen zu wehren, daß man in dieser gewaltigen Angelegenheit einen Redner der Opposition, den man schon aus Anstandsgefühl hören sollte und der es als seine Pflicht erachtete, die Berichterstattung so ausführlich und eingehend wie nur irgendwie zu gestalten, in seiner Ausführlichkeit beschneiden wollte.

Wenn man sich diese ganzen Dinge vor Augen hält, so stellen wir Nationalsozialisten fest, daß es sowohl in Bayern wie im Reiche noch niemals eine Zeit größerer Würdelosigkeit gegeben hat wie heute;

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

heute, wo es sich um die Zukunft der ganzen Nation handelt, bieten die Staaten und Regierungen ein Bild der Entsetzlichkeit, ein Bild der Charakterlosigkeit und der Würdelosigkeit ohnegleichen.

Die große Lüge.

Nun stelle ich fest, wie ist das Ganze möglich, wie ist es möglich, daß ein Volk wie das deutsche, ein solches Bild nach außen hin gibt. Wir sehen die Ursachen und ich habe nicht vor, etwa auf den materiellen Teil all der verflossenen Verträge einzugehen, ich möchte mich nur einmal mit dem Geist und dem Sinn all dessen beschäftigen, was hinter uns liegt und was jetzt vor uns steht. Warum ist das so? Wir stellen folgende Behauptung auf, und ich glaube, auch gegen diese Behauptung wird sich niemand wehren können. Wir sagen uns, die Grundlage alles dessen,

was bis heute in Deutschland an Verträgen geschaffen worden ist, ist eine Lüge.

Noch nie hat die Führung Deutschlands die Kraft aufgebracht, gegen diese Lüge anzugehen, und wir stellen deswegen fest: Aus Lüge kann niemals Wahrheit geboren werden; denn Lüge muß immer wieder Lüge gebären, deswegen ist all das, was heute an Regierungskunst aufgewandt wird,

für die Unterdachbringung der Verträge, eine einzige, ganz gewaltige Lüge.

Man macht dem Volk klar, daß es sich darum handelt, ein Kassendefizit zu decken, man macht ihm klar, man müsse die Finanzen regeln, Steuersenkungsprogramme durchführen. Lüge ist das! Denn der Sinn all dieser Maßnahmen ist lediglich der,

das Volk in seiner Aufmerksamkeit abzulenken von dem gewaltigen Schicksal, das ihm bevorsteht.

Es handelt sich nicht um einige hundert Millionen Kassendefizit, es handelt sich nicht um große Steuerlasten, die jetzt da gemindert werden können, es handelt sich nicht um Biersteuer und ähnliche Dinge,

sondern es handelt sich um die Zukunft des deutschen 60-Millionen-Volkes auf 60 Jahre hinaus.

Von dieser Tatsache versucht man unser Volk hinwegzulenken; man beschäftigt dieses Volk mit allem Möglichem, wie es schon immer gewesen ist, damit es all das Verheerende nicht sieht und damit es eines Tages vor der fertigen Tatsache steht. Wir sagen, eine Politik, eine Führung, die auf Lüge aufgebaut ist, muß eines Tages in sich selbst zusammenbrechen.

(Lebhafte Zustimmung bei den Nationalsozialisten.)

Die Fortsetzung der Lüge sehen wir in all den Verträgen, die bereits unterzeichnet worden sind, und heute sehen wir die Zusammenfassung der Lüge in einem Vertragswerke, das in seiner Ungeheuerlichkeit kaum erfaßt werden kann.

Ich stelle dabei folgendes fest. Das deutsche Volk hat eine ruhmreiche Geschichte hinter sich und hat im Verlaufe dieser Geschichte gezeigt, daß es ein Volk von Ehre und ein Volk von Charakter gewesen ist. Heute kann man diese Bezeichnung auf das deutsche Volk und seine Führung nicht mehr anwenden.

Die Schuld des deutschen Volkes.

Wenn das deutsche Volk in seiner tausendjährigen Geschichte noch niemals schuldhaft war und erst recht nicht schuldhaft war am verlorenen Krieg, dann macht sich das deutsche Volk **jetzt** schuldhaft.

Jetzt wird es schuldig dadurch, daß es Ehre, Gewissen und Charakter vergessen hat.

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Diese Feststellung ist heute notwendig, um Sie an das zu erinnern, was die Zukunft unserem Volk wahrscheinlich bringen wird. Worauf kann sich denn jetzt in Zukunft all das, was die Gegner mit uns machen wollen, stützen?

Er kann sich stützen auf die Tatsache, daß wir unter Hintanstellung unserer vornehmsten deutschen Chaerakteigenschaft nun in ein Schicksal hineingerannt sind, aus dem er sich alles holen kann, was er will. Nun, das Verheerende! Man könnte folgendes sagen: Der Krieg ist verloren gegangen; wir mußten den Versailler Vertrag unterschreiben! Gut! Stelle man das einmal fest und unterstelle man das als wahr! Sollte es nicht möglich gewesen sein, das 60-Millionen-Volk der Deutschen, das imstande war, zwei Millionen Kämpfer auf den Schlachtfeldern zu verlieren, wenn nur der gute Wille vorhanden gewesen wäre, wenigstens in seinem Charakter nicht dem Verderben entgegenzuführen?

Der Verlust der deutschen Volksehre.

Mag wirtschaftlich unendlich viel zugrunde gegangen sein, mögen aus Deutschland in Ost und West, in Nord und Süd, Landstreifen wertvollster Art, möge Grund und Boden wertvollster Art, herausgerissen worden sein, mögen aus Deutschland und dem deutschen Volkskörper Millionen von Volksgenossen herausgerissen worden sein:

Schlimmer als all das betrachten wir den Verlust der Ehre, dieses Herniederzerren unseres Volkes aus einer einst so stolzen Höhe, und diese Tatsache, stellen wir weiter fest, ist nur deshalb möglich gewesen, weil man unser Volk systematisch zur Ehrlosigkeit erzogen hat.

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Um den deutschen Menschen.

Darum sagen wir, schlimmer als alle materiellen Verluste, schlimmer als all das sind die Verluste an deutscher Ehre und an deutschem Charaktergut, die über uns gekommen sind, und daraus folgert die Unermeßlichkeit der Verantwortung, die denjenigen zukommt, die dieses zugelassen haben. In diesem Augenblicke halte ich es für meine Pflicht, die Regierung auf diese Verantwortung aufmerksam zu machen. Ich wiederhole, es geht nicht um Kleinigkeiten, **es geht selbst nicht um den Bestand Bayerns, sondern es geht um den deutschen Charakter, um den deutschen Menschen.**

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Wenn Sie in der Lage sind, diese Verantwortung auf sich zu nehmen, dann meine Herren von der Staatsregierung, dann tun Sie es; aber glauben Sie mir, die Geschichte wird über Sie zu richten wissen, so wie Sie das verdienen, wenn Sie jetzt in diesem Augenblicke zulassen, daß für alle Zukunft, selbst ungeborene, neue Generationen in ihrem besten, höchsten deutschen Gut, in ihrem Charakter zugrunde gerichtet werden.

(Schluß folgt.)

Aus Bayerns Gauen

Verfahren gegen einen Polizeibeamten

Nürnberg, 13. März.

Am 22. März findet vor dem erweiterten Schöffengericht die Hauptverhandlung gegen den Polizeioberwachtmeister **Schödner** wegen eines Vergehens der Körperverletzung im Amte statt. Er ist beschuldigt, am 4. August vorigen Jahres zehn der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Angehörige, darunter Landtagsabgeordneten Adolf **Wagner**, ohne gerechtfertigten Anlaß mit dem Gummiknüppel drei Schläge versetzt zu haben.

Stürmische Debatten im Stadtrat

Nürnberg, 13. März. Trotz der ziemlich kurzen Tagesordnung kam es im gestrigen Stadtrat zu **stürmischen Debatten**. Ein Antrag der **Nationalsozialisten**, die repräsentativen Veranstaltungen des Stadtrates zu beschränken und bei Festessen und dergleichen die Kosten jeweils den Sadträten selbst zahlen zu lassen, **wurde gegen die Stimmen der Nationalsozialisten im Ältestenausschuß und auch im Stadtrat abgelehnt.**

U. a. kam es zu erregten Debatten zwischen Nationalsozialisten einerseits und Mitgliedern der Bayerischen Volkspartei andererseits, als die Natonalsozialisten beantragten, daß das Schauspiel „Liliom" vom Spielplan des Alten Stadtthaters abgesetzt werde, da es den christlichen Glauben verhöhne und die katholische Kirche lächerlich mache. Nach lebhafter Debatte wurde auch dieser Antrag abgelehnt.

Der Mord in Augsburg

Augsburg, 13. März.

Zur Ermordung der Prostituierten Marie Schmidl in Augsburg wird noch bekannt, daß die Tote am Vormittag kurz nach 9 Uhr von Kriminalbeamten, die zufällig bei ihr dienstliche Erhebungen vorzunehmen hatten, aufgefunden wurde. **Sie lag völlig entkleidet auf einer Ottomane** und wies einen tiefen Messerstich in die linke Brustseite auf, der unmittelbar ins Herz gedrungen war. An den Händen fanden sich **mehrere Schnittwunden**, die auf Gegenwehr schließen lassen.

Über den Zeitpunkt der Tat ist noch keine Klarheit vorhanden. Die Schmidl war um 10 Uhr aus einer verrufenen Wirtschaft in Gesellschaft einer Freundin weggegangen und zuletzt in der Maximilianstraße gesehen worden. Hilferufe, die nachts aus ihrer Wohnung gehört wurden, fielen der Nachbarschaft nicht auf, da es in letzter Zeit wiederholt zu lauten Auseinandersetzungen zwischen der Schmidl und der Ehefrau des arbeitslosen Malergehilfen Anton Spieß gekommen war. Spieß soll ein Verhältnis mit der Ermordeten gehabt haben, um das die Frau wußte.

Er wurde als der Tat verdächtig verhaftet, doch leugnet er nicht diese, sondern alle intimen Beziehungen zur Schmidl, und behauptet, lediglich als Verwandter mit ihr zusammengekommen zu sein. Außer Spieß wurden noch weitere Personen sistiert. Klarheit über die Person des Mörders besteht noch nicht.

Schwere Bluttat in der Trunkenheit

Weißenhorn (Schw.), 13. März.

In betrunkenem Zustand verübte in der Nacht zum Mittwoch gegen 12 Uhr der Pferdeschlächter Ludwig **Jehle** von Grafertshofen in der Nähe seines Anwesens eine **schwere Bluttat**, die dem von seiner Ehefrau getrennt lebenden Eierhändler Eugen Kachelmus von Ulm **das Leben kostete**.

Dieser war, ebenfalls angeheitert, infolge seines herausfordernden Benehmens im Gasthof „Zum Kreuz" in Grafertshofen mit verschiedenen Gästen, darunter Jehle, in Streit geraten. Als Kachelmus die Wirtschaft verließ, folgte ihm Jehle und holte ihn ein. Es kam zu einem neuen Wortwechsel, wobei Jehle die Selbstbeherrschung verlor, eine Zaunlatte ausriß und damit seinen Gegner mehrmals auf den Kopf schlug. Dieser sank zu Boden und verschied an den erlittenen schweren Verletzungen. Jehle zeigt Reue über seine Tat, die er in nüchternem Zustand unterlassen hätte. Er befindet sich im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens verurteilt.

Weiden. Der Fahrradhändler Johann Fichtner von Kirchenlaibach wurde wegen sittlicher Verfehlungen an einem kleinen Mädchen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht billigte ihm bedingten Straferlaß bis 1. Januar 1934 zu, wenn er bis zum 1. Oktober dieses Jahres eine Buße von 1000 Mark an die Staatskasse bezahlt. Fichtner hat schon vor der Anklageerhebung seine Ehrenämter als Stadtrat, Vorsitzender des Gewerbevereins usw. niedergelegt.

Das Schulmädchen mit dem Revolver.

Homburg/Saarpfalz. In der Volkshauptschule ereignete sich nach Schluß des Unterrichts für Berufsfortbildungsschülerinnen ein aufregender Vorfall. Beim Verlassen des Unterrichtslokals krachte plötzlich ein Schuß und ein Mädchen stürzte getroffen zu Boden. Eine Schülerin hatte mit einem Revolver gespielt, der sich entlud. Die Kugel blieb einem anderen Mädchen im Oberarm stecken. Die Angeschossene wurde ins Landeskrankenhaus eingeliefert.

Reisen in Siebenbürgen und der Slowakei

Prof. Dr. **Lebling** sprach im Hotel Union am 6. März in der Geographischen Gesellschaft über dieses Thema, das von ihm vielseitig beleuchtet wurde. Mit dem Südosten hat man sich schon früher in München besonders beschäftigt, und neuerdings zeigt man für ihn wieder vermehrtes Interesse, so von seiten der Deutschen Akademie München. Über das Problem des Auslandsdeutschtums können wir nur durch die Ortsansässigen auf dem Laufenden gehalten werden. Zunächst zeigte der Vortragende an Hand von Karten die Gebiete, wo sich Deutsche angesiedelt haben und bis heute ihre **Stammesart** bewahrten.

Das Land ist von gewaltigen Höhenzügen durchzogen, den Karpathen, der Tatra; große Ebenen bilden gleichsam Seen von kalter bzw. heißer Luft, die Pflanzenwelt entspricht dem Klima. Ausgedehnter pannonischer Eichenwald, Weinbaugelände am Plattensee — Ruster Weinland, die Steppe im Innern wiesen die Eigenart des Landes auf.

Seit der Völkerwanderungszeit haben die Bewohner ständig gewechselt. Gotische Gepiden, Slawen, Avaren, letztere von Karl dem Großen vernichtet, füllten die Lücke aus nach dem Abzug der Langobarden. Karl der Große siedelte Deutsche an. Die Magyaren treffen um 900 im Norden ein und setzten die Gepiden als Grenzwacht ein. **Deutsche Siebenbürger sitzen noch jetzt nach 800 Jahren an gleicher Stelle.**

Der deutsche Orden kolonisierte. Rumänen, die von den Thrakern ihre Abkunft herleiten wollen, tauchen auf und rücken in die Ebene vor. Seit 1918 wurde das Land tschechisch. **Preßburg**, die alte Krönungsstadt der Ungarn, 2½ Stunden von Wien, hatte als Donauhafen für die Tschechen großen Wert, doch nimmt die magyarische Sprache ständig zu. Das Deutschtum drückt sich in den Bauten aus.

Das früher ganz von Deutschen beherrschte Geschäftsviertel ist jetzt **in den Händen der Juden**. In den ausgedehnten Wäldern prachtvolle Schlösser, dem magyarischen Adel gehörend, meist jetzt verkäuflich. In vielen Schlössern Fuggersche Spuren. Von der Eichenregion geht es in das Weinberggebiet. Ursprünglich in deutschen Händen, jetzt slowenisch. In der Ebene wird Mais, Zuckerrohr gebaut. Die Sprachinsel Deutsch-Preben ist enorm reiches Fruchtland.

Die **Namen der Orte und Familien** heimeln uns an, doch ist der Dialekt nicht schwäbisch, sondern bayerisch. Die Prebener Hausindustrie (Tuchmacherei) wurde durch die Industrie getötet. Von Preben fährt man nach Turoz, St. Martin, dem Kulturzentrum der Slowaken. Die wunderschöne Stadt Leutschau ist rein deutsch. Gründler Gebiet, Zipser Sachsen; letztere wohl zum Aussterben verdammt. Die Siebenbürger Sachsen waren nicht zu magyarisieren, blieben rein deutsch. Wirtschaftliche Schwächung durch die Rumänen, Enteignung der Gemeinden und des Kirchenbesitzes.

Den Minderheiten ist in Rumänien jede staatliche Stellung verschlossen, daher sind sie auf die Wirtschaft angewiesen. Vorzügliche Hausindustrie, Handwerk.

Erstaunlicherweise ist der Getreidehandel des Landes nicht in Händen der geborenen Getreidehändler, der Juden, sondern ihn beherrschen die Deutschen. Dieses Land der ehemaligen pannonischen Eichenwälder ist **ein Land der Fülle und der Kraft**. Hinter der Grenze, in Rumänien, beginnt sofort der byzantinische Baustil, wie an zahlreichen Bildern gezeigt wurde. Interessant die befestigten Kirchenburgen, die alten, ganz deutsch anmutenden Städte so das wundervolle **Hermannstadt**, die Innenansichten der Häuser, die Siebenbürger in ihren Trachten.

Dr.

Niddy Impekoven im Volkstheater

Am Sonntagvormittag und am Montagabend gab **Niddy Impekoven** im Volkstheater zwei Tanzveranstaltungen, die einen sehr starken Eindruck hinterließen. Es hat etwas Rührendes und Ergreifendes, diese im Ausdruck ganz kindlich gebliebene Künstlerin mit ihrer zarten Gesundheit wieder auftreten zu sehen. Bei wenigen Tänzerinnen tritt das Technische so sehr hinter dem Seelischen und der Hingabe an die Musik zurück wie bei ihr. Es mag dies mit auf ihre geschwächte Gesundheit zurückzuführen sein, die ihr, besonders bei alter Musik, wie der von Bach, einen Hauch des Mystischen verleiht und sie in wenige Bewegungen außerordentlich viel hineinlegen läßt. Bei schnelleren Tänzen merkte man, daß sie der Künstlerin schwer werden, wenngleich gerade diese, wie der Kaffeewärmer und der Bauerntanz, mit einigen unnachahmlichen grotesken Bewegungen den begeisterten Beifall fanden. Die Künstlerin wird sorgsamster Pflege und Vorsicht bedürfen, wenn sie der Tanzkunst erhalten bleiben soll, die kritische Zeit wird um das 28.—29. Jahr sein, erst danach dürfte sie zur Freude ihrer vielen Anhänger wieder öfter auftreten können. Ihre beiden Münchener Abende waren ein hoher Genuß und ein voller Erfolg.

Dr.

Volkstheater. „Hulla di Bulla" wird auch in der folgenden Woche allabendlich in der Premierenbesetzung gegeben. Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 4 Uhr, zu ermäßigten Preisen „Arm wie eine Kirchenmaus" von Fodor, mit Lotte Lang und Willy von Hendrichs in den Hauptrollen. Am Mittwoch, den 19. März (St. Josephstag) findet nachmittags 4 Uhr zu ermäßigten Preisen eine Wiederholung des Schwankes „Weekend im Paradies" von Arnold und Bach statt. Für Sonntag, den 23. März, nachmittags 4 Uhr, ist eine Neueinstudierung des Anzengruberschen Volksstückes „Der Pfarrer von Kirchfeld" zu ermäßigten Preisen angesetzt.

Theater am Gärtnerplatz. Bei der am Sonntag, den 16. März, vormittags 11 Uhr, stattfindenden einmaligen, lustigen Weiß-Ferdl-Matinee, wirken im bunten Teil mit: Die Damen Irene Jeßner und Eva West sowie die Herren Weiß Ferdl, Karl Erhardt-Hart, und Fritz Schröder. Weiß Ferdl wird an diesem Tage eine Anzahl seiner berühmten Vorträge bringen, die er während des Krieges im Felde geschrieben hat, und die er seit mehreren Jahren in München nicht mehr gebracht hat.

„Der Wagemut der Stadtgemeinde ist Zechprellerei"

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Finanzlage und Haushalt der Stadt München

st. Am Mittwochnachmittag wurde die **Aussprache** über die Finanzlage der Stadt München und den Haushaltplan 1930 im Haushaltausschuß fortgesetzt.

Stadtrat **Deisenberger** (dtschn.) begrüßt es, daß die Öffentlichkeit rechtzeitig von der städtischen Finanzlage unterrichtet wurde. Er geißelt den Vorstoß des preußischen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Braun gegen den Garantieparagraphen 35 des Finanzausgleiches mit dem Ziele der rascheren **Unitarisierung** des Reiches.

Stadtrat **Seyfried** (Hausbesitz) bezeichnet die vorgeschlagene **Mietenerhöhung um fünf Prozent** als der Weisheit letzten Schluß. Seit Jahren bemüht sich der Hausbesitz um einen Ausgleich der Hausbewirtschaftungskosten, wurde aber immer abgewiesen mit dem Hinweis, daß die Mieten keine Erhöhung mehr ertragen. Aus fiskalischen Gründen ist dies aber auf einmal möglich. Der Münchener Hausbesitz hat kein Interesse an der Mietenerhöhung, deren Odium er auf sich nehmen muß, während der Verursacher der Erhöhung bescheiden im Hintergrund steht. Schon geht die Zahl der **leerstehenden Wohnungen** beträchtlich in die Höhe, weil die Kreise, für die die Neubauwohnungen bestimmt sind, die Mieten nicht mehr erschwingen können. Den Wagemut des städtischen „Unternehmers" vergleicht Herr Seyfried mit dem Gebaren eines **Zechprellers**.

Stadtrat **Huber** (Komm.) nennt die Gemeinden das Ausführungsinstitut der herrschenden Klasse mit der Folge des scharfen Abbaus der Sozialpolitik. Polizei und Reichswehr, und die Ausgaben hiefür, liegen dem Redner schwer im Magen.

2. Bürgermeister Dr. **Küfner** begrüßt es ebenfalls, daß die Öffentlichkeit einen Einblick in unsere Schwierigkeiten erhält. Unsere Vermögensverhältnisse können jedoch zu einer Kritik keinen Anlaß geben, der Vermögenshaushalt ist in Ordnung. Die Bürgschaften von 84 Millionen können uns ebenfalls nicht gefährlich werden, da ihnen große Vermögenswerte gegenüberstehen. **Unsere gegenwärtige Lage ist die Probe auf das Exempel unserer ganzen Politik.** Im Reiche hat politisch die feste Linie gefehlt: Steter Wechsel der Ministerien, Versprechen von Steuerherabsetzungen usw. Wir treiben viel zu viel Kritik — alles ist Taktik auch in unseren öffentlichen Körperschaften. Man ist glücklich, wenn man den **Ball der Verantwortung den anderen zuwerfen kann**. Das Land schließt jedes Jahr mit einem Defizit, wo soll es die Mittel zu größeren Wohnungszuschüssen hernehmen?

Pg. Hermann Esser

betonte zunächst, daß seit dem Beginn der Aussprache über die Finanzlage der Stadt am Montagnachmittag eine wesentliche Änderung in den Voraussetzungen eingetreten sei, mit denen der Stadtrat zu rechnen habe. — Wie Herr Deisenberger schon bemerkt habe, hat Preußen den Antrag gestellt, den § 35 des Finanzausgleiches aufzuheben. Dieser Antrag hat zur Folge, daß der bayerische Staat noch schwerer als bisher seinen Verpflichtungen gegenüber den Gemeinden nachzukommen vermag. **Der Bayerischen Volkspartei kann man bis zu einem gewissen Grad allerdings die dadurch erhaltene Ohrfeige gönnen.** Sie ist es gewesen, die diese Reichsregierung bis heute gehalten hat; ihrer Unterstützung ist es zuzuschreiben gewesen, daß der Reichsfinanzminister Hilferding immer wieder gehalten worden ist, **unter dem die Entwicklung zum Zusammenbruch der Länder große Fortschritte gemacht hat.** (Zurufe bei der Bayerischen Volkspartei.) Gewiß kommt der Antrag auf Aufhebung des § 35 von der Preußischen Landesregierung, aber wir wissen, daß die Beziehungen der maßgebenden Kreise in Berlin zwischen den preußischen und Reichsbehörden so enge verknüpft sind, daß es sich bei dem Vorgehen Preußens um eine taktische Maßnahme handelt, die im Auftrag der Reichsregierung erfolgte, **um die Bayern klein zu kriegen.** Selbst die Parteileitung der Bayerischen Volkspartei beurteilt die Situation heute etwas kritischer. Den Vorwurf des Herrn Dr. Berthold, daß wir uns im Kreistag bei der Abstimmung über den Etat von Oberbayern ebenfalls der Stimme enthalten hätten, weise ich zurück.

Wenn von links behauptet wird, daß die Nationalsozialisten in **Koburg** ihre Unfähigkeit erwiesen hätten, so frage ich, wie es möglich war, daß in der kurzen Zeit von den außerordentlichen Neuwahlen des Stadtrates bis zu den allgemeinen Gemeindewahlen, also von Juni bis Dezember, die dortige Bevölkerung 1200 Stimmen **mehr** für die Nationalsozialisten abgegeben hat, als dies im Juni der Fall war, bei 26100 Einwohnern. Jedenfalls haben wir eine Stadt übernommen, die durch die sozialdemokratische Verwaltung prozentual in eine größere Schuldenlast gestürzt war als die Stadt München. Gerade diese beiden Städte bieten große Vergleichsmöglichkeiten, denn sie haben heute mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Beide Städte haben vor dem Kriege **Fürsten in ihren Mauern gehabt**, die den Städten einen festumrissenen Teil der gemeindlichen Aufgaben abgenommen haben. Der Herzog von Koburg hat aus privaten Mitteln zur Ausgestaltung der kulturellen Belange der Stadt und des Landes und seines Theaters ungeheuer viel aufgewendet. **Mit diesen Aufgaben ist jetzt die Stadt selbst belastet.** Ebenso ist die Stadt München groß geworden durch den **kulturellen Weitblick** der deutschen Fürsten und die Heranziehung durch sie einer Reihe von weitschauenden Persönlichkeiten, die im kulturellen Interesse der Stadt gewirkt haben. **Wir haben die Aufgabe dieser Mäcene antreten müssen.** Bei aller Wertschätzung der Erfahrungen, die gemacht worden sind, **geht es nicht an, bei den kulturellen Verpflichtungen Abstriche von 40 und 50 Prozent zu machen.** Das würde der letzte Hieb an die Wurzeln unserer Bedeutung sein.

In Bezug auf die **Schuldenlast** Münchens sind die Ausführungen des Kommunisten Huber in ihrem sachlichen Teil durchaus zutreffend. Es ist kein Wort darüber zu verlieren, daß die Gemeinde von Seiten des Landes ungerecht behandelt wird. Die Gelder für die Polizei könnte man zum großen Teil einsparen. Sie (zu den Sozialdemokraten und zur Rechten) müssen handeln, **Sie sitzen in der Landesregierung.** Sie haben die Mehrheit im Landtag und Sie haben es dadurch in der Hand, **die Steuereingänge gerecht zu verteilen.** Wenn Sie aber hier in der Rolle eines Leichenbitters stehen, so wird jeder fragen: Warum sorgt Ihr nicht für eine Abänderung der Gesetze, die Ihr doch an der Macht seid? Ihr hättet die Möglichkeit im Landtag, besonders bezüglich der Polizeilastenverteilung, die für München höchst ungerecht ist, eine andere Entscheidung herbeizuführen. **Dadurch könnten Sie der Stadt München und dem Lande Bayern in kultureller Beziehung wieder eine Bedeutung verschaffen.** In politischer Beziehung spielen wir ohnehin keine Rolle. So oft Bayern in der Weltgeschichte eine Bedeutung hatte, war es in kultureller Beziehung. Drüben im Saale hängt das Bild Reitmayrs, eines Mannes, der von Frankreich 6000 Gulden bekommen hat, damit er die Wittelsbacher nach Holland abschiebt. Dafür steht am Maximiliansplatz ein Denkmal mit der Unterschrift: „Das dankbare Vaterland". Esser appelliert eindringlich an den Haushaltausschuß, **die Stadt nicht vor die furchtbare Alternative zu stellen, ihre kulturellen Aufgaben einschränken zu müssen.**

Regen und Schnee

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 14. März, vormittags 9 Uhr:

Eine neue atlantische Depression ist heute nacht über die britischen Inseln gegen Südskandinavien vorgedrungen, und hat auf ihrer Vorderseite maritine warme Luft nach Mitteleuropa hereingeschafft. Ihre Rückseite wird wiederum Regen und Schneefälle bringen.

Eine Kundgebung des Landtags für den bayer. Osten

München, 13. März.

Im Haushaltausschuß des Bayerischen Landtags gelangten Eingaben des Verkehrsverbandes für Nordostbayern und der deutsch-böhmischen Grenzbezirke zur Besprechung, in denen unter Hinweis auf die außerordentlich schwierige Lage in der Ostmark die Bereitstellung von Reichsmitteln zugunsten dieses Grenzbezirkes verlangt wird.

Diese Eingaben wurden von Rednern aller Parteien auf das wärmste befürwortet, wobei auf die Notlage der Ostgrenzbezirke verwiesen wurde sowie auf die drohende Gefahr der Tschechisierungsbestrebungen. Die Regierung erklärte hierzu, daß sie es als eine große Unbilligkeit empfinden würde, wenn das Reich künftig nur für die preußisch-polnischen Grenzgebiete

und nicht auch in gleichem Maße für den bayerischen Osten Mittel zur Verfügung stellen würde.

Die bayerische Staatsregierung werde kein Mittel unversucht lassen, um die Interessen der bayerischen Ostgrenze nach Möglichkeit zu wahren. Entschieden wandte sich der Regierungsvertreter aber gegen die Behauptung der Denkschrift des Verkehrsverbandes für Nordostbayern, daß bei der Verteilung der Reichsmittel von den vom Reich aufgestellten Richtlinien abgegangen worden sei. Dem Reiche müsse stets nachträglich genaue Rechenschaft über die Verwendung der Mittel abgelegt werden.

Die Eingaben wurden von den beiden Berichterstattern, Abg. Schäffer (BVp.) und Haiger (dntl.) sowie den Abg. Rauch (BVp.), Prechtl (BVp.), Bayerer (Soz.) und Dr. Buttmann wärmstens befürwortet. Allgemein wurde die Bedeutung entsprechender Verkehrsverbesserungen im Bayerischen Wald unterstrichen. Gewarnt wurde davor, bei der Verwendung der Osthilfegelder die Bevölkerung in Unternehmen hineinzulocken, die letzten Endes nur schwere Belastungen bringen könnten. Eine Rolle spielte in der Aussprache auch wieder die Art der Verteilung der seinerzeitigen Reichsosthilfe, wobei von den Rednern der Bayerischen Volkspartei betont wurde, daß der Kampf um das Deutschtum gemeinsam von Schule und Kirche ausgefochten werden müsse und daß sich deshalb auch die Verwendung von Geldern für kirchliche Zwecke rechtfertige.

Als Ergebnis der Diskussion wurden die Eingaben, soweit sie Reichsmittel für den bayerischen Osten verlangen, der Regierung zur Berücksichtigung, im übrigen aber zur Würdigung empfohlen.

Wieder zwei Opfer einer Gasvergiftung

Mutter und Kind scheiden aus dem Leben

München, 13. März.

Nachdem sich erst in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch eine traurige Familientragödie in München abgespielt hatte, die insgesamt drei Personen gefordert hat, meldet der Polizeibericht bereits eine neue schwere Gasvergiftung.

In ihrer Wohnung an der Leutstettener Straße wurde am Donnerstagmittag eine 35 Jahre alte Metallputzerswitwe als Leiche aufgefunden. Neben der Frau lag deren fünf Jahre altes Pflegekind, das ebenfalls kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Die Frau war seit dem Ableben ihres Mannes schwermütig. Es liegt daher wohl Selbstmord vor.

*

Zu dem neuen Drama in München erfahren wir:

Noch liegen drei Menschenleben im Ostfriedhof aufgebahrt, die durch Gas den Tod gefunden haben, als schon wieder ein ähnlicher Fall sich ereignete. Im Anwesen Leutstettener Straße 2 in Obersendling wurde am Mittwochabend von einem Zimmerherrn die Besitzerin einer Wohnung im dritten Stockwerk, die Metallputzerswitwe Maria Ebner und ein bei ihr in Pflege befindliches Kind, ein 4 Jahre alter Knabe, tot aufgefunden.

Die Frau, die mit Sorgen zu kämpfen hatte seit dem Tode ihres Mannes, der vor einem halben Jahre erfolgte, hat sich nud das ihr anvertraute Kind mit Gas vergiftet. Die Frau saß auf einem Diwan und hatte das Kind am Arme. Ein Brief wurde bei der Frau nicht gefunden.

Die Zahlungen, welche die Frau seit dem Tode ihres Mannes zu leisten hatte, die Erwerbslosigkeit, die sie traf, alles das hatte die Frau in den Tod getrieben. Das Kind gehörte einem Dienstmädchen, das in Baden-Baden sich befindet, das aber für das Kind nichts bezahlte. Die Leichen der Frau und des Kindes wurden in den Friedhof gebracht.

*

Aus der Landeshauptstadt

Die Anfechtung der Gemeindewahl 1929

Ein Akt der Kameradschaft

st. Im städt. Hauptausschuß referierte der Wahlreferent Dr. Helmreich über das Ergebnis der Anfechtung der Gemeindewahlen durch die Gruppe der Kriegsbeschädigten. Die aus echt kameradschaftlichen und aus Billigkeitsgründen von der nationalsozialistischen Stadtratsfraktion unterstützte Anfechtungsklage beim Senat der Regierung von Oberbayern war damit begründet worden, daß der dem städt. Referenten zu lang erscheinende Wahlvorschlag der „Kriegsbeschädigten, Kriegerhinterbliebenen, Kriegerwitwen und Kriegerwaisen" abgekürzt wurde, eine Abkürzung, die geeignet war, eine ganze Gruppe von Wählern von der Wahl dieses Vorschlages abzuhalten.

Die Beschwerde wurde aus formellen Gründen abgewiesen und in eine materielle Prüfung der Anfechtung gar nicht eingetreten. Die Abweisung wird damit begründet, daß nur die Wahlberechtigten anfechtungsberechtigt sind, nicht aber Parteien. Diese Entscheidung ist rechtskräftig geworden.

Pg. Hermann Esser: Es erscheint uns notwendig, darauf hinzuweisen, daß den Wählern nicht die nötigen Aufklärungen gegeben worden sind, damit sie in der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte erfolgreich auftreten können. Das Gemeindewahlgesetz enthält zahlreiche Fußangeln in bezug auf Formalitäten, die denen, die in solchen Dingen nicht erfahren sind, eine Reihe von Nachteilen bringen können. Es wäre schon zu wünschen gewesen, daß die Regierung von Oberbayern über kleinliche Bedenken hinweggegangen wäre und einen materiellen Entscheid getroffen hätte. Wir beschränken uns auf die Feststellung, daß den Kriegsbeschädigten Unrecht geschehen ist.

Sonntagsdienst der Apotheken

Nachstehende Apotheken haben Sonntag, den 16. März, den ganzen Tag geöffnet und versehen die folgende Woche Nachtdienst:

Amalien-Apotheke, Schellingstraße 28, T. 22212; St. Anna-Apotheke, Maximilianstr. 8, T. 21129; Augusten-Apotheke, Steinheilstr. 21, T. 53845; Balde-Apotheke, Auenstr. 84, T. 22653; St. Benno-Ap., Nymphenburgerstr. 62, T. 57378; Donnersberger-Apotheke, Donnersbergerstr. 47, T. 61251; Grillparzer-Apotheke, Äußere Wienerstr. 115, T. 41628; St. Johannis-Apotheke, Wörthstr. 43, T. 40711; Isartal-Apotheke, Pullacherplatz 8, T. 73971; Isartor-Apotheke, Isartorplatz 8, T. 26063; Karmeliten-Apotheke, Promenadeplatz 13, T. 92545; Kronen-Apotheke, Lindwurmstr. 55, T. 56806; Lindwurm-Apotheke, Lindwurmstr. 112, T. 72626; Mariahilf-Apotheke, Ohlmüllerstr. 16, T. 22010; Max Emanuel-Apotheke, Belgradstr. 21, T. 31131; Nymphenburger Apotheke, Südliche Auffahrtsallee 2a, T. 60593; Park-Apotheke, Gollierstr. 29, T. 58448; Reichenbach-Apotheke, Reichenbachstr. 17, T. 23101; Residenz-Apotheke, Residenzstr. 1, T. 20729; Rosen-Apotheke, Rosenstr. 6, T. 23337; Schützen-Apotheke, Schützenstr. 2, Bayerstr. 4, T. 52416; St. Thaddäus-Apotheke, Karlstr. 54, T. 57053; Ursula-Apotheke, Ungererstr. 8, T. 30215; Homöopath. Zentral-Apotheke, Promenadeplatz 17, T. 91246, bis 12 Uhr mittag geöffnet.

Aufnahme in die Landestaubstummenanstalt München

Mit Beginn des Schuljahres 1930/31 sind in der Landestaubstummenanstalt München, Goethestraße 70 7¾ Freistellen aus oberbayer. Kreismitteln und 1 Freistelle aus schwäbischen Kreismitteln für ein protestantisches Mädchen zu vergeben. Außerdem können Zöglinge gegen volle Zahlung des Verpflegsgeldes aufgenommen, in beschränktem Umfange auch Ermäßigungen des Verpflegsgeldes bewilligt werden. Gesuche um Freistellen und Verpflegsgeldermäßigungen sind mit den notwendigen Unterlagen durch die Bezirksverwaltungsbehörden bis 15. April bei den Regierungen einzureichen. In der Anstalt werden regelmäßig bildungsfähige, infolge von Taubheit stumme oder infolge Erkrankung oder hochgradiger Schwerhörigkeit sprachbeschränkte Kinder aufgenommen, die frei von Gebrechen sind, die das Zusammenleben mit anderen erschweren und das 6. Lebensjahr vollendet, das 10. noch nicht überschritten haben.

*

Von der Wendelsteinbahn. Die Wendelsteinbahn veranstaltet auch im Monat März an den Samstagen und Sonntagen verbilligte Fahrten mit der Bergbahn. Am 15., 16., 19, 22., 23., 29. und 30. März wird der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt von M. 6.— auf M. 4.— ermäßigt. Der Fahrpreis für die Bergfahrt allein ermäßigt sich an den vorgenannten Tagen von M. 4.50 auf M. 3.—.

Uraufführung eines „Spanien"-Films am Sonntag, den 16. März, vormittags 11 Uhr, im Phöbus-Palast. Die Bayerische Landes-Filmbühne bringt in Verbindung mit der Deutsch-Spanischen Gesellschaft am nächsten Sonntag den von der Münchener Firma Industrie- und Kulturfilm · Herbert Körösi soeben fertiggestellten Film über „Spanien" in Uraufführung heraus. Dieses außerordentlich umsichtig gearbeitete Filmwerk, das mit bester Photographie hergestellt wurde, gibt einen eindringlichen Überblick über alles, was heute in Spanien lebendig ist, ebenso über die Jahrhunderte alte Kultur als auch über das moderne Leben der fast amerikanisch eingestellten Gegenwart. Es hat bis jetzt keinen wirklich wertvollen, großen Spanien-Film gegeben; wir dürfen uns freuen, daß ein solches Werk von München aus geschaffen wurde. — Karten im Vorverkauf an der Tageskasse des Phöbus-Palastes und bei Max Hieber, Marienplatz. Restliche Karten Sonntagvormittag an der Kasse des Phöbus-Palastes.

Im Kampf um die Ehe. Die offenen und versteckten Angriffe auf die Ehe und die durch eine massenhafte Literatur über das Eheproblem entstandene Verwirrung haben den Ortsverband der evangelischen Vereine auf den Plan gerufen, um ein klärendes Wort in den Streit der Meinungen hineinzurufen. Er hat drei bedeutende Männer, die der Gegenwart etwas zu sagen haben, einen Theologen, einen Juristen und einen Mediziner gewonnen, welche in drei Vorträgen in der Tonhalle zu den Münchnern sprechen werden. Der erste Vortrag von Professor Dr. theol. Paul Althaus über: „Mann und Weib" findet am 17. März statt. Reichsgerichtspräsident Dr. jur W. Simons wird am 20. März sprechen über: „Die heutige Ehenot und ihre Bekämpfung durch rechtliche Mittel", und am 3. April Dr. med. Karl Stoevesand über: „Das Eheproblem als Kernfrage des Wiederaufbaues". Näheres durch die Plakate.

Schutz der älteren Angestellten. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband hat in diesen Tagen eine neue Schrift mit den Forderungen zum Schutze der älteren Angestellten herausgegeben. Nach einer eingehenden Würdigung der herrschenden Notlage und aller bisherigen Linderungsversuche werden folgende Vorschläge gemacht: Einstellungszwang, Verlängerung der Kündigungsfristen, Einführung von Abkehrgeldern nach österreichischem Vorbild und Einschränkung der Doppelverdiener. Im Anhang ist die bekannte Eingabe des Verbandes an die Reichsregierung und ein Gesetzentwurf abgedruckt.

Zur Verhütung von Waldbränden. Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus macht die Leiter der Jugendvereine und die Lehrer der Schulen darauf aufmerksam, die Jugend angesichts der erfahrungsgemäß im Frühjahr auftretenden Waldbrände zur Vorsicht zu mahnen, wenn sie an feuergefährlichen Stellen abkochen will. Gerade dadurch oder durch Wegwerfen glimmender Zigarrenstummel entstehen nicht selten Waldbrände, die großen Schaden verursachen.

Angelsportliche Lehrkurse. Der Deutsche Anglerbund veranstaltet auch in diesem Jahre seine Lehrkurse im Werfen mit der Flug- und Spinnangel. Die Kurse sind für alle Teilnehmer kostenlos und unverbindlich, und beginnen Sonntag früh 10 Uhr an der Thalkirchner Brücke unterhalb des Tierparkes. Bei genügender Zahl werden die Kurse auch auswärts veranstaltet. Auskünfte erteilen sämtliche Fachgeschäfte oder der Gauleiter. Herr Rudolf Gerbl München, Schlotthauerstr. 14, Tel. 42107.

Raubüberfall. Am Dienstag abends 7 Uhr wurde in einem Hausgange an der Lotzbeckstraße einer alten Frau von einem jungen Burschen, der hellen Überzieher und solchen Hut trug, ein schwarzes Handköfferchen geraubt. Im Koffer befanden sich eine silberne Dose, drei Schlüssel, ein Zwicker und eine Geldbörse mit 30 Mark Inhalt.

Tarifabschluß für das nordbayerische Mühlengewerbe. Im Wege der Vereinbarung vor dem Landesschlichter wurde für die Arbeiter und Arbeiterinnen der nordbayerischen Mühlen ein neuer Lohn- und Manteltarif abgeschlossen und der Wochenspitzenlohn des Müllers in der höchsten Ortsklasse von 47.50 RM. auf 49— RM. festgesetzt. Der Manteltarifvertrag kann erstmals zum 31. Dezember 1931, die Lohntafel zum 30. November 1930 gekündigt werden.

*

Der Münchner Bund veranstaltet am Montag, 17. März 1930, abends 8 Uhr, in der Technischen Hochschule (Saal 508, 2. Stock, Eingang XII, Theresienstraße, Ecke Arcisstraße) einen Vortragsabend mit Lichtbildern. Herr Oberbaudirektor Professor Dr. Fritz Schumacher, Hamburg, wird sprechen über Landesplanung (dargestellt an der Hamburg-Preußischen Landesplanung). Der Vortrag ist öffentlich Eintritt frei.

Schneebericht

Allgemeine Übersicht: Die Schneefälle der letzten Tage haben die Schneeverhältnisse wieder gebessert, so daß fast alle Touren bis ins Tal fahrbar sind. In tieferen Lagen keine Altschneeunterlage, daher Vorsicht. In höheren Lagen an Steilhängen Lawinengefahr.

Ort:	Tal, neu:	Höhe, neu:
Oberstdorf	20	
Schrattenwang		30
Garmisch-Partenkirchen	10	20
Garmisch-Kreuzeck-Hochalm		20
Partenkirchen-Eckbauer-Wank		20
Knorrhütte		30
Bodenschneid, Ob. Fürstalm		20
Bayrischzell-Sudelfeld	10	30
Reit im Winkel	20	
Berchtesgaden	15	
Vorderbrand-Obersalzberg	20	20

Aus der Bewegung

S.S.-Mann vermißt!

Ziegler Walter, Kaufmann, 22. 6. 08 in München geboren, 1.85 m groß, schlank, dunkelblond, verließ am 1. 3. 30 München, wollte angeblich nach Nürnberg, um einen Besuch zu machen, sollte Montag in München wieder seinen Dienst antreten und ist seit 1. 3. vermißt.

Anhaltspunkte über Verkehr in Nürnberg, frühere Wohnung, Freundeskreis usw. fehlen. Ziegler ist Angehöriger der S.S. München, Sturm 1, sein Ausweis hat die Nummer 1990, Ziegler ist außerdem Bergwachtmitglied.

Wichtige Mitteilungen, die zur Auffindung des Vermißten dienen, sofort telegraphisch oder telephonisch erbeten an Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei München, Schellingstraße 50, oder Polizeidirektion München, Vermißtenamt oder der nächsten Polizei- oder Gendarmeriestation.

Freiheitskundgebung in Dachau

Samstag, den 15. März, abends 8 Uhr, Vorführung des Parteitagsfilm im Craisy-Saal. Redner: Pg. Heines. Musik der SA.-Kapelle. Eintritt 40 Pf., Erwerbslose 10 Pf. Vorverkauf bei Pg. Leppert.

Sonntag, den 16. März, Wecken, 10 Uhr Kirchgang in beiden Kirchen, Gefallenenehrung, Kranzniederlegung. Redner: Pg. Heines.

Sonntag, den 16. März, nachmittags 3.30 Uhr, Massenversammlung im Hörhammersaal. Redner: Pg. Gauleiter Reinhardt.

Hitlerjugend, Gau Südfranken

Betr. „Aktion der Jugend".

Die Kundgebungen sind am Sonntag, den 16. März, durchzuführen. Näheres wurde durch Rundschreiben bereits bekanntgegeben.

Die für 16. März angesetzte Ortsgruppenführertagung des Gaues wird auf den 22. und 23. März verschoben.

Gauleitung Südfranken.

Versammlungen in Schwaben

Samstag, den 15. März.

Burkatzhofen (Schw.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kirsch.
Ebershausen (Schw.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schneider.
Oberbleichen (Schw.): abends 7 Uhr öffentliche Volksversammlung. Redner: Pg. Weber.

*

Sonntag, den 16. März.

Aletshausen (Schw.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weber.
Billenhausen (Schw.): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schneider.
Deisenhausen (Schw.): nachm. 2 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Reiser.
Genhofen (Schw.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kirsch.
Hasberg (Schw.): nachm. 2 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Weber.
Oberrente (Schw.): vorm. 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kirsch.
Stiefenhofen (Schw.): vorm. 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Merkel.
Mittelhofen (Schw.): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Merkel.
Neuburg a. K. (Schw.): nachm. 2 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mündler.

Gau Groß-München

Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, den 14. März, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Gasthaus „Gartenlaube", Blutenburgerstr. 106. Redner: Der ausgewiesene Parteigenosse Ingenieur Külkens. Thema: Das wahre Gesicht von Sowiet-Rußland. Erscheinen Pflicht. Gäste mitbringen!

Sektion Innere Stadt.

Bisher 1. und 12. Stadtbezirk, nunmehr in „Sektion innere Stadt" vereinigt.

Am Freitag, den 14. März, abends 8 Uhr, findet Sektions-Sprechabend statt, es haben alle Mitglieder des 1. und 12. Stadtbezirkes pflichtgemäß zu erscheinen.

Pg. Günther spricht über „Freimaurer, Kommunismus und Nationalsozialismus" im Versammlungslokal, Restaurant „Belvedere", Rumfordstr. 17. Bringen sie alle ihre Bekannten und Freunde mit. Nichterscheinen muß schriftlich entschuldigt werden.

Ebner, Sektionsführer.

Ortsgruppe Au-Giesing:

Freitag, den 14. März, spricht im Franziskanerkeller an der Hochstraße 1. Stock, Pg. Mehling über seine Erlebnisse in französischer Kriegsgefangenschaft. Erscheinen Pflicht! Gäste willkommen!

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg:

Freitag, den 14. März: Sprechabend bei Pg. Semmelmann, Gerner Straße 20. Referat Pg. Stadtrat Fiehler. Erscheinen Pflicht, Gäste mitbringen.

Sektion Lehel — 13. Stadtbezirk.

Montag, den 17. März, abends 8 Uhr, Obmänner-Versammlung im Gasthaus zum Ketterl, Obermaierstraße. Obmänner und deren Stellvertreter haben vollzählig zu erscheinen. Mitgliederlisten zur Ergänzung, die ausstehenden Fragebogen, mitbringen, Briefkästenzahl angeben, Abrechnen über Kartenverkauf. Es erfolgen sehr wichtige Mitteilungen über Ausbau der Zellenorganisation. Mitglieder mitbringen, die bereit sind mitzuarbeiten.

Sekt. F. Dr. Höhmann.

Parteigenossen und S.A.-Leute,

die ein Blech- oder Holz-Instrument spielen, melden sich, auch wenn sie nicht im Besitze eines Instrumentes sind, sofort zur Lehr-Abteilung der MZ der Sta. I München. Vor allem werden Holzbläser und Es-Trompeter gesucht. Meldung: jeden Montag, abends 8 Uhr, im Probelokal, Restaurant zur Pfalztraube, Westenriederstraße. gez. Heines.

*

Sturm 62.

Der Sturm 62 wird ab sofort zu einem Radfahrer-Sturm umformiert, weil dadurch seine Hauptaufgabe, die Bearbeitung von München-Land, wesentlich erleichtert werden kann.

Ihr junge Menschen, die ihr gewillt seid, euch frohem, aber straffem Dienst für die Bewegung zu unterziehen, kommt zu uns, zum Sturm 62, und stärkt unsere Reihen!

Meldung jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, im „Wurzerhof", Wurzerstraße.

(gez.) Heines.

*

Sanitäts-Abteilung der S.A.

Zum vollständigen Zusammenschluß der Sanitätsabteilung der S.A. und Frauenorden finden jeden Mittwoch Kursabende statt, abds. 8 Uhr, Restaurant Pfalztraube, Westenriederstr. 7, Nebenzimmer. Wer Lust und Liebe hat, den Kurs mitzumachen, der mit ärztlicher Belehrung bis zur Prüfung stattfindet, kann sich noch melden bis Dienstagabend bei Pg. Franz Rieger, Corneliusstr. 13/III, Sanitätskursleiter.

*

Hitler-Jugend, München.

Die für Freitag, den 14. März, abends 8 Uhr, im Hotel „Sächs. Hof" angesetzte Eltern-Besprechung ist in das Heim der HJ., Schommerstr. 1/1 Rdg. (Vortragssaal) verlegt worden. Wir laden nochmals die verehrten Eltern und Gönner recht herzlich zu dieser Besprechung ein und hoffen auf einen zahlreichen Besuch.

gez. O. Neff.

Hitler-Jugend,
Ortsgruppe München.
Betrifft: Turnen in der HJ. München.

Endlich ist es gelungen, daß der HJ. Mü. ein Turnsaal zur Verfügung gestellt wurde, und so sind wir in unserem Vorwärtsstreben einen Schritt weitergekommen.

Die HJ. sieht im Turnen, Sport und Wandern nicht Selbstzweck, sondern wir treiben **Leibesübungen nur als Mittel zum Zweck.** Es ist die Pflicht eines jeden, seinen Körper dem Volksganzen gesund und rein zu erhalten und nach Jahnschem Geiste zu trachten, daß in einem schönen Körper auch ein gesunder Geist wohnt.

Beim Turnbetrieb der HJ. soll keine Biceps- und Rekordkultur getrieben werden, sondern er erstreckt sich auf die einfachsten Bewegungserscheinungen zur Stählung, Abhärtung und Formenentwicklung des Körpers. Wir wollen Leibesübungen und dadurch Körperkultur für unser Volk treiben.

Darum Eltern, schickt eure Söhne zu den Turnabenden der Hitler-Jugend!

Anordnung für die HJ. München.

Turnen: Alle Freitag von 7.30 Uhr bis 9 Uhr abends Leibesübungen im Turnsaal der Schule an der Schrenkstraße (Straßenbahnhaltestelle Linie 19, Schrenk-Landsberger Straße).

Einteilung: Von 7.30 bis 8 Uhr Kürturnen; 8 Uhr Antreten zum gemeinsamen Turnen. Für jeden Hitler-Jungen sind die Leibesübungen Pflichtabende, und es hat jeder zu sorgen, daß er mindestens zum gemeinsamen Turnen pünktlich antritt.

SPIEL-PLAN

Freitag, 14. März.

Nationaltheater: „Madame Butterfly". Anfang 7.30 Uhr.
Residenztheater: „Der Kaiser von Amerika." Anfang 8 Uhr.
Prinzregententheater. „Peer Gynt." Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus. „Das Kamel geht durch das Nadelöhr". Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Der Dickschädel."* Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater. „Hulla di Bulla." Anfang 8 Uhr.
* Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marée.

Samstag, 15. März.

Nationaltheater: Außer Platzmiete. „Hans Heiling." Anfang 7.30 Uhr.
Residenztheater. „Ein Sommernachtstraum." Anfang 7.30 Uhr.
Prinzregententheater. „Tobias Wunderlich." Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus. „Das Kamel geht durch das Nadelöhr". Anfang 7.30 Uhr. „Kreatur". Anfang 10 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Der Dickschädel."* Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater. „Hulla di Bulla." Anfang 8 Uhr.
* Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marée.

Stadttheater Augsburg.

Freitag, den 14. März:
24. Vorstellung in Platzmiete A. „Fra Diavolo". Anfang 7.30 Uhr.

Samstag, den 15. März:
Außer Platzmiete. „Aida". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg:

Freitag, 14. März:
Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.
Neues Stadt-Theater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Samstag, 15. März:
Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Platzmiete G. „Napoleon greift ein". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring: Uraufführung: „Die Kavaliere von Ekeby". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Samstag, 15. März:
Fremden-Dauerkarte (blaue Farbe) für Koburg-Land, Vorstellung 8, zu kleinen Preisen. „Die Meistersinger von Nürnberg". Anfang 5.30 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Samstag, 15. März:
21. Vorstellung in der Donnerstag-Dauermiete. Preise B. Erstaufführung: Südpolexpedition des Kapitän Scott". Anfang 8 Uhr.

Beerdigungen

am 15. März 1930.

Ostfriedhof: Baumeister Magdalena, Expedientin, 33 Jahre, 2.30 Uhr; Schinner Maria, Verbandssekr.-Gattin, 44 J., 3 Uhr; Amesreiter Maria, Hausmeisterin, 60 J., 2 Uhr Hamm Maria, städt. Schlossersg., 65 J., 2 Uhr Schmid Franz Paul, städt. Verw.-Oberinspektor, 51 J., 3 Uhr; Egger Therese, Kassenverw.-Gattin, 60 J., 2.30 Uhr; Rainer Katharina, Maschinenmeistersgattin, 63 J., 4 Uhr; Huber Luise, Packersgattin, 69 J., 3.15 Uhr; Er Maria, Sägerswitwe, 71 J., 3.30 Uhr; Buchholz Franz, Glaser, 34 J., 2.45 Uhr; Heumann Michael, städt. Amtsdiener a. D., 61 J., 3.30 Uhr; Schuster Therese, Kassierin, 47 J., 4 Uhr; Völkel Karl, Kaufmann, 72 J., 10 Uhr (Feuerbestattung); Stuhlmüller Karl, Kunstmaler, 71 J., 12 Uhr (Feuerb.); Fuß Johann, Kraftwagenführer, 55 J., 9 Uhr (Feuerb.); Märkl Barth., Maurer, 53 J., 11.30 Uhr, (Feuerb.); Mayr Emilie, Kaufmannswitwe, 61 J., 9.30 Uhr (Feuerb.); Thiele Mathilde, Lagerverwaltersg., 50 J., 11 Uhr (Feuerb.).

Westfriedhof: Steidl Anna, Privatiere, 78 J., 2.15 Uhr; Zecherle Therese, Taglöhnerswitwe, 83 J., 1.45 Uhr.

Südl. Friedhof: Krämmer Berta, Korrektorsgattin, 66 J., 11.30 Uhr.

Nordfriedhof: Döderlein Elise, Oberstleutnantswitwe, 78 J., 4 Uhr; Kick Ottilie, Bäckermeisterswitwe, 59 J., 2.30 Uhr.

Waldfriedhof: Zehentbauer Elfriede, 4 Tage, 2 Uhr; Haager Christine, Köchin, 66 J., 2.30 Uhr; Lüders Werner, Kaufmann, 34 J., 3 Uhr; Kaim Theodor, ehem. Obermüller, 80 J., 1.30 Uhr.

Das große neue Harry-Liedtke-Lustspiel!
Achtung! Am Sonntag, den 16. März, vormittags 11 Uhr, einmalige Vorführung des interessanten Zugspitzfilmes
„Der Bau der Bayer. Zugspitzbahn"
mit VORTRAG von Dr. WERNER KLETTE
Ermäßigte Eintrittspreise! / Jugendl. haben Zutritt!
LU-LI AUGSBUR

KRONE
TÄGL. 8 UHR
Der Elefant als Radfahrer
Letzte 5 Tage!
Sonntag, den 16. März, 2 Vorstellungen
Mittwoch (Joseph) 19. März, 2 große
Dank- u. Abschiedsvorstellungen
nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr
Tierschau täglich geöffnet von 10–4 Uhr

Fremden-Zimmer
prima Betten v. M. 2.— an, Ia Referenz., für jede Zeitdauer zu vermieten. Frau Obersekret. Wagner, Mathildenstraße 13/III Telephon 54812

Möbl. Zimmer
mit 1 od. 2 Betten, an berufstätiges Ehepaar oder einzelnen Herrn am liebst. Pg. Liebhardt, Schellingstr. 48/II, Gartenhaus 12–2 und ab 6 Uhr abends

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Hermann Vogt
Maß-Schneiderei
Mäßige Preise. Erstklassige Arbeit.
Agnesstraße 52
Referenz: Tuchhandlung Kramer

LILIAN HARVEY
WILLY FRITSCH
GEORG ALEXANDER
LIEBESWALZER
EINE TONFILM-OPERETTE DER ERICH POMMER-PRODUKTION DER UFA ● VERFASST VON HANS MÜLLER UND ROBERT LIEBMANN
MUSIK: W. R. HEYMANN
REGIE: WILHELM THIELE
3. WOCHE VERLÄNGERT
IM BEIPROGRAMM:
DER FUSSGÄNGER
EIN FILM DER POLIZEIDIREKTION MÜNCHEN
DIE WUNDER ASIENS
DAS ERLEBNIS EINES ERDTEILS
SONNTAG, 16. MÄRZ 23. 30. JEWEILS 11 UHR VORMITTAGS
EIN FILM VON DR. MARTIN HÜRLIMANN
DER FILM ZEIGT BILDER A. NEPAL, BURMA, SIAM, ANNAM, TONGKING UND CHINA
MUSIKALISCHE LEITUNG HERRMANN LUDWIG
SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE TEL. 90946
SENDLINGERTORPLATZ 11

Bab. Koller
Damenschneiderin
empfiehlt sich Baaderstr. 55/II l. Telephon 22628.

Gut möbliertes Zimmer
an soliden Dauermieter. abzug. Kaulbachstr. 71/I

Andr. Schneider's Gaststätte, Regensburger Wurstglöckl
Klenzestraße 71, Haltestelle der Linie 7 Fraunhofer-Klenzestraße

Spezial-Postbräu Qualitätsbiere
Ausschank Thannhausen Hell u. Dunkel
Voranzeige: Thannhauser Starkbierausschank
Beginn Samstag, den 15. März 1930, nachmittags 4 Uhr vom Faß und in Flaschen zu üblichen Münchner Preis
Samstag, Sonn- u. Feiertags humoristische Konzerte bei freiem Eintritt

Aus der Bewegung

Vergleichende Uebersicht

Schlesien weiter voran! Sachsen hält die Spitze!

Im ersten Drittel setzte Sachsen seinen …tigen Vorstoß fort. Es gelang den Berlinern nicht, diese Höhe zu erreichen. Schlesien, das sich soeben den Eintritt in das erste Drittel erkämpft hat, beginnt sich schon weiter heraufzuarbeiten und schlug Franken; es folgt den Münchnern nun dicht auf den Fersen und rückt mit ihnen sehr nahe an Nordmark heran.

Im mittleren Drittel nahm Thüringen nur um 500 Köpfe zu, was ihm gleich zwei Plätze kostete.

Im letzten Drittel kann Österreich weiterhin das reichsdeutsche Tempo nicht durchhalten und mußte erneut zwei Plätze hergeben. —

Nachstehend folgt der Stand der S.A.-Versicherung im Monat März: die Plätze der Monate Januar und Februar sind in Klammern vorgesetzt:

(1. 1.) **1. Sachsen,**
(2. 2.) **2. Berlin-Brandenburg,**
(3. 3.) **3. Nordmark,** Schleswig-Holstein, Hamburg,
(4. 4.) **4. München,** Bayern außer Franken,
(7. 6.) **5. Schlesien,**
(5. 5.) **6. Franken.**

*

(6. 7.) **7. Ruhr,**
(10. 9.) **8. Halle-Magdeburg-Anhalt,**
(8. 10.) **9. Pommern-Mecklenburg,**
(9. 8.) **10. Thüringen,**
(12. 11.) **11. Baden,**
(13. 12.) **12. Hannover.**

*

(14. 14.) **13. Hessen** (teilw. besetzt),
(15. 15.) **14. Ostland** (jenseits des Korridors),
(11. 13.) **15. Österreich,**
(16. 16.) **16. Pfalz-Saar** (besetztes Gebiet),
(17. 17.) **17. Württemberg,**
(18. 18.) **18. Weser-Ems,**
(19. 19.) **19. Rheinland** (teilw. besetzt).

Die verfluchten Hakenkreuzler sind wieder da!

Die bekannte kleine Flugschrift von unserem Berliner Gauleiter, Dr. Joseph Goebbels, „Die verfluchten Hakenkreuzler", sind soeben beim Verlag Frz. Eher Nachf., München 2, NO (2. Auflage, 26—50. Tausend) neu erschienen. Gegen diese Schrift hat bekanntlich die Gauleitung Schlesien des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen „Glaubens" Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Aufreizung zum „Klassen"-Kampf erstattet.

Ein deutsches Gericht wies aber die Klage ab und so kann die Werbeschrift auch weiterhin ihre Wirkung bei allen irregeführten Volksgenossen ausüben. Wir können die Broschüre jedem Nationalsozialisten auf das lebhafteste empfehlen. Sie ist einzeln zum Preise von 25 Pfg., ab 10 Stück zu 2 Mark durch unseren Verlag zu beziehen.

Gau Magdeburg-Anhalt

Der Bezirk Altmark-Ost geht ein. Die ganze Altmark bildet von jetzt an einen Bezirk unter Leitung des Pg. Baudisch, Gardelegen.

Alle Bezirksleiter wollen feststellen, wieviel …- und Personenautos von Parteigenossen … der Bewegung nahestehenden Volksgenossen … Anforderung gegen Bezahlung in ihrem Bezirk zur Verfügung stehen, unter Angabe des Fassungsvermögens für Personentransporte. — Meldung an den Gau zum 1. April d. J.

Sämtliche OG. und Zellen reichen ihren Bezirksleitern zum 1. April eine Mitgliederliste ein mit Stand vom 20. März d. J. unter Angabe von lfd. Nr., Mitgl.-Nr., Vor- und Zuname, Beruf, Wohnung und Wohnort. — Die Listen sind von den Bezirksleitern durchzusehen und mir gesammelt pünktlich zum 15 April einzureichen.

Hitler-Jugend

Reichsleitung.

Wir machen alle unsere Führer und Mitglieder darauf aufmerksam, daß alle Bestellungen von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen nur an die Reichsleitung der HJ. und nicht an die Reichswirtschaftsstelle zu richten sind. Wir weisen besonders darauf hin, daß nicht nur die erste Bestellung an die RL. zu richten ist, sondern auch alle weiteren und wiederholten Bestellungen.

Alle Hitler-Jugend-Mützen sind nur bei den Zeugmeistereien zu bestellen, außer dem Gebiet Vogtland. Letzteres bestellt ebenfalls nur bei der Reichsleitung.

Wir bitten dringend, vorstehende Anweisung einzuhalten.

Reichsleitung HJ.
gez. **Kurt Gruber.**

Die tägliche Versammlung

Samstag, den 15. März.

Brüel (Mecklenburg): abends 8 Uhr Heimabend der Hitlerjugend in der Molkerei.

Gr. Hemerow (Mecklenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Jungbluth.

Homburg (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Karlsbergbräu. Redner: Pg. Ehrecke.

Kirkel (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Lokal Hussong. Redner: Pg. Fey.

Klein-Mühlingen (Anhalt): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schulze Langendorff.

Landshut (Niederbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Graßl.

Simbach (Bayern): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Entholzner und Pg. Herterich.

*

Sonntag, den 16. März.

Bernried (Oberb.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Nippold.

Bruck (Oberbay.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Weise.

Cornelimünster (Bezirk Aachen): öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Diespeck (Franken): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Holz.

Denningen (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Vogel.

Dachau (Oberb.): nachm. 3.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reinhardt.

Eutenhausen (Schwab.): abends 8 Uhr öffentl. Lichtbildervortrag. Redner: Pg. Beidle.

Eppelborn (Saargebiet): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ehrecke.

Eichenau (Oberb.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krug.

Farchant (Oberb.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schuster.)

Gelting (Oberb.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Buchner.

Gachenbach (Oberb.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Geßner.

Gevenich (Bezirk Aachen): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Croonen.

Glimbach (Bezirk Aachen): öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bergmann.

Gr.-Trampken (Gau Danzig): nachm. 3.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Fricke.

Geislingen a. d. Steige (Wttbg.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Derda.

Groß-Mühlingen (Anhalt): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schulze Langendorff.

Gerolsbach (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bauer.

Hasberg (Schwab.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Weber.

Hofheim (Franken): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Streicher, M. d. L.

Holzhausen, Umgebung (Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kramer.

Hamich (Bezirk Aachen): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Reuter.

Hechenwang (Oberb.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Richstein.

Herrenberg (Württbg.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Hamelspringe (Bez. Hameln): nachm. 3.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Beisner.

Ilsenburg (Sachsen): abends, 8.15 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Killinger, M. d. L.

Landsberied (Oberb.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Friederichs.

Langenscheid Umgeb. (Kr. Unterlahn): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Staebe.

Linz (Österr.): Gautag des Gaues Oberösterreich. Redner Pg. Straßer, M. d. R.

Ledde (Bez. Osnabrück): nachm. 5 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Gronewald.

Limburg, Kreis: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Gemeinder.

Meißen (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung im Gasthof Zadel. Redner: Pg. Zitzmann.

Missen (Schwaben): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Frl. Zander.

Neuburg a. K. (Schwab.): nachm. 2 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mündler.

Niedernhausen (Kr. Untertaunus): abds. 8 Uhr öff. Versammlung. Redn.: Pg. Dr. Wolff.

Neuötting (Oberb.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober.

Oberstetten (Kreis Obertaunus): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Neef.

Oberjosbach (Kr. Untertaunus): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wilhelm.

Oberseelbach (Kr. Untertaunus): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Rausch.

Riegsee (Oberb.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Engelbrecht.

Rot am See (Franken): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Stegmann.

Wir dürfen nicht an das Grab unseres toten Wilhelmi

Unerhörter Polizeiterror — Der Friedhof als Kaserne

Nastätten, 12. März.

Der 6. März 1927 nahm dem Nassauer Lande seinen ersten Märtyrer im Kampfe um Deutschlands Auferstehung. Eine blühende, begeisterte Jünglingsseele lag auf dem Altar des Vaterlandes, niedergestreckt von der Kugel eines Landjägers. Unser ermordeter Kamerad war: **Wilhelmi!**

Die nassauische Erde trank sein Blut, sog es tief in sich ein — — und spendete die Saat. Bauern und Arbeiter reichten sich über seinem **Grabe die Hände. Aus dem kleinen Hügel des** Singhofener Friedhofes wuchsen die Banner und Kolonnen des Nassauer Landes.

Dieses stille Grab ist der Wallfahrtsort der Nationalsozialisten zwischen Main und Rhein geworden. Alljährlich stehen die Braunhemden am Hügel Wilhelmis. Ein stummes Gedenken verband seine Eltern und Kameraden. Wilhelmi ist nicht umsonst gefallen, seine Saat **geht auf!**

Auch in diesem Jahre sollte die historisch gewordene **Gedenkfeier** auf dem Singhofener Friedhof stattfinden. Infolge des Demonstrationsverbotes war der geschlossene Anmarsch der S.A.-Kolonnen zum Friedhof verboten. Trotzdem sammelten sich am Abend des 8. März in Singhofen viele Braunhemden, um ihres erschossenen Kameraden zu gedenken. **Es war geplant, am Samstag, den 8. März, eine Gedenkfeier** auf dem Friedhof in Singhofen und am 9. März eine solche in Nastätten zu veranstalten.

Der Bezirksleitung Rhein-Lahneck der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei wurde am 8. März von der Polizei mitgeteilt, daß die diesjährige Gedenkfeier auf dem Singhofener Friedhof verboten sei und daß nur 4 Nationalsozialisten mit Kränzen auf den Friedhof gehen dürften. Dort wiederum wäre jede Ansprache und Kundgebung verboten.

Der Abend des 8. März lockte viele Nationalsozialisten nach Singhofen. Sie wurden begrüßt von einem zahlreichen Aufgebot Landjäger. Braunhemden, die in die Nähe des Friedhofs kamen, stießen auf allen Zugangsstraßen auf Tschakos und Karabiner.

Es war nicht nur der Friedhof besetzt und für jeden Zugang gesperrt, auch alle Straßen, die zu ihm führten, waren durch Polizei abgeriegelt. Die politische Leitung verlegte die Kranzniederlegung auf den nächsten Vormittag.

Am Abend des 8. März sprachen **in überfüllter Versammlung in Singhofen die Parteigenossen Dr. Ley, M. d. L., Gauleiter Sprenger, Frankfurt, und Bezirksleiter Staebe, Nastätten.** Der Saal war in einen Wald von Hakenkreuzbannern gehüllt. Das Podium versank unter der Menge der Kränze. Dr. Ley sprach, anklagend, aufreißend, weckend. Gauleiter Sprenger, Frankfurt, rief unserem toten Kameraden Worte des Gelöbnisses nach, die auch der Bezirksleiter Staebe aufnahm und mit dem Ruf schloß: **Wilhelmi, dein Leib ist gemordet, dein Geist lebt!**

Die Erregung und Empörung über die Absperrung des Friedhofes erfaßte alle Volksgenossen ohne Unterschied. Das veranlaßte unseren Pg. Dr. Ley, folgendes Telegramm mit bezahlter Rückantwort aufzugeben:

„An preußischen Innenminister Waentig, Berlin.

Polizei sperrt Friedhof und verbietet Gedenkfeier am Grabe. Große Erregung! Erbitte sofort Gegenanweisung! Dr. Ley, Mitglied des Landtags, Singhofen-Nassau."

Herr Waentig, die neue Hoffnung der Republik, hielt es für bequemer, trotz der bezahlten Rückantwort kein Lebenszeichen von sich zu geben. Wir befürchteten, daß er seinem sympathischen Vorgänger Grzesinski auch schon wieder in den Ruhestand gefolgt sei. Dafür leistete sich seine Polizei **weitere Geschmacklosigkeiten** in Singhofen. Da ja nur 4 Braunhemden den Friedhof betreten durften, und das wiederum nur unter Mitführung von je 1 Kranz, begaben sich S.S.-Brif. West Weitzel und Bezirksleiter Staebe ins Schulgebäude, in dem die Gendarmerie **ein regelrechtes Hauptquartier eingerichtet hatte.**

Die Parteigenossen Weitzel und Staebe fragten den Landjägerobermeister, ob sich bei der Kranzniederlegung auch die Eltern und Geschwister Wilhelmis beteiligen dürften. Das wurde abgelehnt!

Vor drei Jahren erschoß ein Landjäger unseren Kameraden Wilhelmi. Und heute verbieten Landjäger der schwergeprüften Familie Wilhelmis, das Grab ihres vom republikanischen System gemordeten Sohnes aufzusuchen. Der Vater all dieser brutalen Schikane ist das Landratsamt in Diez. Der dortige Landrat Scheuern wird uns dereinst dafür Antwort stehen müssen.

Er wurde antelephoniert, ihm wurde nochmals die Bitte vorgetragen, Vater und Mutter an das Grab ihres Sohnes zu lassen. Er gestattete es dann schließlich „ausnahmsweise"! **Ausnahmsweise! Ausnahmsweise darf der alte Wilhelmi an das Grab seines Sohnes!** —

*

Mitternacht war vorüber, Mond und Sterne beleuchteten den Singhofener Friedhof. **Dr. Ley und Pg. Staebe hatten sich um 1 Uhr nachts durch die Polizeiketten geschlichen** und standen nun in stummem Gedenken am Grabe des nationalsozialistischen Märtyrers Wilhelmi. So weit sind wir in Deutschland gekommen.

Wie Verbrecher die Nacht nutzen, so muß der, der sein Volk liebt, die Nacht nutzen, um am Grabe derer zu beten, die sterben mußten, auf daß Deutschland lebe!

Am 9. März, morgens 9 Uhr, begaben sich die politischen Leiter mit riesigen Kränzen zum Friedhof. Dr. Ley, Gauleiter Sprenger, Frankfurt, Gaupressewart Rühle, S.S.-Brigadeführer West Weitzel und Bezirksleiter Staebe. Sie waren keine 10 Schritte gegangen, da entdeckte sie das Auge des Gesetzes. Es durften ja doch nur 4 Braunhemden auf den Friedhof gehen. Die da gingen, waren ihrer 5!!! **1 Mann zu viel, die Republik ist in Gefahr!** Daß diese Befürchtung von den tapferen Landjägern mit ihren Karabinern sofort **begriffen wurde,** zeigte sich dann auch gleich.

Als ob es brenne, stürzten die Landjäger aus ihrem Hauptquartier und nahmen die Kranzträger in ihre Mitte. In ihre Mitte nahmen sie dann auch die Mutter, den Vater und die Geschwister Wilhelmis, denen es ja ausnahmsweise gestattet **war,** ans Grab ihres Sohnes und Bruders **zu** gehen. Vor dem Friedhof wurde die Familie Wilhelmi und die politischen Leiter **von einer Mauer von Landjägern, bewaffnet mit Karabinern, erwartet. Der Friedhof war besetzt!**

Der Landoberjägermeister forderte die 5 nationalsozialistischen Führer auf, einen von ihnen zurück zu lassen, es dürften nur 4 uniformierte Nationalsozialisten den Friedhof betreten. **Von denen wich aber keiner! Die Polizei kapitulerte!** Den Vater Wilhelmis packte eine grenzenlose Verzweiflung, er schwang die Fäuste und rief den Landjägern zu: **„Und wenn Sie mich hier wie meinen Sohn niederschießen, ich gehe an das Grab!"**

Deutschland, Deutschland, was ist **aus Dir** geworden! — Eine schmerzversteinte Mutter, ein verzweifelter Vater, Geschwister und Führer der rheinischen und hessen-nassauischen Nationalsozialisten umringen den Hügel. **6 Schritt von ihnen steht eine Abteilung Gendarmerie, hinter den Bäumen und Gräbern blitzen Tschakos.** Totengedenkstunde im Zuchthaus Republik!

Was mögen wohl die Landjäger zu solchem „Dienst" gesagt haben? Es gab unter ihnen manchen, dem schnürte die Scham die Kehle zu. Es gab unter ihnen manchen, der empfand das Entsetzliche, Viehische und Brutale dieser Schikane. Viele unter ihnen aber verkauften um eines gleißenden Sternes willen ihre Überzeugung. Sie taten ihren unmenschlichen Dienst mit derselben Wollust, mit der die Zörgiebelpolizei die Fahne des Dritten Reiches vom Sarge unseres ermordeten Pg. Horst Wessel riß.

Wilhelm Wilhelmi, Dich grüßen Deine Rächer! S.

Wie wählen wir unsere Betriebsräte?

Es ist mir unmöglich, die vielen Fragen, die durch die Parteigenossenschaft aus allen Teilen des Reiches in dieser Angelegenheit an mich gestellt werden, einzeln zu beantworten. Ich wähle deshalb zur Bekanntgabe der wichtigsten Antworten unsere Parteipresse.

Der Schaffung eigener Betriebsvertretungen wurde vielerorts durch Jahre hindurch leider zu wenig Bedeutung beigemessen. Da, wo die Parteigenossen in den Betrieben einmal ihre eigenen Betriebsvertretungen hatten, mögen sie diese nicht entbehren. Allerdings ist die Betriebsratsfrage eine reine Personenfrage. Lieber gar keinen als einen, auf den man sich nicht unbedingt verlassen kann.

Das Wählen dieser Räte ist nicht das Schwerste. Viel schwerer ist es, einen Mann zu finden, der das Zeug dazu hat, unseren Gegnern Achtung abzuringen und das Mißtrauen, das Gewerkschaften und Presse gegen uns mit allen Mitteln großgezogen haben, zu beseitigen. Unsere Betriebsräte müssen

Sozialisten

im wahrsten Sinne des Wortes sein und die Veranlagung, sich selbst zu bilden, aus den täglichen Geschehnissen gründlich zu lernen, besitzen. Die Aufgaben, die es auf einem solchen Posten zu lösen gilt, sind so vielseitig und verschieden, daß auch für einen Betriebsrat das Wort gilt: „Man lernt nie aus!" Praktische Erfahrung ist dabei die Hauptsache.

Nach dem Betriebsrätegesetz soll auf allen Arbeitsplätzen eine Betriebsvertretung gewählt werden! Es soll! Jedoch gibt es Betriebe, hauptsächlich kleinerer Art, in Menge, die derartige gesetzliche Vertretungen noch nicht besitzen.

In solchen Fällen ist der Eigentümer des Betriebes, oder sein Vertreter, verpflichtet, eine Wahl vorzunehmen, wenn auch nur die Minderheit der Belegschaft es fordert. Er hat drei Arbeitnehmer zum

Wahlvorstand

zu bestellen. Nach Möglichkeit die drei Ältesten. Der Wahlvorstand hat dann nach den Vorschriften des Betriebsrätegesetzes (B. R. G.) die Wahl an den im Betrieb üblichen Bekanntgabestellen („Schwarzes Brett") anzuzeigen, Kandidatenlisten einzufordern, sowie Tag und Stunde der Listeneinreichung und der Wahl bekanntzugeben.

Die Wahl ist in jedem Falle geheim und wird auf Kosten des Betriebes durchgeführt. Wo schon eine Betriebsvertretung besteht, hat nach Ablauf des Amtsjahres der alte Betriebsrat aus sich einen Wahlvorstand zu wählen. Im Wahlvorstand soll auch der Arbeitgeber vertreten sein.

Wählen kann jeder Deutsche, der im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist, am Wahltag das 18. Lebensjahr erreicht hat, sich nicht mehr in der Lehre befindet und am Wahltage den Arbeitsvertrag im betreffenden Betriebe hat. Kranke oder Urlauber können ihr Wahlrecht ebenfalls im Betriebe ausüben.

Wählbar, d. h. als Kandidat zugelassen, ist jeder, der außer obigen Bedingungen das 24. Lebensjahr am Wahltage erreicht hat,

6 Monate im Betrieb

ist und zusammen 3 Jahre in dem betreffenden Berufszweig tätig war. Das Letzte ist nicht eng umgrenzt und bezieht sich hauptsächlich darauf, daß nicht beruflich ganz Fremde aufgestellt werden. Zum Beispiel: ein früherer Bankbeamter oder Angestellter nahm unter dem Druck der Not eine Beschäftigung als Transportarbeiter in der Metallindustrie an. Dann kann er nicht als Kandidat aufgestellt werden, bevor er 3 Jahre im Metallbetrieb tätig war. Im allgemeinen, wo die Gegensätze zwischen früherem und jeweiligem Beruf nicht allzu groß sind, wird den Kandidaten keine Schwierigkeit gemacht.

Angestellte und Arbeiter wählen auf getrennten Listen. Verbindungen können vereinbart werden. Angestelltenräte und Arbeiterräte ergeben zusammen den Betriebsrat. Der zahlenmäßig stärksten Gruppe fällt der Vorsitz im Betriebsrat zu. Betriebe von 5 bis 20 Personen Belegschaftsstärke wählen Betriebsobleute. Über 20 Personen wählen Betriebsräte. Beide haben gleiche Pflichten und somit auch gleiche Rechte. Die Kandidatenlisten sind unpolitisch, d. h. sie dürfen

keine Parteibezeichnungen

tragen. Sonst weist der Wahlvorstand die Liste zurück. Zweckmäßig ist daher folgende Bezeichnung: Kandidatenliste „Nationalsozialisten" für die Betriebsratswahl 1930 Betrieb

Lfd. Nr.	Name	geb.	Wohnung	Beschäftigungs-Art	Ort

Die Kandidatenliste muß von drei Listenvertretern unterschrieben sein. Jeder Wahlberechtigte im Notfall. Die Kandidaten selbst können unterschreiben.

Die Liste soll etwa doppelt soviel Kandidaten haben, als der gesamte Arbeiter- und Angestelltenrat Mitglieder hat. Hierbei wollte der Gesetzgeber eine Erschöpfung der Liste, falls viele aus dem Betriebe ausscheiden, vor Ablauf des Jahres verhindern. Listen, die weniger Kandidaten aufweisen, sind deshalb aber keinesfalls ungültig. Gesetzt den Fall, der Betriebsrat hat 15 Mitglieder und eine Liste weist nur 5 Kandidaten auf, dann ist sie deshalb doch gültig. Nur besteht die Gefahr, daß viele Stimmen für die Liste abgegeben werden und die

Kandidaten nicht ausreichen.

Dann machen bei der Errechnung der Sitze nach Verhältniswahl die anderen Listen ein Geschäft auf Kosten der eigenen.

Jeder Kandidat hat auf einer besonderen Liste seine Zustimmung für seine Kandidatur zu geben. Es ist praktisch, wie folgt zu verfahren:

Zustimmungserklärung

Hiermit erkläre ich durch eigenhändige Unterschrift, daß mein Name auf die Kandidatenliste

„Nationalsozialisten",

bei der diesjährigen Betriebsratswahl bei der

Firma . . . . . .

gesetzt werden darf.

Lfd. Nr.	Name	geb.	Wohnung

Von der Kandidatenliste sowie Zustimmungserklärung behalte man je eine Abschrift. Das Original reiche man im Beisein eines Zeugen ein. Die Listen werden so, wie sie der Reihe nach eingehen, numeriert und auf dem Wahlzettel mit entsprechender Nummer gekennzeichnet.

Also ran ans Werk! Macht euch selbständig in den Betrieben! Die Art der Propaganda muß wegen der örtlichen Verschiedenheit den Kämpfern selbst überlassen bleiben. Jedoch scheint es notwendig, daß die verantwortlichen Leiter der Bewegung den Gang der Dinge überwachen. Es ist leicht viel verdorben, aber schwer wenig gut gemacht. Fehler dürfen jedoch nicht abschrecken, sondern sind Lehre! **Engel, Berlin.**

Arbeit finden:

Gesucht zum bald. oder spät. Eintritt mehrere in der Landwirtschaft erfahrene SA.-Leute nach Schleswig-Holst. oder Hannover als Artamanen. Lohn nach Tarif, Verpfl. u. Unterkunft gut. Anfrag. geg. Rückporto an Bund Artam. e. V., Gau Hannover — Schleswig-Holstein, Gut Linderhof, Post Wohldorf, Bz. Hamburg.

Braver und ehrlicher Lehrling zur Erlernung d. Goldschmiedehandwerks gesucht. Lehrzeit vier Jahre (Ort München). Zuschr. unt. A. 339 an NSDAP., München, Schellingstr. 50.

Gesucht für Hotel junger intellig. SA.-Mann als Hausdiener. Angeb. mit Zeugn., Abschriften und Bild u. A. 338 an NSDAP., München, Schellingstr. 50.

Zwei junge Helfer finden in Möbeltischlerei im Westharz sofort Arbeit. Ein kaufm. Lehrling findet in der Umgebung Münchens ab 1. 4. Stelle. Angeb. an H. J., Gauleitung Südbayern, München, Paul-Heyse-Str. 7.

Weitere Versammlungen am Sonntag

Sandesneben i. Lauenburg: nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gewecke.

Schießen (Schwab.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wahl, M. d. L.

Siegen, Kreis (Westfal.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Heyse.

Salzburg Umgebung (Kreis Westerburg): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Zimpelmann.

Soetenich (Bezirk Aachen): öffentl. Versammlung Redner: Pg. Schmeer.

Schmidt (Bezirk Aachen): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Schornweisach (Frank.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Holz.

Spatzenhausen (Oberb.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Zacherl.

Tutzing (Oberb.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Unterthingau (Schwab.): vorm. 10 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kellner.

Unterreichenbach (Kreis Gelnhausen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lange.

Westerheim (Schwaben): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Vogel.

Wiesau (Oberpf.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Maierhofer.

Waldhausen (Franken): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Stegmann.

Ia Fränk. Wurstwaren

bes. Zervelat, Salami, Schinken, Rauchfleisch, „Echte Hofer", frisch und in Dosen, von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme empfiehlt

Heinrich Sommer, Wurstfabrik
Hof i. B. / Gegründet 1792

Vertretung und Verkaufslager: **Max Harbauer, München 50, Kriegersiedlung 22, Telephon 74371.**

STRICKWAREN

BIS 40% UNTER PREIS!

Unser Verkauf dauert nur noch kurze Zeit. Benützen Sie diese außerordentliche günstige Gelegenheit.

Strickwesten für Herren und Damen ab **M. 6.50**

Pullover für Damen ab **M. 3.50** für Herren ab **M. 6.50**

Strickröcke M. 7.50

Kinderpullover M. 2.50

Alle Stücke sind durchwegs Qualitätswaren und dem modernsten Geschmack entsprechend.

Loden-Frey, Maffeistraße

Heidschnucken-Felle, so schön wie Eisbär, nur bedeutend billiger, in weiß, silber und dunkel, langhaarig, 12—23 M. feinster Zimmerschmuck, schönes Geschenk für Verlobung Hochzeit, Geburtstag. Schutz gegen Rheuma. Verlangen Sie Listen. Kauft nur bei Pg.
Max Schneider, Munster-Lager, Lüneburgerheide.

Parteigenossen! Deutsche!

Durch Veröffentlichung der Kandidatenliste für den westfälischen Provinziallandtag, auf der mein Name stand, hat man überall meine politische Einstellung erfahren und bemüht sich nun, je länger, je mehr, mich wirtschaftlich zu ruinieren.

Wenn Sie noch nicht zu meinen Beziehern zählen, dann ersetzen auch Sie mir ab heute einen andersdenkenden und deshalb abgesprungenen Kunden.

Ich empfehle bes. meine garantiert aus rein überseeischen Edeltabak. hergestellten

Zigarren

Regesta	100	Stück	RM.	6.—
Liga	100	„	„	7.—
Mein Liebling	100	„	„	8.—
Blumenfee	50	„	„	5.—
Perla Oceana	50	„	„	5.50
Klingass	50	„	„	5.50
Havannagold	50	„	„	6.—
Serenata	50	„	„	6.—
Hellgruß	50	„	„	7.50
Röschen	50	„	„	7.50
Havannaperle	50	„	„	7.50
„ Fehlfarbe	50	„	„	6.—
Documento	50	„	„	7.50
„ Fehlfarbe	50	„	„	6.—
Waldzauber	50	„	„	7.50
„ Fehlfarbe	50	„	„	6.—
Stolzenfels	50	„	„	10.—
„ Fehlfarbe	50	„	„	7.50
La Caoba	50	„	„	12.50
„ Fehlfarbe	50	„	„	10.—

Preise einschl. Tabaksteuer. Nachnahmelieferung. Von 200 Stück aufwärts (auch versch. Marken) portofrei. Aus steuertechnischen Gründen können nur geschlossene Kisten geliefert werden.

Eduard Assler
Zigarrenfabrik
Besenkamp-Enger (Westfalen)
Postscheck-Konto Hannover 6798.

Teppiche von M. 13.- bis M. 500.- und mehr
Versand direkt an Private
Teppich Graef, Oelsnitz i. V.
Hauptsitz d. deutschen Teppichindustrie
Viele Anerkennungsschreiben. Verlangen Sie Katalog!

Vertrauenssache ist der Bezug von
Samen
Gemüse-, Blumensamen, Blumenzwiebel
Landwirtschaftliche Sämereien usw.
Pflanzenschutz- u. Düngemittel
Schützen Sie sich vor Mißernte durch hochwertig, sortenechte hochkeimfähige Saaten. **Gratiskataloge nur durch:**
Pg. A. Werner, München 12

Doktor- jur., rer. pol., oec., phil., ing. Auskunft, Rat, mündl. oder Fernvorbereitg. Dr. jur. Hiebinger, Berlin W 50, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprospekt A 25

„Der Erwerbslose“
Pg., vertreibt überall **neueste** Ausgabe des obigen **Propagandablattes** der Nat.-Soz. Erwerbslosen-Zellen Hamburgs. Einzel-Nr. **15 Pfg.**, ab **50** Stck. **12 Pf.**, ab **100** Stück **10 Pf.** portofrei gegen Einzahlung auf Postsch. Hamburg 48723
„Der Erwerbslose“, Verleger: **Adolf Ingwersen**
Hamburg 3 Krayenkamp

Bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nieren- u. Blasenleid., Hämorrhoidalleid., Hautkrankheit., Frauenkrankheit. all. Art, sich. Hilfe durch d. Schwefel- u. Stahlquellen von
Wildbad Wemding
Sehr gute Verpflegung, vorzügliche Zimmer bei mäßigen Preisen. Anmeldung rechtzeitig erbet. Fernruf Wemding Nr. 47 Prospekte gratis durch die Besitzer Seebauer u. Dillinger.

HAST DU SCHON
die Zeitschrift des Nationalsozialismus bestellt?
Nationalsozialistische Monatshefte
Herausgeber Adolf Hitler
Schriftleitung A. Rosenberg
Erscheint ab 1. April
Einzelnummer 80 Pfg.
Vierteljährlich M. 2.40
Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H. München 2 NO

Böhmische **Bettfedern** doppelt gereinigt u. staubf.
Must. u. Katal. grat. Nicht pass. Geld zurück.
Graue Rupffeder: Pfd. 80 ₰, 1.10, 1.35.
Rupffeder Spezial: Pfd. 2.—, 2.80, 3.50,
Flaumr. pf: Pfund 2.80, 3.50, 4.80.
Halbdaunen: Pfd. 2.80, 3.20, 5.20, 7.—,
Schneeweiße Daunen: 9.25, 11.75, 14.—,
Oberbetten gut gefüllt, federdicht: 11.90, 14.40, 20.70, 26.—, Unterbetten federdicht, weiche Federn: 12.80, 16.50, 21.50, 25.60. Kissen (65/70) 3.35, 4.40, 5.— (80/80) 8.48, 9.80, Aussteuer-Daunen-Bett: Oberbett mit 2 Kissen, 65.—. Vollständ. Kinderbett: Oberbett, Unterbett, 1 Kissen, 18.50. Fordern Sie auch Katalog über Stepp- und Daunendecken sowie Bettwäsche.
Fritz Krauss, Bettfedern- und Betten-Versand. Waldkirchen 21 (Bayer. Wald).

Deutsche kauft deutsche Tuche!
Ia Herrenstoffe. Muster auf Wunsch, falls nicht bei Pg. durch
Paul M. Werner, Tuchfabrik und Versand Cottbus a. Pg.
Glänzende Gutachten!

Achtung!
Für alle Inflations-(Schwarz-)verkäufer
Zwecks Belehrung zur Wiedererlangung Eures in der Inflationszeit für ein Nichts verschleuderten Haus- und Grundbesitzes stelle ich jedem einzelnen mein am 5. Februar 1930 ergangenes Urteil mit über 15 Seiten langer Begründung vom Reichs- und Senatsgericht Berlin, nach welchem jeder Schwarzverkauf rechtsungültig, bei Einsendung von 6 Mark oder Nachnahme von 6 Mark gern zur Verfügung.
August Polonzek, Baumeister, Oels i. Schl.
Färberstraße 7.

Staatlich anerkannte
Heilquelle Tafelwasser Silvana
Man frage seinen Arzt
Kieselbrunnen Groschlattengrün (Fichtelgebirge)
Brunnenverwaltung, München 23, Kaiserstraße 18, Fernsprecher: 32186
30 ³/₈-Flaschen neun Mark, 10 Pf. Flascheneinsatz.
Vom Hauptverband deutscher Krankenkassen zugelassen

Achtung!
Weine nur deutscher Firmen
per Flasche ca. ³/₄ Ltr. von Mark 0.90 an
Faßweine per Liter von Mark 0.90 an
Händler Sonderrabatt
Vertreter allerorts, auch nebenberuflich gesucht
Pg. V. Westenberger, Rüdesheim a. Rh.

Trinkt Weine von Nationalsozialisten
In dem bekannten rheinischen Weinort Bechtheim sind die meisten Winzer Eure Pg. Sie bieten Euch erstklassige Rheinweine aus eigener Kelterung an. Anfrag. beantwortet bereitwilligst f. r die Vereinigten Winzer der N.S.D.A.P.: **Pg. Ludwig Schickert, Bechtheim** (Rheinhessen). Für Mittelfranken: **Pg. Heinrich Schildknecht**, Weinhandlung, Neustadt/Aisch.

Die Wahrheit über den „Fememörder“-Rummel schildert das aufsehenerregende Buch
Der Heinesprozeß
Ein Kapitel deutscher Notzeit
Preis 2 Mark
Umfang 136 Seiten mit 6 Bildern! Zu bez. durch jede deutsche Buchhandlg.
Verlag Frz. Eher Nachf., München 2, NO, Thierschstr. 11
Postscheckkonto München 11346

Loden-Baur aus Innsbruck
Damenstiftstr. 7 / Ecke Josefspitalstraße / Tel. 90793
Echte Kamelhaar-Mäntel Mark 50.-
Tiroler Heimweb-Stoffe und Jagd-Loden

Gummi-Stempel
Emailschilder, Gravierungen aller Art
Franz Elsässer München 13 Augustenstraße 95/0 r.

Wir besorgen Ihnen **jedes Buch!**
Buchhandlung Franz Eher Nachfolg. München 2, NO 2

Handzettel für Propaganda
48 verschied. Texte für Stadt und Land gemischt, in verschiedenen Farben 1000 Stück 2.50 M., 5000 Stück 8 Mark, 10 000 Stück 15 Mark einschl. Porto. Muster gegen Portoeinsendung in Briefmarken kostenlos. Ostberg, München, Maximilianstraße 41/1, Postscheckkonto München 27 783.

Feine Herren-Schneiderei
Auswahlreiches Lager in deutschen und englischen Stoffen
Hans Achmann / München
Fürstenfelder Straße 8/2 Telephon 91 975

Student, S.A.-Mann, in großer Notlage, muß ein Motorrad verkaufen
Zündapp 200 ccm
steuer- und führerscheinfrei, vollkommen fabrikneu, Preis M. 650.—. Zuschr. unt. „11064“ a. d. V. B.

Existenz
Herdfabrik in der Provinz (Nähe Augsburg) sucht per sofort für Kontrolle, Lager u. Versand, intellig. arbeitsfreudigen, mögl. unverh. Herrn in Dauerstellung. 5000 M. Bar-Interessen-Einlage erforderlich. Besondere Kenntnisse nicht notwendig, da Einarbeitung erfolgt. Bewerbg. von zuverlässig., prakt. veranlagt. Herren unter Beifügung v. Lebenslauf u. Zeugnis-Abschriften unter „11070“ an den V. B.

Welcher Pg. beteiligt sich finanziell an dem Druck einer
Tageszeitung
Die kaufm. Leitung könnte betr. Herr besetzen. Die Druck., welche Offset-, Stein- u. Buchdruckarb. herstellt, besteht seit 40 Jahren. Ang. unt. Nr. **11020** an den „V. B.“

Teilhaber
tätig mit 15 bis 20 Mille für äußerst gutgehende Praxis, Privat und Kassen, sehr erweiterungsfähig, sofort gesucht. Keine Konkurrenz. Zahnarzt oder staatl. gepr. Dentist, der über obige Summe in bar verfügt, schreibe unter Aar an **Dental Depot Phönix A.-G. f. Zahnbedarf, Breslau I**, Reuschestr. 65/I.

Wer besucht Zahnärzte
Dentisten und Ärzte. Für den habe ich einen preiswerten Luftverbesserungsventilator für das Warte- und Behandlungszimmer, dessen Vertrieb sehr viel Geld einbringt, da unbedingt erforderlich.
Vertreter
an allen größeren Plätzen zum Besuch von Behörden und Obstgartenbesitzern gesucht. Es handelt sich hier um eine gute Vertretung bei hohem Verdienst.
Ich zahle 30% Provision!
Chemische Fabrik Paul Lemberg, Breslau 2

Ernster Notruf!
Zum 1. April **oder später** sucht verarmter Pg., junger, strebsamer und solider Mann, in den 20er Jahren, seit längerer Zeit stellungslos
Volontärstelle
im Damen- u. Herren-Haarformergewerbe
bei freier Station. National und ideal gesinnte Geschäftsleute, die armen Pg. zu einem Beruf verhelfen wollen, werden freundlichst gebeten, sich zu melden unter **„11015“** a. d. „V. B.“

Junger Schriftsetzer
23 Jahre alt, Nationalsozialist **sucht sofort Stellung**
Angebote unter **O. R., postlagernd Oschersleben (Bode).**

Photoapparate und Zubehör gegen **Teilzahlung**

in 6 bis 12 Monatsraten
liefert
Pg. Kurt Zeyse, Photohaus, Mittweida i. Sa.
Preislisten gratis!

Zahnärzte
finden beste und preiswerte Ausführung der technischen Arbeit im
Laboratorium F. E. Irrgang, Bielefeld, Bismarckstraße 40
Der Betrieb ist auf auswärtige Kundschaft eingestellt und liefert unbedingt pünktlich. Preisliste steht zur Verfügung.

Erwerbslose
Parteigenossen, S.A.-Leute
Ihr könnt Arbeit bekommen
in der Zellengemeinschaft
Tretet ein in die Arbeitszellen
Anfragen 30 Pf. Rückporto
Gelsenkirchen II, Gewerkenstraße 12/I

EISU-Stahl-Holz-Betten
Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur elegantesten Ausführung vorrätig.
Decken-Beleuchtungen Ampeln, Kronen, Zuglampen Billigst! Sonderanfertigung von Seidenschirmen
Karl Mohr
München, Reichenbachstraße 41

Gesucht Tapezierergehilfe
der auch etwas von Sattlerei versteht, für Vorort Münchens. Kaffee und Schlafen im Hause. Off. mit Lohnang. (Wochenl.) unt. **11072** a. d. „V. B.“

Tüchtiger Bäcker u. Konditor
(23 Jahre alt), Meisterssohn, der an sauberes u. pünktliches Arbeiten gewöhnt ist, sucht auf 1. April (Saison) Stelle. Gute Zeugnisse vorhand. Angebote unt. Nr. **11069** an den „V. B.“ erbeten.

Wir brechen die Zinsknechtschaft!
Verhelfen zu Hausbau Farmen u. Siedlungen jeder Art durch ausleihen von unverzinslichem Gelde.
V.D.V.
Verein Deutsche Volkshilfe
Sterkrade, Postfach 67
Druckschriften gegen 30 Pf. in Marken.

SA
Parteiabzeichen M. 0.50. Zivilabzeichen M. 0.25 (10 à 0.20). Dawestreu M. 0.30, S. A.-Bedarf, N.S.-Bücher.
Zeugmeisterei Ost
(E. Aßmann), B.-Charlottenburg, Berlinerstraße 77.
Preisliste kostenlos!

Echte Briefmarken
Auswahlen, Albums, kostenlose Preisliste m. 15 Gratis-Marken
Albert Friedemann, Leipzig C 1, Floßpl. 6-50

Herrenstoffe Uniformtuche
jeder Art empfiehlt preiswert
Cottbuser Tuch-Export
Cottbus 25 Postfach 15
Muster frei gegen frei

Flaschen
Flaschen, Altpapier, Alteisen, Metalle, Auto- u. Fahrradgummi kauft stets best., holt frei ab
Duschls Rohprodukte
Sandstr. 32/0, Tel. 55236

In das Haus eines jeden Nationalsozialisten gehört das Bild seines Führers
Adolf Hitler in S.A.-Uniform
nach Originalzeichnung von Porträtmaler Dr. Heinrich Königsdorf. Künstlerisch wertvolles Bild von größter Lebenswahrheit. In vielen hundert Exemplaren bereits verbreitet, glänzend begutachtet. Wiedergabe in edelstem Kupfer-Tiefdruckverfahren. Größe des Bildes 50×67 cm. Preis ungerahmt 13.50 M., gerahmt in gediegenem schwarzen 7¹/₂ cm breiten Eichenrahmen mit fehlerfreiem Glase 26.50 M., zuzüglich Porto bzw. Fracht und Verpackung.
Auf Wunsch Teilzahlung! Ungerahmt monatlich 3.50 M., gerahmt 6.— M.
Nationalsozialistischer Kunstverlag Friedrich Königsdorf & Co., Braunschweig, Bohlweg 34/35.
Vertreter bei gutem Verdienst allerorts gesucht.

Bestellschein
Nationalsozialistischer Kunstverlag Friedrich Königsdorf & Co.
Braunschweig, Bohlweg 34/35
Senden Sie mir sofort . . . zum . . . .
geg. bar . . . Ratenzahlungen . . . . . Exemplar des Bildes Adolf Hitler — gerahmt — ungerahmt —
zum Preise von RM. . . . . . .
Die erste Rate von RM. . . . . . sende ich gleichzeitig auf Ihr Postscheckkonto Hannover 41955 — bitte ich zuzüglich Versandspesen nachzunehmen. Den Rest zahle ich in gleichen Monatsraten bis zum 10. jeden Monats. Erfüllungsort Braunschweig.
Name . . . .
Stand . . . .
Wohnort . . . .
Straße . . . .
Bahnstation . . . .

Erteilung sämtlicher Geschäfts- und Privat-
Auskünfte
besonders bei Verlobung u. Heirat, über Vorleben, Ruf, Charakter, Mitgift, Stellung usw. **Geheime Beobachtungen, Beweismaterial f. Ehescheidgs.-, Alimenten- u. a. Prozesse auf all. Plätzen** durch die
Detektiv-Auskunftei Th. Köster, Dortmund, Josefstr. 1, Fernruf 34 389. / Diskrete und vornehme Erledigung aller Vertrauens-Angelegenheiten.

Parteigenossen!
trinkt zu Ostern und sonstigen Familienfesten deutschen Wein. Wir empfehlen eigenes Wachstum:
27er Gau-Odernheimer à Flasche M. 1.—
28er Gau-Odernh. natur à Flasche M. 1.—
28er Gau-Odernheimer à Flasche M. 0.90
Jedes Quantum. Glas u. Verpackung zum Selbstkostenpr. **Gebr. Fröder, Gau-Odernheim und Nierstein am Rhein.**

Rheinwein
Deutsche Männer kaufen ihren Wein in allerbester Qualität nur direkt vom Erzeuger und Pg. am Rhein. Kisten v. 10, 30 und 50 Flaschen. Gefällige Anfragen an **Edmund Ph. Diehl, Gau Odernheim, Rheinh.**

Bruteier
von prämiierten, dunkelroten Rhodeländern und weißen amerik. Leghorn schwer. Schlag., auf Leist. u. Schönh. gezücht., erstkl. Abstamm. — str. Fallennesterkontr., per Stck. 40 ₰ Hühnerhof **Eva Scholl**, Frankenthal (Rheinpfalz)

Nationalsozialisten
kauft nur bei Parteigenossen
Garantiert reinen
allerfeinsten Bienen-Blütenhonig
versendet netto 9 Pfd. zu M. 10.80, netto 5 Pfund zu M. 6.80 frei Haus einschl. Porto u. Verp. Bestellungen erbitte an **G. Ripken, Bawecht, Oldenburg.** Be Nichtgefall. kostenl. Zurücknahme.

Edelbuschrosen!
erstklassige Sorten, prächtige Farben, 20 Stck. in versch. S. 6 M., Kletterrosen Stck. 0.60 M., Ziersträucher Stck. 0.40 M., Stachelbeerstr. Stck. 0.60 M., Gladiolen 10 St. 0.80 M. Sämtliche Pflanzen sind kräftig und gut bewurzelt. Versand gegen Nachnahme.
Otto Siegert
Baumschulen
Elmshorn in Holstein.

Buchbinderei Daniel Brubacher München
Türkenstr. 37, Tel. 24837
empfiehlt sich zur Anfertigung aller in die Buchbinderei einschlägigen Arbeiten. Sortiment u. Massenauflagen Kostenvoranschläge jederzeit gerne zu Diensten.

Dringende Bitte!
Zur Ablösung und Erhaltung eines Parteilokals
12-15000 Mark
gegen guten Zins gesucht. Es gilt, Pg. vor marxistischer Raubgier zu schützen. Eilangebote an **Pg. Hoffmann, Frankfurt a. M.**, Schöne Aussicht 12

Ein gut erhaltener
Ford-Lieferwagen
¹/₂-Tonner, fahrbereit, wegen Umstellung billig abzugeben. **Otto Schmidt, Aetterl, Post Solzhausen a. d. Haide.**

Malereifachmann
Pg., gute Ausbildung auf Porzellan, Steingut, Steinzeug und Kunsttöpferei sucht Wirkungsfeld als ausführende oder leitende Kraft. Angeb. an die Nat.-Soz.-Deutsche Arbeiterpartei, Lübeck, Hüxstr. 38.

Drogerie
in Großstadt am Rhein, Umstände halber sofort günstig zu verkauf. Miete M. 90.—, 1 groß. Wohnraum, Parteig. bevorzugt. 4 6000 M. erforderlich. Näheres unter **11058** an den „V. B.“

Autokaufmann
22 J., Handelsschulbldg., Führersch. 3b, sucht nach beendeter Lehrz. z. 1. April od. später Stelle, mögl. b. Autohändler od. Automobilfabrik. Ang. u. **11016** an den „V. B.“

Sie finden
alle Preislagen
wirklich schöne
Stoffe
für Herren und Damen
Sämtliche Neuheiten für das Frühjahr eingetroffen. Sie finden alles für
Mode, Sport und Reise
Verlangen Sie Muster Versand franko
Tuchhandlung
Gottfr. Kramer
München, Sonnenstraße 27

Billige Angebote!

Tasse, dekor. mit Unterteller	-.25
Schöpflöffel, weiß, Email	-.25
Seifenschale, weiß, Email	-.25
Bierbecher, geschl.	-.25
Milchtopf, 12 cm, Aluminium	-.50
Springform, 24 cm	-.50
Sturzflasche m. Becher, geschl.	-.95
Kartoffelpresse	-.95
Schmortöpfe, br., 22 cm	-.95
Fleischtopf m. Deckel, br., 18 cm	-.95
Waschbrett mit Zinkeinlage	-.95
Waschseil, 25 m	1.—
Springform mit 3 Böden	1.—

Johannes Mayer
München / Theresienstraße 35
Ecke Türkenstraße Telephon 24209
BRAUNE RABATTMARKEN

Für unsere zu errichtende neuzeitliche
Zahnklinik
suchen wir einen tüchtigen
Zahnarzt
zu baldigem Eintritt. Bewerbungen mit lückenlosem Lebenslauf, beglaubigten Zeugnis- und Approbationsabschriften sowie mit Lichtbild bis 25. März 1930 unter Angabe der Gehaltsansprüche zu richten an
Deutschnationale Krankenkasse
Hauptverwaltungsstelle München, Prinz-Ludwig-Straße 2
K. Krohn, Vorsitzender

Du sparst an Schuhen Geld u. Sorgen, kauf heut Erdal wart nicht bis morgen!

Erdal
Für alle Schuhe!

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube“
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus ’s Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Nürnberg

„Batzenhäus’l“ Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893 Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenzel - Tel. 27 4 24 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter“, Hummelsteinerweg 8 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 3 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B.“ liegt auf Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Besuchen Sie diese Gaststätten.

Trinkt die würzigen und bekömmlichen
Alt-Bayerischen Qualitäts-Biere
aus der **Schloßbrauerei Mering**

Es wäre falsch, diese Gattung zu mißachten oder ihr zu grollen. An uns S.A.-Leuten liegt es, die wir nicht nur Kämpfer der Faust sondern auch des Geistes sind, ein unzweideutiges „Vorwärts, Aufwärts" in diese Gemüter zu rufen.

Kannst du dich noch deiner Schulzeit erinnern, wie du das erstemal schüchtern und kleinlaut das Klassenzimmer betreten hast mit einer gewaltigen Hochachtung und Furcht vor diesen Räumen. Freilich heute lachst du. Die Schule ist dir zum Alltäglichen geworden. Du weißt, sie verlangt nur etwas von dir, was eben der menschliche Geist meistert.

Mit stoischer Ruhe hast du später das und jenes notiert, was der Lehrer sprach, und wußtest, daß nur der Wille nötig ist, die Lehren zu erfassen. Was du in der ersten Stunde angstvoll als unausführbar durchdachtest, wurde dir allerdings zuerst durch elterlichen Zwang beigebracht und dann ohne dessen Zutun weitergeführt.

Du wurdest älter, gingst einmal an einem Weiher oder Fluß vorbei und sahst kernige Gestalten im Wasser tummeln. Da packte dich der Wille mit eiserner Gewalt, und du hast gelernt, was du vorher dich nicht getrautest. Oh, es war damals schon sehr viel Entschlußkraft dabei; denke nur einmal nach! Und so ging es dir mit mancherlei, mit dem Radfahren, mit dem Motorradfahren, vielleicht auch mit dem Reiten oder sonstigen sportlichen Leistungen. Alles begannst du mit dem Vertrauen zu dir selbst und dein Wille half dir zum Sieg im kleinen wie im großen.

Aber manchesmal lerntest du nicht oder du verschobst es auf morgen und wieder auf später. Und heute? Kannst du es nun?

Bei dieser Frage muß wohl jeder ehrliche Prüfling in gewissen Dingen den Kopf senken, auch wir S.A.-Leute. Unwillkürlich fragst du dich: Warum nicht? Entweder überkommt dich das Zugeständnis der Bequemlichkeit oder der Schneidlosigkeit. Du bist aber voll und ganz der Überzeugung: Hätte ich damals auf mich selbst gebaut, hätte ich meinen Willen mit all meiner Energie angefacht, das Unglaublichste wäre sogar ohne Schwierigkeiten bezwungen worden, ebenso wie das, was ich im Glauben an die eigene Kraft bereits geschaffen habe.

So denken wir heute also über unsere Fehler und schwachen Stunden, die unser Leben nicht zu unseren Gunsten beeinflußt haben und versprechen uns bei dieser Erkenntnis in den kommenden Dingen mehr Anforderungen an unser Selbstvertrauen zu stellen.

Nur in den Dingen, die die eigene Person betreffen? Dann müßte man über uns sprechen, wie über die Bourbonen: Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen, den heutigen egoistischen Staat nicht vergessen und die Lehre des alten Fritz nicht gelernt: Ich bin der erste Diener des Staates. Jawohl jeder, du und du und ich.

Und jeder handle so, als hinge von ihm und seinem Tun allein das Wesen ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wäre sein! Dein und mein!

Du bist an dein Volk gebunden durch dein Blut. Die heimatliche Scholle, die dich sorgsam als Kind ernährte, tut es heute noch und verlangt deshalb als Dank dein Leben, nicht deinen Tod, sondern, daß du dich mit allen Fasern deines Herzens für sie einsetzt; dazu mußt und sollst du leben.

In so einem Leben steckt allerdings ein anderer Mechanismus als in dem der heutigen Lebemänner. Im einen schlägt gewohnheitsgemäß das Herz, im anderen klopft und pocht es gewaltig und treibt bis ins späte Alter frische und starke Schößlinge, d. h. kulturelle Werte, an denen Menschen sich erbauen können.

Willst du das letztere? Welcher normale, junge Mann spräche hier nicht: Ich möchte, aber mir fehlt der Grundfaktor, der Glaube zu meiner eigenen Tatkraft. Angeboren ist er mir nicht. Nein, keine Ausrede, mein junger Deutscher: Wir haben am Anfange festgestellt, er kann anerzogen werden.

Wir Nationalsozialisten haben eine harte und gute Schule, die es unter Zusicherung des Willens übernimmt, dir das beizubringen, an dem du krankst, am Selbstvertrauen: Die S.A.

Hier hat sich schon mancher entfaltet, der vorher schüchtern und kleinlaut war. Hier werden dir deine träumenden Augen geöffnet und ein Bild des Kampfes und der Kameradschaft entrollt. Hier wirst du fühlen, daß jeder von uns bereit ist, dir in Not und Gefahr beizustehen und dein Vertrauen zu dir selbst wird zwangsweise mit dem zu deinen Kameraden wachsen, ob du willst oder nicht.

Hier wirst du lernen, zu glauben, zu hoffen, die Welt aus freien und offenen Augen anzusehen. Und jede neue Kraft wird dich mehr und mehr aufwärtsreißen. Größer und höher werden dir deine Ideale erscheinen und geringer und unscheinbarer wirst du dein kleines Ich finden, das aber, eben dadurch bedingt, an unantastbarem Wert bei deinen Blutsgenossen gewinnt.

Deine Feinde werden dich hassen lernen; denn du baust auf Gott, stehst über ihnen auf hoher Warte und mußt siegen als Nationalsozialist.

Der schönste Sieg war aber dann nicht der über deine Feinde, sondern der über dich selbst, nämlich die Eroberung des wichtigsten Lebensfaktors, des Selbstvertrauens.

S.A.-Mann Willy Schlee,
Sturm 10, Nürnberg.

Erinnerungen

Lieber S.A.-Mann!

Meine nachstehenden Ausführungen sollen Dir ein besseres Bild von unseren österreichischen Kameraden geben. Für sie will ich als Ostpreuße, der das Glück hatte, fast ganz Deutsch-Österreich kennenzulernen, eine Lanze brechen. Mögen meine Erlebnisse selber sprechen!

Sängerfest 1928 in Wien! Hunderttausende von Deutschen aus der ganzen Welt folgten den Ruf. Auf den Bahnhöfen Hochbetrieb. Auch die S.A.-Braunhemden verteilten Flugblätter und luden zum Besuch einer Massenversammlung nationalsozialistischer Sänger ein. Viele wurden zum ersten Male auf Hitlers Scharen aufmerksam, besonders die unzähligen Auslandsdeutschen.

Obwohl oder besser gesagt weil ich noch kein Parteimitglied war — in das abgelegene Ostpreußen war damals noch wenig Kunde von Hitlers Freiheitskampf gedrungen —, ging ich neugierig hin. Mutschmann und Ley sprachen. Nach ihnen ein Wiener. Nie gehörte, revolutionäre Worte zündeten in meinem Herzen. In dieser Stunde wurde ein neuer Kämpfer für das Dritte Reich gewonnen.

Ein Jahr darauf sieht mich Wien als Student wieder. Tatkräftige Mitarbeit im Studentenbund ist Selbstverständlichkeit. Während der Pfingstferien mache ich eine Wanderung durch die Steiermark. Am Pfingstsonntag bin ich kaum zwei Kilometer von der jugoslawischen Grenze entfernt. Gegen Mittag komme ich in das Dorf Eibiswald, und wie ich mich noch so recht umschaue, fährt ein leeres Lastauto, von dem ein Hakenkreuz und Worte wie „Tod dem Marxismus" herableuchten, an mir vorüber.

Und dann erschallt auch schon Musik, und eine stattliche Anzahl Braunhemden wird sichtbar. Nun, ihr werdet euch wundern, hier einen Sohn des deutschen Ostens zu treffen. Mit gezücktem Parteiausweis betrete ich das Gasthaus, in dem hungrige S.A. ihr Mittagsmahl verzehrt. Mit Heil werde ich empfangen und mit Fragen bestürmt. Nur sachte, so schnell schießen die Preußen nicht.

Soll ich noch erzählen, daß ich in Nürnberg den Standartenführer dieser steirischen Abteilung wieder traf, und daß, während ich dort auf eine Straßenbahn wartete, jemand auf mich zuspringt mit den Worten: „Kamerad, weißt Du noch damals in Eibiswald? Heil Dir! Heil Hitler!" und schon wieder auf seine anfahrende Bahn zustürzt.

Doch zurück nach Wien! Zum internationalen roten Jugendtreffen! S.A. und Hitlerjugend ringen um die Seele des marxistischen Volksgenossen. Broschüren und Zeitungen unterstützen die Propaganda. Spott, Hohn, offene Feindschaft und auch heimliche Bewunderung begegnen den selbstlosen Kämpfern des Hakenkreuzes, die es wagen, in der roten Hochburg Wien während einer roten Kundgebung für ihre Idee zu werben.

Wien 1928 und Wien 1929! Zwei große Aufmärsche: hie bürgerlich-national, hie marxistisch-international! Beide Male sind unsere Kameraden auf dem Plan. Ihre Arbeit ist nicht umsonst, wenn sie auch nicht selbst ernten, was sie säen. Denn mancher deutsche Volksgenosse wurde in Wien sehend und in der Heimat Streiter für Hitlers Idee. Hieraus allein erhellt bereits die Bedeutung des Kampfes des Gaues Wien.

Doch nicht nur die Roten können aufmarschieren. In diesem Jahr wollen wir einmal unsere Stärke zeigen. Nürnberg! Ein Wort, das unsere ganze Tatkraft anfeuerte und das uns nach dem Erlebnis zu einem festumrissenen, inhaltsreichen Begriff geworden ist.

Das Semester ist zu Ende und bis Nürnberg noch lange hin, die Heimat in weiter Ferne. Und mit dem Geld hapert es auch sehr. Die beste Lösung liegt bei Schusters Rappen. Drum, frisch auf, den Ranzen gepackt und losmarschiert. Ein S.A.-Mann verzagt nie.

Vier Mann stark verlassen wir Wien.

Unterwegs gibt es viel Aufklärungsarbeit an Teilnehmern des roten Treffens in Wien, die Österreich überschwemmen. Bisweilen finden wir herzliche Aufnahme bei Parteigenossen, so bei der Hitlerjugend in Hallein. Hier schlafen wir bei einem Fiaker neben dem Pferdestall. Ich sehe jetzt, wie der Spießer die Nase rümpft. „Wie kann ein Student bei einem Fiaker — — nein, nein, nur nicht zu Ende denken." Und er schüttelt den Kopf über diese Jugend, die auch ihn bald über den Haufen rennen wird.

Als erstes begrüßen uns in Kufstein die Plakate zum Parteitag. Der Herbergsvater ist Nationalsozialist.

Bald treffen wir einen Hitlerjungen, der uns das Grenzstädtchen zeigt und nicht versäumt, uns mit dem wichtigsten Propagandamittel der Ortsgruppe, einem Anschlagkasten am Marktplatz bekannt zu machen.

Von Mayrhofen aus unternehmen wir die Jagd auf Edelweiß zusammen mit drei westdeutschen und einem Grazer S.A.-Kameraden, die wir zufällig getroffen hatten.

Seppl, wie wir den Steirer nennen, führt uns und hält sein Versprechen, uns Edelweiß pflücken zu verhelfen. Zwei Tage auf einer Almhütte, fern vom Alltag, vergehen schnell.

Die letzte Etappe vor Nürnberg ist Innsbruck. Hier nimmt unsere Fußwanderung ein Ende. In zwei Tagen fahren wir mit den Tiroler Kameraden auf Lastautos zum Aufmarsch des kommenden Deutschlands. Von Tirol bis Ostpreußen rüstet man dazu. Vor Ungeduld kann man die Abfahrt kaum erwarten. Die herrliche Autofahrt Innsbruck–Nürnberg werde ich nie vergessen. Treffliche Kameraden lerne ich kennen.

Deutschland, du hast noch herrliche Söhne! Mir bedeutet der Aufenthalt in unserem Bruderland eine tiefere, innere Bereicherung und das Erleben vom Volke. Die Heimat habe ich durchwandert. Jetzt will ich sie mir unter Hitlers Sturmbanner erkämpfen.

Deutsch-Österreich und Ostpreußen heim ins Reich! Es lebe Großdeutschland!

S.A.-Mann Treppke,
Sturm 33, z. Zt. Wien.

II.

„Ach, ganz recht!" fiel es jetzt meinem alten Kameraden bei. „Noch so eine eigentümliche Geschichte." Und er begann:

„Du warst damals gerade von der Abteilung fort. Nach deinem bösen Sturz, der deinem Beobachter das Leben kostete. Wir bekamen einige Hilfsmonteure. Meist ganz junge Leute aus dem Armeeflugpark.

Ein schmächtiges, flachsblondes Kerlchen war darunter, ein Westfale. Ein Kind noch fast. Und kindlich war seine Art, jedem Flugzeugführer seinen Herzenswunsch zu offenbaren: einmal mitfliegen zu dürfen! — Wollte ihm dann aber einer den Gefallen tun, so wich er seltsamer Weise aus. Er kniff regelrecht.

So auch mal bei mir. Ich merkte, er hatte Angst, und schalt ihn einen Feigling. Er aber deutete mir an, daß es mit seiner Angst, die er unumwunden zugab, eine eigene Bewandtnis habe. Das interessierte mich, und ich brachte ihn zum Sprechen.

Seine alte Mutter daheim, seit Jahren schon gelähmt, hatte ihm das Versprechen abgenommen, sich unter keinen Umständen mit in die Luft nehmen zu lassen. Auch nicht ein einziges Mal! Denn das bedeute seinen Tod. Sie ahnte das, sie fühlte es. Dabei hing doch dem Jungen das Herz daran!

Ich verlachte ihn ob dieses Aberglaubens. Und da gerade unser erster Pilot auf uns zukam, so eine richtige Kanone, verstehst du, so weihte ich ihn ein. „Ach was!" rief der, nahm mir Sturzhelm, Schal und Schutzbrille vom Arm, faßte sich den kleinen Kerl und machte ihn flugfertig. Er nahm ihn laut lachend am Arm, packte ihn in den Beobachtersitz seiner startbereiten Maschine und haute mit ihm ab.

Am Startplatz hatte sich inzwischen eine kleine Gruppe gebildet, die über diese Szene herzlich lachte. „Der kleine Flachskopf ist doch in besten Händen", sagte ich und trat unter die Lachenden. Eben wollte ich mir eine Zigarette anzünden, als hinter mir einer aufbrüllt, als sei der Himmel am Einfallen.

Wie der Blitz fahre ich herum und sehe gerade noch, wie das Flugzeug drüben am Waldrand abstürzt. Eine graugelbe Staubwolke wälzt sich am Boden.

Wir laufen los wie die Wahnsinnigen. Keuchend und in Schweiß gebadet kommen wir an bei der Absturzstelle. Beide sind tot. Mit gebrochenen Beinen und gebrochenem Rückgrat kauert der junge Monteur im aufgesplitterten Flugzeugrumpf. Mein Sturzhelm, der ihm viel zu groß war, hängt ihm am Sturmriemen im Genick. Auf seinem Gesicht liegt der Ausdruck eines verklärten Lächelns.

Die Ursache dieses Todessturzes war nie aufzuklären. Aber die böse Ahnung der gelähmten Frau, da irgendwo in Westfalen, hatte nicht getrogen."

Die Mutter nahm überhaupt im Leben des Fliegers eine hervorragende Stelle ein. Es war eine alltägliche Erscheinung, daß Flieger ihre Mutter förmlich vergötterten. Sie schrieben ihr häufig, täglich fast und mit einer feierlich anmutenden Liebe und Verehrung. Jedes kleinste Erlebnis wurde mitgeteilt. Photos, kleine Gedichte und gepreßte Blumen aus Frankreichs Fluren lagen den Briefen an die Mutter bei. Bräute waren selten bei der Fliegerei. Der Mutter Bild in der Brieftasche begleitete den Flieger auf jedem Fluge.

Es drängt mich, noch kurz zu berichten, wie ich selbst zu solchem wahrhaft romantischen Mutterkult als Flieger gekommen bin.

Es war im Anfang meiner Laufbahn als Feldpilot, als ich eines Morgens auf einer Reservemaschine starten sollte. Meine eigene war aus irgendeinem Grunde nicht startfähig. Mein Beobachter und ich prüften die Kiste nur oberflächlich, stiegen ein und flogen eilig ab; denn unser Auftrag war dringend.

Der Motor zog gut durch. Aber kaum drei Minuten in der Luft, überläuft es mich plötzlich eiskalt. Meine Hände und Füße zittern am Steuer. In höchster Erregung horche ich auf; denn — ganz deutlich höre ich durch den Motorenlärm die rufende Stimme meiner Mutter: „Hans!" und wieder „Ha-ans!" Als wollte sie den verwegenen Knaben vom gähnenden Abgrund zurückrufen.

Ich reiße das Gas weg, habe nicht einmal mehr den Mut, in die Kurve zu gehen, und setze die Maschine auf einen Stoppelacker. Meinem Beobachter, der mich verständnislos anschaut, sage ich: „Wir müssen die Maschine noch 'mal nachsehen." Ihm paßt das nicht. „Zum Teufel! Wir haben doch keine Zeit zu verlieren", ruft er aufgebracht. Aber ich lasse mich nicht beirren und beginne, die Steuerorgane spielen zu lassen. — Und richtig! Das Blut schießt mir zum Herzen.

Das rechte Verwindungskabel ist hart an der Klappe oben, wo es durch die Rolle läuft, geplatzt und durchgescheuert. Kaum noch so dick wie eine Stricknadel!

Die erste Kurve oder die erste Böe, die mit der Verwindung zu parieren war, hätte uns beiden das Genick gekostet.

Aus großen Augen starrte mich mein Beobachter an. „Merkwürdig", brachte er kopfschüttelnd hervor, als ich ihn über den Zusammenhang aufklärte. — —

Auch mein alter Kriegskamerad bewegte staunend den Kopf hin und her.

„Ja," meinte er dann und strich sich mit der Hand über die Stirn, „es gibt eben doch mancherlei zwischen Himmel und Erde, wovon wir uns nichts träumen lassen."

Der S.A.-Mann

Nummer 11 — Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter" — 15. März 1930

Fanatiker

Von Otto Bangert

Ein Trupp Nationalsozialisten marschiert durch das abendliche Gewühl der Stadt, Männer der Sturmabteilung im braunen Hemd, die furchtlos für ein kommendes Reich demonstrieren. Ein junger deutscher Arbeiter trägt ihnen die blutrote Sturmfahne voran, mit dem heiligen Sinnbild des aufsteigenden Lebens auf weißem Grunde.

Sie sehen nicht rechts, sie sehen nicht links, wo eine gaffende Menge die Bürgersteige füllt; die linke Hand um das Koppel geballt, die Augen trotzig in die Ferne gerichtet, so marschieren sie unverwandt und schweigend geradeaus, einer stolzen, strahlenden Zukunft zu... Ihre Gesichter sind eisern und feierlich beherrscht, die reckenhaften Gestalten hoch aufgerichtet, und in den Augen funkelt das visionäre Feuer einer weltgeschichtlichen Mission.

„Nationalsozialisten!" Wie ein geheimnisvolles Fluidum geht das Wort durch die Volksmenge und rüttelt die trägen Herzen wach, die nun in Haß und jäher Begeisterung auflodern, spöttisch lachen oder sich schweigend abwenden. Fäuste ballen sich drohend, und Flüche werden laut, aber auch Heilrufe ertönen aus der Menge, und Hände heben sich zum Gruß.

Ein Bürger steht am Straßenrande und blickt den braunen Kämpfern besorgt und gutmütig staunend nach. Die blutrote Fahne hat ihm einen gehörigen Schrecken ins Gebein gejagt; nicht um ein Königreich würde er hinter ihr her marschieren! Er ahnt in seinem kleinen, furchtsamen Gemüt, daß hier etwas unfaßlich Großes und Heldenhaftes vorüberschritt, die Geschichte, die Zukunft, vielleicht die Revolution... Ja, diese braunen Kämpfer sahen wahrhaftig aus, als ende ihr Weg auf irgendeiner Barrikade, im Feuer einer wilden, jauchzenden Tat:

Dem Bürger geht eine leise Gänsehaut über den Rücken. Revolution, Barrikaden — das ist nichts für ihn! Er versteht diese wilden, braunen Männer da nicht mehr, das tiefe, gewaltige Gefühl ihrer Seele, das sie zu endlosem Kampf und Opfer für eine ferne Zukunft treibt. Er liest in der Zeitung von ihren Versammlungen und Demonstrationen, von Saalschlachten und blutigen Straßenkämpfen, von einem Manne, dem ihr ganzes Herz gehört — allein dies alles bleibt ihm so fremd und fern wie ein altes, düsteres Heldenlied.

Jetzt erscheint auf seinen Mienen ein leiser Anflug von Spott; gottlob, er gewinnt das lächelnde Gleichgewicht seiner Seele wieder. „Fanatiker!" murmelt er kopfschüttelnd und trottet davon. Wie gut, daß es noch ruhige Bürger gibt, diese wilden Menschen würden sonst viel Unheil anrichten in unserer gesitteten Welt:

Am Abend aber hockt er mit seinesgleichen zur gewohnten Stunde hinter dem gewohnten Maßkrug am gewohnten Stammtisch, und sie freuen sich ihrer gemäßigten politischen Ansichten, ihrer faulen Bäuche und feigen Herzen und aller übrigen bürgerlichen Tugenden. Wahrhaftig, der Staat kann mit solchen Bürgern zufrieden sein! Die haben bestimmt keine staatsgefährlichen Anwandlungen. Gott behüte! Die schlagen höchstens einmal mit der Faust auf den Tisch und schimpfen aufs Bier oder auf die hohen Steuern, wenn es außer Schulzen und Meiern sonst niemand hört. Sie gehören doch zu den staatserhaltenden Elementen und wissen, was sie der Obrigkeit als ehrbare Bürger schuldig sind!

Zum Teufel! Die Politik ist doch kein Kinderspiel! Da braucht's abgeklärte Männer, keine Heißsporne und Fanatiker; da braucht's Ruhe und Ordnung, das politische Ideal aller derer, die einen ansehnlichen Bauch zu pflegen haben! Längst haben sie ihr bißchen Feuer im Alkohol ersäuft. Was wissen sie von dem heiligen Fieber einer großen politischen Leidenschaft?!

He, Pikkolo, eine neue Lage! Bier her und Karten, und Schellenkönig ist Trumpf!

*

Das Wort Fanatismus hat heute keinen guten Klang. Kein Wunder in einer Welt von lauter Philistern! Der Philister wünscht Ruhe und Ordnung; er will „Sachlichkeit" und „Toleranz". Fanatismus aber ist ein störendes revolutionäres Element, das an die Stelle von Ruhe und Ordnung die große Leidenschaft, an die Stelle schwächlicher Duldsamkeit die sieghafte Gewalt des Glaubens setzt. Eine solche revolutionäre Verbindung von Leidenschaft und Idee mag einem Zeitalter unerhört erscheinen, das nichts mehr von schöpferischen Kräften weiß. Allein — nichts wird den Aufstieg dieser Kräfte verhindern können; denn das Leben selber spricht aus ihnen, und ihre Zeit ist da!

Fanatismus! In der Tat ein böses Wort! Wer denkt da nicht an die blutige Raserei eines Amokläufers, an wilde Leidenschaft, die blind ins Verderben stürmt und selbst dem Wahnwitz noch einen Sinn verleiht?!

Aber, wer das Wort so auslegt, der versteht es nicht. Wohl ist Fanatismus himmelstürmendes Gefühl, aber nicht blind und zuchtlos, sondern Leidenschaft voll höchster geistiger Klarheit und Disziplin. Fanatismus ist nichts als glühender Glaube, Erleuchtung, Vision und Wille zugleich, die glückselige, wilde und doch zuchtvolle Hingabe des ganzen Lebens an eine große, alles überstrahlende Idee.

Fanatismus ist jene letzte Energie, jene äußerste Anspannung aller menschlichen Kräfte, die nichts mehr sieht als das große Ziel. Die nichts mehr will als dieses Ziel allein, und entschlossen ist, alles dafür aufzuopfern! Da werden Tage, Monde, Jahre, da wird das ganze Leben zu einem einzigen Wege zu diesem Ziel, das traumhaft fern vor dem inneren Auge emporsteigt und endlich als klares und großes Bild vor dem ergriffenen Herzen steht. Und hat es erst seine geheimnisvolle Herrschaft über die Gemüter angetreten, dann ruft es, dann quält es die ruhlose Seele, bis ein unauslöschliches Feuer in ihrer Tiefe brennt.

Solche geistige Flamme aber gibt dem armen menschlichen Dasein überhaupt erst einen höheren Wert. Denn nun beginnt auch das einfachste Gemüt in einem übermenschlichen Feuerglanze zu leuchten und zu strahlen, der es weit hinaushebt über die armselige und gemeine Notdurft unseres flüchtigen Erdenwegs. Da tritt das Ewige festlich auch in den engsten und dunkelsten Kreis und streift die Stirnen mit seinem heiligen Hauch.

Fanatiker der Idee! Sie lodern wie Fackeln auf und leuchten und brennen nieder — wohl uns, daß wir wieder glauben dürfen an eine höhere Welt, die gewaltig und gebieterisch vor uns steht und die Herzen in ihre Dienste zwingt!

*

Fanatismus ist der Urgrund aller großen Leidenschaften, die Wurzel jeder wahrhaft mächtigen Tat. Alle großen weltgeschichtlichen Entscheidungen sind von fanatisch aufeinanderstoßenden Kräften ausgefochten worden, mag es auch zuweilen ein kalter Fanatismus gewesen sein. Noch nie sind Schwerter aus der Scheide geflogen, denen nicht eine fanatische Wallung des Blutes ihren Schwung verlieh. Und überall, wo Männer sich im Kampfe begegneten, sei es auf Schlachtfeldern oder rauchenden Barrikaden, wurden blutige Feste des Fanatismus gefeiert.

Noch nie wurde ein Staat, eine Religion, irgendein großes Menschenwerk, an dem nicht stiller Fanatismus baute! Fanatismus ferner

Und Trommeln gehen durch die Nacht

Von Otto Bangert.

Und Trommeln gehen durch die Nacht,
es funkeln die Standarten.
Nun stürzt des roten Goldes Macht!
Das deutsche Volk ist aufgewacht,
es will nicht länger warten!

Dumpf auf dem Straßenpflaster hallt
der Schritt der Sturmkolonnen.
Und über ihnen rauscht ein Wald
von Fahnen... Volk, nun wird Gestalt
das Werk, das wir begonnen!

Die Fahnen fliegen rot wie Blut
im düstern Fackelscheine.
Den Tod der fremden Räuberbrut!
Ganz Deutschland steht in heller Glut
von Riga bis zum Rheine!

Und wie es so vorüberzieht
voll wildem Kampfbegehren,
ein ganzes Volk in Reih und Glied —
da brandet auf ein stolzes Lied:
O Deutschland hoch in Ehren...!

Es funkeln in der Fahnenpracht
die Adler der Standarten.
Und Glocken stürmen durch die Nacht...
Die Straße frei! Das Volk erwacht!
Es will nicht länger warten!

Dr. Kurt Faber †

Erinnerungen an einen deutschen Jugendschriftsteller und Weltwanderer

von Jean Anacker.

Wir wir bereits berichteten, fand fern von der Heimat, in der kanadischen Wildnis unser treuer Parteigenosse, der deutsche Forschungsreisende und Schriftsteller Dr. Kurt Faber den Tod. Er war Mitbegründer unserer Ortsgruppe Lambrecht in der Rheinpfalz und Gründer unserer Ortsgruppe in Windhuk, Südafrika. Mögen nachstehnde Zeilen dem Leser ein Bild geben von Dr. Kurt Faber als Menschen und Deutschen.

D. Schriftltg.

Was mag Amundsen wohl für ein erstauntes Gesicht gemacht haben, als da plötzlich an Bord seiner eingefrorenen Gioiä ein 23jähriger deutscher Matrose vor ihm stand? Das war im Frühjahr 1906 in Kap King Point, im nördlichen Eismeer.

Und als ihn dieser junge Mensch um einen Sack Mehl bat zur Fortsetzung seiner Reise nach dem von diesem Punkte Alaskas 4000 Kilometer fernen San Franzisko, da schüttelte der erfahrene Nordpolforscher sein Haupt. Glaubte er einen Irrsinnigen vor sich zu haben oder einen vagabundierenden Deserteur eines Walfischfängers, ein phantastisches Greenhorn, das in jugendlichem Leichtsinn solch selbstmörderisches Vorhaben zu unterschätzen wagte? Beides war falsch.

36 Monate Heuerzeit auf einem der verrufensten Wallfischfänger, den je die Fluten der Arktis getragen waren abgelaufen. Drei Jahre bitterster Qual an Bord des Bowhead, an den ihn einst ohne Not abenteuerlicher Sinn geführt, ihn, den einzigen Deutschen unter eine Kameradschaft von Negern, Mulatten und Portugiesen waren um, und keine Stunde hielt es ihn nunmehr in einer Gesellschaft rohester Elemente.

Dem abgeheuerten Wagehals schallt das Hohnlachen des Kapitäns nach, der von den Herschel Inseln nach den United Staates auf die Walze geht, wie ein Handwerksbursche von Berlin nach München plattelt. Er findet auch bei Amundsen weder Verständnis noch Glauben für diesen „Unsinn". Zum Schiff zurück will er ihm gern helfen. Aber was dieser eiserne deutsche Starrkopf sich vorgenommen, daran scheitert auch Amundsens Überredungskunst, und war es auch nicht der erhoffte Sack Mehl, so waren es doch viele Büchsen Konserven, die der junge Eismeerwanderer auf seinen Schlitten lud. Was die eisgehärtete Schar verwegenster Seeleute für unmöglich gehalten, der junge Mann hat San Franzisko erreicht, der erste weiße Mensch, dem hier solch Wagnis gelungen.

Jahre der Weltumseglung sind vergangen, da greift der ruhelose Romantiker, der in seinen Reiseerinnerungen so oft „von dieser ach zu kleinen Erde" spricht wieder zum Wanderstabe. Er durchquert Südamerika von Buenos Aires bis Chiles Küste. Zu Fuß allein durch die Pampa, den Crean Chaco, die Anden und Kordilleren. Ihn hemmt nicht die Wildnis Boliviens, noch die Wüste Akama. Wie er einst als junger Mann sich in allen Berufen in Nordamerika betätigte, schafft der werdende deutsche Gelehrte. Bald als Anstreicher, als Dolmetscher, Lehrer, Koch, Kohlentrimmer oder in den chilenischen Boraxmühlen, bis ihn die Sehnsucht nach der Heimat wieder erfaßt und er sich in Pisagua als Matrose zur Ausreise nach Hamburg anmustern läßt.

Vor Kriegsbeginn ist der ewige Wanderer heimgekehrt. Der Verlust eines Auges hindert ihn gegen seinen Wunsch Soldat zu werden und so benutzt der einst 17jährige Durchbrenner die Zeit um Abitur und Doktorarbeit nachzuholen, es erscheinen seine Werke. Mit dem verlorenen Kriege verläßt er für immer die teuere Heimat Mühlhausen i. Elsaß, die ihm auch das angestammte St. Lambrecht in der Pfalz nicht ersetzen kann.

Von seinem Elsaß schreibt er: „Denn es gibt kein Land, das so schön ist wie unseres. Und keines so deutsch. Das will ich auch heute noch glauben, trotz allem Gerede derer aus dem gackernden, schnatternden Geschlechte der Schwätzer und Alleswisser. Ich kann mir eher einen Menschen ohne Kopf vorstellen, als ein Deutschland ohne Elsaß! — Zu neuen Weltfahrten geht er an Bord.

Es war im Herbst 1924. Das Passagierschiff Jupiter strebte von Rustschuck Wien entgegen. Wir speisten just mit den anderen an der Table d'hote der 1. Kajüte. Belgrad lag einen Kilometer hinter uns, als mein Reisegefährte, der Gotikforscher Dr. H. H. Naumann mich auf einen Mann der vierziger Jahre aufmerksam machte, der an der Tafel Platz nahm. Er trug eine Feldjacke übelster Farbe, die vielleicht einmal grau gewesen, ein Sporthemd, das sich wohl wochenlang nicht von seinem Besitzer getrennt hatte, kurz, ein Mann, der selbst im Zwischendeck durch sein Äußeres alles andere als geblendet hätte.

Und um uns herum, die wir als Orientbummler selbst durch unser Äußeres abstachen, strotzte alles von balkanischer Eleganz. Wolken Pariser und Bukarester Parfüms der mondänen Damen des sogenannten Europäischen Orients schwängerten die Luft und die geschniegelten Kavaliere jener östlichen Gesellschaft rümpften die Nase ob dieser ihrer Welt hier so fremden vierschrötigen Neuerscheinung, die da zwischen ihnen zu dinieren wagte. Und plötzlich grollte noch dazu dieser merkwürdige Mann zu seinem reichgeschminkten schönen Gegenüber: „Ach würden Sie bitte Ihren Hund nicht vom Tisch fressen lassen." Wie durfte man auch hier dem Pudel einer

Jahrtausende türmte die riesenhaften Steingebilde der Pyramiden im Wüstensand; Fanatismus trieb die Blutzeugen des Christus in den marterbollen Tod; **Fanatismus peitschte die dunklen Völkerschwärme der asiatischen Steppen über das Abendland.**

Was war der Ursprung der arabischen Völkerwanderung? Was entfesselte die Schrecken der Inquisition? Was begeisterte die Albigenser zu wildem Widerstand Was gab Hus die Kraft, zu Konstanz gelassen in den Tod zu gehen, und Martin Luther in Worms einer ganzen Welt zu trotzen? Was trieb tausend todverachtende Ketzer auf den Scheiterhaufen und das Schafott, wenn nicht der Fanatismus unerschütterlicher Herzen, deren Glaube stärker war als Marter und Tod?!

Fanatiker der Idee! Ihr seid überall zu finden, wo die Geschichte der Völker und des Menschenherzens wirklich vorwärtsging! Ihr allein seid die Kraft, die diese Welt bewegt! Ihr allein habt das Antlitz der Erde geformt!

Eure Glut ist das große Schmiedefeuer der Geschichte. nicht Faulheit und Feigheit und akademische Kritik. „Ich bin kommen, ein Feuer anzuzünden auf der Erde, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" rief Jesus, der gewaltigste aller Fanatiker der Idee. „Es wird aber ein Bruder den andern überantworten zum Tod, und der Vater den Sohn. und die Kinder werden sich empören und den Eltern zum Tode helfen...

Und ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen! Wer aber bis ans Ende beharrt. der wird selig!" Liegt darin nicht der Aufruf zu einer fanatischen Gefolgschaft. die keine menschlichen Rücksichten mehr kennt?!

Fanatiker waren Luther, Zwingli, Kalvin, ein Fanatiker ihr großer Gegenspieler Loyola.

Fanatiker waren alle **großen Staatsmänner der Geschichte**, mochten sie auch mit eiskaltem Verstande ihre Pläne verfolgen, wie der Soldatenkönig oder der mächtige Richelieu. Immer gehörte ihr Herz einer großen, alles bestimmenden Idee. in deren Dienst sie alles aufopferten und sich selbst verzehrten.

Fanatiker waren die berühmten Feldherren aller Kriege, Alexander, ein Hannibal, der blutige Attila, der Ziska und Wallenstein, Napoleon.

Fanatiker waren die Helden aller großen Revolutionen, die Gracchen, Thomas Münzer, ein Cromwell, ein Danton.

Fanatiker waren jene heldenhaften Konquistadoren, die im 15. Jahrhundert in das unbekannte Weltmeer hinaussteuerten, ferne Erdteile entdeckten und umsegelten, ein Kolumbus, ein Diaz und jener Fernando Cortez, der mit einer Handvoll kühner Abenteurer das ungeheure Reich des Montezuma in Mexiko eroberte. Ihre Erben sind alle die unzähligen furchtlosen und verwegenen Wikingernaturen, die, besessen von einer kühnen Idee, bis ins dunkelste Afrika und bis in die unendlichen Eiswüsten der Polarregionen vordrangen, um diese alte Erde dem Menschen ganz untertan zu machen.

Jener unglückliche Kapitän Scott, den man auf den öden Eisfeldern am Südpol erfroren in seinem Zelte fand, er sah noch im bitteren Tode das Südlicht über seinem Haupte flammen, als zauberhaftes und erhabenes Sinnbild der Idee, für die er schweigend sein Leben ließ. — Graf Zeppelin. der mit seinem Luftschiff den Himmelsraum eroberte, die Ozeanflieger, die im Nordweststurm, im Nebel und Regen einsam das Weltmeer überquerten, die Bergsteiger, die zum ersten Male das Matterhorn bezwangen — sie alle waren Fanatiker und Helden der Idee.

Fanatisch aber ist im tiefsten Grunde auch jede große wissenschaftliche und künstlerische Tätigkeit; denn auch der stille Gelehrte und der begeisterte Künstler sind ebenfalls ergriffen und ganz beherrscht von einem bezwingenden. visionären Gedankenbild. Auch sie schaffen aus einem tiefen, leidenschaftlichen Impuls heraus. auch sie sind Fanatiker, die sich für ihr Werk verzehren! Wenn Beethoven in Tönen dichtete. so war es, als sei ein heiliger Wahnsinn über ihn gekommen. und Goethe gesteht einmal, daß er nie im Leben eine Zeile geschrieben habe, wenn es ihm nicht „wie Feuer auf den Nägeln" brannte.

Der gewaltige Rembrandt arbeitete wie im Rausch an seinem Gemälde. und man sieht es ihnen an. daß es große innere Gesichte sind, die der niederländische Meister auf die Leinwand bannte, nachdem sie ihn lange genug gemartert und beseligt hatten.

*

Da kommen sie! Mit klingendem Spiele rücken sie heran. hinter funkelnden Standarten und einem blutrot rauschenden Wald von Fahnen. die braunen Sturmkolonnen des Dritten Reichs...! In dumpfem Gleichschritt, wie das Schicksal selber, marschieren sie dahin, **kein Häuflein mehr. sondern endlose braune Scharen, Bataillone, Regimenter, ein ganzes Heer...**

Es funkeln die goldenen Adler der Standarten, die Fahnen lodern wie Feuer und Blut... Die stolzen Gesichter der Braunhemden strahlen von Jugend und Kraft. die Augen blitzen. und auf den kühnen, freien Stirnen leuchtet die Morgensonne eines jungen Tages...

Marschiert mit. marschiert, ihr braunen Kämpfer, seht, mit euch marschiert ein erwachendes Volk! Auf den Bürgersteigen formiert es sich überwältigt zu Kolonnen und faßt Tritt und marschiert in die Zukunft, wie ihr!

Da brandet vorn ein Sturmlied auf und wälzt seine donnernden Wellen in gewaltigen Rhythmus durch die marschierenden Kolonnen...

Heil euch. ihr wilden braunen Scharen, mit euch marschiert eine Macht. die stärker ist als jede widerstrebende und feindliche Gewalt! Mit euch marschiert eine große Idee!

Euer Lied grüßt die Zukunft, die euch gehört; es grüßt die gefallenen Brüder in der Erde. Ihr allein seid das Leben in einer erstorbenen Zeit, ihr allein die Geschichte, die sich feierlich erfüllt. Denn die andern leben nicht mehr, sie sind nur noch da. Sie sind flüchtige Gegenwart, aber Vergangenheit und Zukunft seid ihr!

Die Zukunft eines Volkes ist nicht bei den feigen Sklavenseelen, denen Mehlbrei statt Blut in den Adern fließt. sondern bei euch. die ihr alle Feuer des Himmels und der Hölle im Herzen fühlt!

Ihr glaubt. daß ihr die Herren des Schicksals seid. Ihr wißt, daß kein Ding unmöglich ist dem, der da glaubt!

Grenzland

Leider bin ich kein S.A.-Mann. Die Zugehörigkeit zum anderen Geschlecht hindert mich daran. Aber die Begeisterung und Hingabe für die deutsche Freiheitsbewegung ist deshalb nicht minder groß, **wenn auch das Herz nicht unterm Braunhemd schlägt.**

Wir Nationalsozialisten hier an der **äußersten Grenze** des Reiches stehen sozusagen auf vorgeschobenem Posten. **Furth** i. W. ist Grenzstadt, Endpunkt der Bahnstrecke, die von Nürnberg direkt an die Süd-Ostgrenze führt, in den Bayerischen Wald. Von dem an der Hauptbahnstrecke München—Berlin gelegenen Schwandorf aus fährt der Zug noch stundenlang durch tiefen Wald, bis sich, nur wenige Stationen vor Furth, das Blickfeld weitet:

Die Berge grüßen uns, ein herrliches Landschaftsbild bietet sich dem überraschten Auge dar. **So urdeutsch** ist dieses Bild, und ich denke, es müßte jedem so gehen wie mir, als ich vor mehr als einem Jahr hierher verschlagen wurde: Man fühlt sich sofort zu Hause. **Deutsche Heimat!**

Doch wie ein dunkler Schatten, bedrückend und beklemmend, will es einen überkommen. Dieses Fleckchen deutscher Erde ist **gefährdetes Gebiet.** An der ganzen südöstlichen Reichsgrenze, bis hinauf nach Schlesien, schiebt sich die tschechische Sprachengrenze nirgends mehr so weit vor, als wie gerade bei Furth im Wald. Es ist erklärlich, als ja die Further Senke schon seit vielen Jahrhunderten das Einfallstor der von Osten herandrängenden slawischen Völkerschaften war. Manch verzweifeltes Ringen sah dieser Boden hier im Laufe der Geschichte.

Das Deutschtum wehrte sich heldenhaft gegen die hervorbrechende Flut und brachte sie auch — scheinbar — zum Stehen. Gegenwärtig ist die Lage so, daß sich das tschechische Sprachgebiet wie ein spitzer Keil bis unmittelbar vor die Tore von Furth erstreckt, wie auch ein Blick auf die Sprachenkarte beweist. Die Bevölkerung hier ist schon stark mit tschechischen Elementen durchsetzt. Das Bahn- und Zollpersonal des fremden Staates besteht durchwegs aus **National-Tschechen.** Rechnet man deren zahlreichen Anhang hinzu, so mag wohl ein Sechstel der Einwohnerschaft aus Angehörigen des fremden Volkes bestehen.

Daß dieser Zustand nicht ganz ohne Einfluß auf die deutsche Bevölkerung sein kann, liegt auf der Hand, wenn auch gesagt werden muß, daß sich die Leute größtenteils ihr deutsches Denken und Empfinden bewahrt haben. Immerhin — **die Gefahr ist groß!** Der Nachbar läßt nichts unversucht, um zu zeigen, wie gut sichs unter seinen Fittichen leben läßt. Es liegt System in allem. Tatsächlich gibt es auch schon Kurzsichtige genug, die der Meinung sind, unter solcher Oberhoheit lebe sichs besser. Sie vergessen nur, daß sie als Deutsche im fremden Volkstum niemals heimisch werden könnten und, wenn der Tscheche über sie erst die Macht hat, sie das Schicksal der übrigen, unterdrückten deutschen Minderheit zu teilen hätten.

Schuld an solcher Auffassung ist **Young-Deutschland**, das kein Geld mehr hat, um die wirtschaftlich hart bedrängten Grenzbewohner in jeder Weise zu fördern und zu unterstützen, wie es jenseits der Grenze in so vorbildlicher Art geschieht. Wir müssen ja Reparationen bezahlen, da reicht es freilich nicht mehr für die eigenen Volksgenossen.

Erschreckend hoch ist **die Zahl der Auswanderer**, die die Heimat verlassen, um

Du gingst von uns, Kamerad

Zum Gedächtnis Horst Wessels.

Du gingest von uns, Kamerad,
Todwund, mit zerschoßnem Gesicht —
Nun wuchtet mit Doppelgewicht
Auf unsern Schultern die Pflicht;
Denn unser Kampf ist Gericht,
Für dich, Kamerad!

Du starbest für uns, Kamerad,
Von Mörderhänden gefällt:
Du warst nicht der Letzte, der fällt!
Wir stürmen, vom Haßruf umgellt,
Für Deutschland gen alle Welt,
Wie du, Kamerad!

Heinrich Anacker.

Balkanschönen so was verargen? — Ich sehe einen edlen Rumänen auf ihn losstürzen: „Wie können Sie meine Dame beleidigen." Der ersehnte Krach schien da zu sein. Aber der andere ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. „Nachher will ich, wenn Sie es durchaus wünschen, mit Ihnen raufen, jetzt möchte ich erst einmal ohne Hunde essen, wir sind meine ich, auf einem deutschen Schiff."

Es wird der Schiffsoffizier gerufen, natürlich hat der neue Passagier keine Karte. „Wie kommen Sie hier an Bord — ohne Karte?" — „Auf demselben Wege wie die andern Passagiere, ich dachte, es wäre noch immer Zeit, sie an Bord zu lösen, wir bleiben ja einige Tage beisammen." Und damit griff der Unerschütterliche in die Hosentasche und legte einige Goldstücke auf den Tisch. Beim Anblick dieser funkelnden Münzen, die noch wenige Jahre vorher in Europa Gang und Gebe waren, da beugte der eben noch so entrüstete Orient ehrfurchtsvoll sein Haupt, — oder war es vor der seltsamen Überlegenheit jener gesellschaftswidrigen Erscheinung.

Später flüsterte mir eine Dame zu: „Denken Sie sich, der Kapitän hat sogar mit ihm gesprochen, er soll Dr. **Faber** heißen und ein berühmter deutscher Schriftsteller sein."

In den beiden Nächten, da wir auf Stühlen im Gang des Vorderdecks kampierten, sind Faber und ich Freunde geworden und er beichtete mir, daß **jene lumpigen drei Goldstücke seine ganze Barschaft** seien, mit der er noch seinen Verleger in Berlin erreichen müsse. Zu Fuß, wie er vor mir stand, hatte er Albanien durchquert, in Macedonien hatte ihn wieder wieder einmal die Malaria erwischt, in den Straßen von Saloniki war er zusammengebrochen, seiner Papiere beraubt und kam nun vom Krankenhause dort auf den Donaudampfer Jupiter gepilgert. Unsere Freundschaft haben wir in München, wo er viele Monate weilte, oft begossen und heute liegt vor mir die kurze, trockene Zeitungsnachricht.

Winnepec, 5. 3. 1930. — Die Leichenreste Dr. Kurt Fabers, des bekannten Reiseschriftstellers und Wissenschaftlers wurden im nördlichen Kanada gefunden, wahrscheinlich wurde er von Wölfen zerrissen.

Ich gedenke des Deutschen Faber. Ihm traten die Tränen der Begeisterung in die Augen, als er in München die Freischar Oberland vor Ludendorff defilieren sah. **Von einer nationalistischen Versammlung trieb es ihn zur anderen,** und in wilden Zorn geriet er, wenn nur **ein** Mensch an Deutschlands Auferstehung zu zweifeln wagte.

Ein Deutscher und ein Nationalsozialist von bestem Schrot und Korn ist von uns gegangen, ein Künstler von seltenster Bescheidenheit, der sich nie seiner Abenteuer rühmte, der Reklame verachtete.

Die Vagabunden der Straße, Heimatlose, vom Schicksol herumgeschleuderte, das bunt gewürfelte fahrende Volk der Glücksucher sind seine Weggenossen gewesen. Mit ihnen hat er Not, Nahrung und Lager geteilt. Er selbst aber hat sich mit seiner Hände Arbeit durch alle Weltteile durchgeschlagen. Ist es in den Minen der Bergwerke oder in den Spelunken der Häfen, wo er einen Deutschen trifft, der sich zu verlieren droht, dem weiß er die Reste seines deutschen Bewußtseins zu beleben.

Ist es im Atlantis oder Australien oder Südamerika, er, der oft verhaßte Gringo, verleugnet sein Deutschland nicht, auch wo es ihm zum Schaden gereicht; das lesen wir in jedem seiner Kapitel. So habe ich ihn auch persönlich kennengelernt. Als Künstler begeistert er die Jugend für die Wunder Gottes in der Natur. Für ihn sind Eisenbahn und Auto nur notwendige Übel; auf Schusters Rappen, ohne Waffen, als Arbeiter, nicht als Faulenzer durchkreuzte er die Welt. **Seine Wahrheitsliebe und Schlichtheit blieb fern von Sensation.**

Weit davon entfernt, Abenteurertum zu erwecken, erzählt er dem jungen Leser warnend von dem leichtsinnigen Lausbuben, als der er einst hinausgewandert, und wie er durch die eisenharte Schule des Lebens durch gütige Schicksalsfügung zum Manne reifte.

Wenn wir der Weltreisenden gedenken, die mit großen Expeditionen, ausgerüstet mit den neuzeitlichsten Mitteln, nach noch verlassenen Winkeln der Erde herumstöbern, dann laßt uns auch des schlichten Deutschen Dr. Kurt **Faber**, der am Spazierstock allein die Erde durchwanderte und die Heimat stets über alles stellte, gedenken.

Ahnungen und Mahnungen

Aus dem Fliegerleben.

Von **Hans A. Boulander.**

I.

Wir hatten im Kriegsjahr 1917 bei der Fliegerabteilung A 299 an der Westfront monatelang Freud und Leid geteilt und saßen uns neulich, nach Jahren wieder, als alte Kameraden gegenüber, bei einem guten Glase Wein. Nach alter Kriegerart schwelgten wir in gemeinsamen Erinnerungen.

Nach dem schwarzen Kettler fragte ich, den ich damals völlig aus den Augen verloren hatte. Er war im Herbst 1917 zu den Kampfeinsitzern übergegangen und schoß am ersten Weihnachtstag zwei Engländer mitten auf

sich im fremden Land eine Existenz zu gründen. Durchschnittlich 200 Menschen jährlich verlassen diesen Grenzwinkel, um in der neuen Welt zu suchen, was ihnen das Vaterland nicht mehr bieten kann und gehen so ihrem Volkstum verloren. Unsere Machthaber von heute berührt das natürlich nicht. Ihnen gehts ja gut!

Wenn es hoch kommt, geben sie ein paar schöne Redensarten von sich oder machen, wie 1925, eine „Landtagsfahrt" in den Bayerischen Wald. Für die Teilnehmer war sie zweifellos interessant, aber die Bevölkerung hat sie in weniger gutem Gedächtnis. Der einzige Eindruck, der haften blieb, war der einer solennen Schmauserei, die hier abgehalten wurde. Um dieses erhebende Schauspiel vorzuführen, wäre es wahrlich nicht unbedingt nötig gewesen, die weite Reise zu unternehmen.

So abgelegen und scheinbar vergessen aber auch dieses Gebiet ist, es weht doch auch hier das Banner des Dritten Reiches. Vor dreiviertel Jahren wurde die Ortsgruppe gegründet. In langsamer, mühevoller Arbeit wurde nach manchem Mißerfolg das Eis gebrochen und heute sind unsere Versammlungen und Veranstaltungen Ereignisse, die alle Gemüter bewegen und Freund und Feind auf den Plan rufen. Unsere S.A. ist noch klein, ist erst im Werden begriffen. Bisher wurde sie immer, wenn es notwendig war, von der S.A. unserer Nachbarstadt Cham unter ihrem allzeit hilfsbereiten, bewährten Sturmführer unterstützt.

Aber die Ortsgruppe dort kämpft selber einen schweren Kampf, denn Cham ist verjudet. Wir zeigten uns erkenntlich, daß unsere S.A. wieder Cham unterstützte. Es erfordert das von jedem einzelnen S.A.-Mann ein nicht geringeres Maß von Aufopferung, da dieser auswärtige Dienst neben den finanziellen Ausgaben fast immer bedeutet, sich eine Nacht um die Ohren zu schlagen, denn die Verkehrsverbindungen sind hier schlecht, aber das alles kann die Begeisterung nicht abschwächen.

Unser örtlicher S.A.-Führer gibt da ein geradezu hervorragendes Beispiel. Es ist nicht leicht, als S.A.-Mann zu arbeiten unter einer Bevölkerung, welche die „Hitlersoldaten" bis noch vor wenigen Monaten nicht einmal vom Hörensagen gekannt hat. Ich vergegenwärtige mir oft die Wirkung, welche ein Propagandamarsch einer größeren S.A.-Formation hier haben müßte. Ob wir das so bald erleben werden? Ich glaube nicht. Es verschlingt zuviel Zeit und Geld, S.A.-Kameraden aus größerer Entfernung heranzubringen.

Große Hoffnungen hatten wir auf die geplante Grenzlandkundgebung in Cham gesetzt. Sie konnte nicht abgehalten werden, denn die Schwierigkeiten, die von den juden-knechtischen Behörden gemacht wurden, waren zu groß.

Aber trotzalledem: Nun erst recht! Wir geben nicht nach und hören nicht auf, zu werben und die Trägen und Gleichgültigen wachzurütteln. Unser wichtigstes Hilfsmittel ist da die nationalsozialistische Presse, besonders die Zentralorgane, Völkischer Beobachter und Illustrierter Beobachter, deren Abonnentenzahl hier gerade in letzter Zeit, großenteils dank der unermüdlichen Werbearbeit unseres S.A.-Führers, rapide wächst. Uns fehlt nur eines hier und zwar das, was wohl fast allen Ortsgruppen mehr oder weniger fehlt, nämlich das Geld. Viele Möglichkeiten gäbe es noch, erfolgreich zu arbeiten und zu werben, aber die Mittel hierzu sind nicht da, denn die Bevölkerung des Waldes ist noch weniger mit Glücksgütern gesegnet, wie anderswo.

So ist eben der Opfermut der Parteigenossen unser einziges Kapital, das aber den Vorzug hat, nie aufgebraucht zu werden, denn es erneuert sich immer wieder von selbst. So soll und muß es auch sein! Wir fühlen uns als eine Not- und Kampfgemeinschaft, die unentwegt zusammenhält und bereit ist, auch das Letzte einzusetzen für ihr hohes, heiliges Ziel, für die Idee ihres Führers Adolf Hitler und unser kommendes, Drittes Reich.

M. Nerrscher.

Wege zum gesunden Volkssport

Von Joseph Malzer

(1. Fortsetzung)

Nicht der Glanz des Erfolges, nicht ein künstlich groß aufgezogenes Rekordergebnis, sondern die Lauterkeit des beharrlichen Strebens soll über den Wert der sportlichen Erziehung entscheiden.

Nur wer erkannt hat, daß die Verfolgung dieses Grundsatzes allein schon eine erzieherische Hauptaufgabe der gesunden Sportbetätigung ist, und dann noch die Kraft besitzt, danach zu handeln, und die Ausdauer, nicht auf halbem Wege stehenzubleiben, der unterwerfe sich diesem unerbittlichen Erzieher Sport! Denn für ihn schafft die im Sportslager erworbene Wertschätzung der Einordnung, des Anstandes, der Kameradschaftlichkeit und nicht zuletzt der Tapferkeit dann wirklich dauernde Werte für das ganze Leben.

II.

Das beste Erziehungsmittel war und bleibt zweifellos der Exerzierdienst, und mit Recht wurde in der Vorkriegszeit der Wert der Truppe nach den Leistungen im Exerzierdienst, der einen breiten Raum in der militärischen Diensteinteilung einnahm, beurteilt. Warum? Weil man genau wußte, daß nur eine gut einexerzierte Truppe sich auch dann bewähren kann, wenn körperliche Anstrengung, Aufregung des Kampfes, verbunden mit Lebensgefahr, die Nerven in Anspruch nehmen.

Die systematische Einzelausbildung war allerdings stets die Grundlage und wohl auch die einzig richtige Methode, so den Rekruten durch anstrengenden Dienst zur Selbstbeherrschung, Mannszucht und zum Einordnungsgefühl zu erziehen, und so die sittlichen und geistigen Kräfte zu stählen. Daß die Ausbildung, wie sie zur Zeit der allgemeinen Wehrpflicht durchgeführt wurde, von großem Wert war, wird heute noch anerkannt; auch die Reichswehr hat diese Erziehungsmethoden übernommen.

In der harten Schule des alten Heeres wurde die deutsche Jugend zu Männern erzogen. Diese Schule fehlt nun der heutigen Jugend; das Diktat der Feinde hat sie uns abgesprochen. Ein kleines Reichsheer ist zwar da; es kann aber jährlich nur eine geringe Anzahl Freiwilliger in seine Reihen aufnehmen, und sie so der bewährten, strengen militärischen Schulung unterstellen. Der großen Masse des Nachwuchses bleibt dadurch leider das wirksamste Erziehungsmittel, das der Deutsche früher kannte, versagt.

Während ein Großteil unserer heutigen Jugend, soweit nicht ihre Erziehung in der Familie und Schule zur Vollendung gesteigert werden kann, moralisch verlottert, flüchtet sich der andere Teil in die verschiedenartigsten Sportlager und setzt sich dort unbewußt nicht minder großen Gefahren aus. Denn gewiß nicht die meisten der „sportbeflissenen" jungen Leute zieht es dahin, wo sie das Wesen des echten Sportes zu kosten bekommen würden.

Nicht Turnvereine, die erfreulicherweise immer noch die erzieherische Aufgabe in den Vordergrund aller Interessen stellen, werden aufgesucht, sondern mit Vorliebe freie Spiel- und Sportvereine, die meist mit Leibesübungen nichts gemein haben wollen.

Hier liegt die größte Gefahr, und hier ist es Pflicht, einzugreifen. Gilt es doch gerade in heutiger Zeit, die Jugend als Diener des einen großen Gedankens „Erziehung und Ertüchtigung" nutzbar zu machen und so vornehmlich die heilige Aufgabe des Sportes noch rechtzeitig zu erfassen und nicht verkümmern zu lassen! Die Leibesübungen treibenden Verbände haben hier ein dankbares Feld ihrer Betätigung, und ein großes Verdienst der deutschen Turnerschaft am Vaterlande wäre es, wenn sie nicht gar so selten an die Öffentlichkeit träten, sondern durch größere Werbeveranstaltungen gerade die Jugend mehr und mehr zu gewinnen versuchen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Selbstvertrauen

Im Felde, da ist der Mann nur was wert, da wird das Herz noch gewogen. Auf die Pulverpfanne seines Angriffsgeistes schlägt das Vorbild seiner Führer und die innige Verbundenheit mit den Kameraden. Nur im Felde? Wir Nationalsozialisten setzen an Stelle dieses Wortes den Kampf, einmal um jeden Zweifel auszuschalten zwischen Front und Etappe, andererseits schließt der Begriff Feld in vielen deutschen Kreisen den ehrenwerten Kampf mit sich selbst und mit den minderwertigen Körperschaften des eigenen Vaterlandes im allgemeinen aus. Der Kampf steht also unzweideutig in seiner Auffassung und Vielseitigkeit dem Worte Feld voran.

Im Kriege, in einem Kampf, zu dem der Staatsangehörige mehr oder weniger verpflichtet wird, ist nicht selten aus einem Zaghaften ein ganzer Mann geworden, den eben die Begleitumstände dazu erzogen; aber Kampf, Einsatz des Lebens aus eigenem Antrieb, das erfordert zum mindesten Berufung oder Erziehung, d. h. angeborenes oder durch harte Schule gewecktes Selbstvertrauen.

Diese Eigenschaft läßt sich weder mit Gewalt eindrillen, noch mit Güte einimpfen, sie steht in absoluter Abhängigkeit vom Glauben und bildet die Grundlage für jedes Gelingen eines mit Hoffnung auf Sieg geführten Kampfes.

Unser Bürgertum befleißigt schon von alters her seinen Nationalstolz mit aller Energie im Lande kund zu tun, noch mehr, mit aller Schärfe führt es in Wort und Schrift nationale Töne an. Doch klingt es sonderbar, daß diese Töne allzu rasch verrauschen und keinerlei Wirkung mehr auf die Gegner ausüben.

Es liegt schon in unser aller Gefühl, daß das Bürgertum nicht imstande sein wird, seine Meinung in die Tat umzusetzen, da ihm zu seinen Idealen der Glaube und das Selbstvertrauen abgeht und deshalb zu einem Kampf, der allein die Möglichkeit der Verwirklichung einer Ansicht in sich birgt, die Grundfaktoren von vornherein ausgeschaltet sind.

Gerade bei jungen Menschen tritt der Mangel an Vertrauen auf die eigene Person oder auf das eigene Schaffen gar nicht selten heran. Es gibt Leute, von denen wir sagen, sie seien Großmäuler und Wichtigtuer. Diese Klasse ist gerade nicht gefährlich. Lassen wir sie reden. Bellende Hunde beißen nicht. Gefährlich sind nur die, deren Herz in engster Verbindung steht mit der Tat.

Gefährlich, aber in anderem Sinn, ist auch die Sorte, deren Inneres das Gute will, deren Wille aber durch Zaghaftigkeit und Entschlußfähigkeit an Händen und Füßen gebunden ist. Und solche können, weil man auf sie rechnet, in Wirklichkeit aber nicht auf sie zählen dürfte, mitunter für eine Bewegung recht erheblichen Schaden anrichten.

*

einem Geschwader heraus ab. Das war das letzte, was ich von ihm gehört hatte.

„Der hat unter seltsam tragischen Umständen den Tod gefunden", sagte mein alter Fliegerkamerad, nahm einen tiefen Schluck und erzählte:

Im März 1918, als die große Offensive einsetzte, traf ich den schwarzen Kettler flüchtig in Charleville auf dem Bahnhof. Er schien mir auffallend ernst und finster. Aus dem Heimaturlaub hatte man ihn gerade telegraphisch zurückgerufen. Er zeigte mir das Telegramm seiner Jagdstaffel und war eben im Begriff, in den Zug zu steigen, als er mir hastig die Hand drückte mit den Worten: „Leb wohl! Wir sehen uns nicht wieder. Ich weiß es genau." Damit stieg er eilig in das Abteil, aus dem er mir mit einem bitteren Lächeln zuwinkte.

Kaum acht Tage später erfuhr ich seinen Tod. Nach einem Luftsieg, bei dem er seinen zwölften und dreizehnten Gegner abgeschossen hatte, brachen ihm auf dem Rückflug — schon hinter der deutschen Front — plötzlich beide Flügel von der Maschine. Aus 800 Meter Höhe fiel er wie ein Stein in die Tiefe. Natürlich sofort tot. Ohne Schmerzen.

Seine Kameraden fanden einen Brief, den er kurz vor seinem letzten Flug nach Hause geschrieben hatte. Der Brief, der unvollendet war, enthielt eine genaue Beschreibung seiner Todesart und hob auf folgenden merkwürdigen Umstand ab:

In der Nacht, bevor ihn jenes Telegramm aus dem Urlaub zurückrief, hatte seine Schwester den Absturz im Traume gesehen. Wie sich hoch in der Luft die Tragflächen lösten und der Bruder mit dem Rumpf des Flugzeugs senkrecht zur Erde niederschoß. „Tausendmal besser so, als zum Krüppel geschossen! Ich habe mein Teil geleistet und trete lächelnd ab." Hier endigte der Brief.

Knapp eine Stunde nach dem Unglück traf ein dringendes Telegramm aus der Heimat ein: Rückantwort bezahlt. Lebt Leutnant Willi Kettler noch? — —

Soweit die Erzählung meines alten Kameraden.

Nachdenklich blickte ich in mein Weinglas. Das Gehörte war mir kaum faßlich. Mein Kamerad erriet indessen meinen leisen Zweifel und fügte ruhig hinzu:

Auch ich habe damals an eine romantische Kombination geglaubt. Aber die Geschichte ließ mir doch keine Ruhe. Bald nach Kriegsende suchte und fand ich Gelegenheit, mich bei der Familie Kettler zu erkundigen. Alles hatte seine Richtigkeit. —

Damit mußte ich mich zufrieden geben. Ja, es dämmerte mir jetzt ein ähnliches Erlebnis auf. Nur daß es des trüben Ausganges entbehrte. Zum Glück, muß ich sagen; denn der Hauptbeteiligte hierbei war ich selbst.

Als junger Pilot, noch bei der Fliegerschule, sollte ich eines Tages eine ältere Maschine fliegen, die soeben neu verspannt und überholt aus der Werft kam. Ältere Kameraden, die die Maschine kannten, rieten mir ernstlich ab. Das sei eine Knochenmühle, und ich sollte nur ja die Finger davon lassen. Doch ich ließ mich nicht bange machen. Ich wollte fliegen!

Wird schon gehen! sagte ich, machte mich flugfertig und kletterte hinein in den Kahn. Die Monteure sprangen an dem hochragenden Propellerflügel hoch, drehten durch. Ich gab Zündung. — Nichts! Zum zweitenmal wurde durchgedreht, zum dritten- und viertenmal.

Den beiden Monteuren rann der Schweiß über die Backen. Aber der Motor sprang nicht an. Kurz entschlossen, ließ ich die Spritzkanne holen und Benzin in die Ventile träufeln. So, jetzt muß er!

In diesem Augenblick trat ein alter Sergeant von der Startmannschaft zu mir heran. So einer, der seit Jahr und Tag bei der Fliegerei diente und sich auskannte. Geheimnisvoll strich er sich den graumelierten Spitzbart und raunte mir zu, ganz dicht an die Bordwand tretend: „Das hat nichts Gutes zu bedeuten. Bleiben Sie doch um Gotteswillen aus der ollen Kiste!"

Ich sei nicht abergläubisch, gab ich zurück und drückte auf den Zündhebel. Donnernd raste der widerspenstige Motor los. Ich rollte auf das Startfeld. Den drohenden Finger des abseits stehenden Warners übersah ich mit siegessicherem Lachen.

Ich startete, und wenige Minuten später — lag ich, etwa zwei Kilometer vom Flugplatz, bewußtlos unter den Trümmern der Maschine. Absturz aus der Kurve infolge Motordefekts!

Maßloses Glück war dabei. Außer einer leichten Gehirnerschütterung und einigen Hautabschürfungen hatte ich nichts davongetragen.

Als ich in den Armen des Sanitäters wieder zu mir kam, stand der graue Sergeant vom Startkommando vor mir, nickte ernst und teilnahmsvoll: „Sehen Sie! Ich hatte Sie doch gewarnt."

Tags darauf besuchte er mich auf der Revierstube, wo man mich vorläufig zur Beobachtung festhielt. „Aber wissen Sie", erhob er seine prophetische Stimme, „ein Gutes hat Ihr Absturz doch gehabt, gestern." Verwundert fragte ich, wieso.

„Jetzt haben Sie wenigstens die Gewißheit, daß Sie heil durchkommen", versicherte er mir.

Und so manches Mal später, wenn ich draußen an der Front mit knapper Not dem Fliegertod entronnen war, erinnerte ich mich des Sergeanten mit dem Bart. —

Mein Kriegskamerad erhob sein Glas; wir stießen an und tranken auf das Wohl des alten Sergeanten.

Friedhof im Urwald

Stimmungsbilder aus dem Urwald von Bialowics – Wo Russen, Polen und Deutsche beieinander liegen – Schildwacht der Ewigkeit . . .

Von K. M. Paesler-Luschkowko.

Der Verfasser der nachstehenden Skizze, ein junger Graphiker, hat in der Münchener Städtischen Galerie mit Erfolg ausgestellt.

*

Wer das Glück hat, lange in inniger Verbindung mit der großartigen Natur des Urwaldes von Bialowies zu leben, möchte fast vergessen, daß es auch noch ein Werden und Vergehen der Menschen gibt. Die uralten Tannen, Eichen, Birken, Linden, Eschen und Föhren werden nach jahrhundertelangem Wachsen da, wo sie lebten, vom Winde umgeweht, vermodernd geben sie aber schon dem Jungwalde Nahrung. Kaum mag man sie tot nennen, wenn man sieht, wie neues Grün schon sehr bald zwischen ihren Riesenleibern wächst, wie sie, gefällt von Naturkräften, Wohnung sind für unzähliges Waldgetier.

Wie anders in dieser Weltabgeschiedenheit die Gärten der toten Menschenkinder! Die großen alten Friedhöfe sind das Seltsamste und vielleicht auch Schaurigste, was man dort als zusammengewachsen mit der Natur zu Gesicht bekommt. Der Friedhof von Malanarewka insbesondere, auf dem Polen, Russen und Deutsche begraben sind, ist

eine Stätte, deren grauenvolle Öde ihresgleichen sucht.

Das prawoslawische Kreuz, durch seinen Querbalken überall erkennbar, beherrscht zwar noch die Totenstätte. Schier ist kein Platz mehr für Hollunder, Eisbeersträucher, Brombeerranken und Kräuter!

Wie Maulwurfshäuflein die Gräber der Kinder mit winzigen Kreuzlein kreuz und quer, und da so viele kaum geborene Kinder sterben, überall diese Hügelchen, hellgelb mit den winzigen, heiligen Zeichen. Die Riesenkreuze der Erwachsenen, alle aus rohem Holz gezimmert, ragen in die Bäume und in ihre flechtenbewachsenen Kronen.

Die Schrift wird roh eingeschnitzt oder mit Kalkfarbe geschrieben und geht von oben nach unten, in russischen Lettern den Kreuzschaft entlang. In Mannshöhe hängt meist ein verschossenes Schürzlein, ganz verwittert, mit gehäkeltem Rand. Es soll wohl ursprünglich das Schweißtuch der heiligen Veronika bedeuten.

Sehr traurig wirken diese schmutzigen Lumpen,

rot oder weiß, doch meist schon grau, durchlöchert und zerfressen. Ein verrosteter Rosenkranz hängt an derbem Nagel darüber und die Spuren von Rost beflecken das Tüchlein wie mit braunen Tränen.

Der Friedhof ist schon voll und doch wird immer von neuem Platz geschaffen. Ach, wie die drei Völker sich aneinander reiben. Russen, Polen und wir Deutsche! Hier die Zeugen!

Deutschland hat mit einem korrekten, neuen Zaun den großen Friedhof nach Norden hin erweitert und hat auch für jeden toten russischen Soldaten ein Holzkreuz stellen lassen, sehr gediegen, aus Esche oder Eiche des hiesigen Waldes mit tief eingeschnitzter Schrift den genauen Truppenteil und Namen des Toten.

Polnische Frauen und Kinder sind neben und zwischen diesen russischen Soldaten begraben. Ihre Kreuze aber, erst nach dem letzten bolschewistischen Einfall hier aufgestellt, sind schon windschief. Die Schrift mit Blei oder Tinte ist schon verwischt und die verrotteten Amulettchen sind unordentlich angenagelt. Die zehn Jahre älteren Kreuze der Soldaten stehen hingegen stramm und korrekt.

Deutsche Gründlichkeit, polnische Lethargie und russische Faulheit, litauische Stumpfheit — alles trifft man hier.

Es kommt am Ende doch nur auf die Seele an: Und wie die slawische hier pulst, das ist ein Geheimnis. Freilich ist sie nicht jedem zugänglich, ja, sie wirkt sogar feindlich und wenn das nicht, so doch sehr, sehr fremd!

Der erste Eindruck: alte Bäume, Weiden, Linden, Birken. Mächtige Stämme. Und nach Osten, wo der Boden wohl schon schlecht wird, nur Kiefern und Espen. An ihnen hängen, so glaubt man, die Seelen der ruhelosen Toten, jener, die nicht gutgetan oder die starben, ehe sie die Geliebte gewonnen. Und es ist peinlich, ihre Emanationen zu spüren, die gleichsam wie magnetische Fäden aus den Gräbern, aus dem Sand, aus vertrockneten Kränzlein, die strömende Liebe der Lebendigen hierher gebracht, aus verrosteten Blechvasen und Gläsern steigen oder am Schaft der grausigen Galgen, dieser endlos hohen Kreuze, hangen, auf den Ästen sitzen und bestrebt sind, sich die Kräfte der noch lebenden Besucher zu leihen.

Blaß und wesenlos blicken die Bäume zwischen der buntbemalten Kuppel des Kirchleins.

Der Herbst hat hier keinen richtigen Ausdruck, wie auch der Frühling keinen haben mag. Die Toten behaupten das Feld.

Hoch ragen riesenhafte Kreuzbäume, oft von acht Meter Höhe zwischen Gebüsch und Gebäum in die Luft.

Diese großen, schweren Ungetüme werden gleichzeitig mit dem Sarge in die Erde gesenkt, da ihre Wucht und Länge eben ein tiefes Fundament braucht, um recht und gerade zu stehen. Wo sie nicht gleichzeitig eingesenkt, sondern erst später, und um die Ruhe der Toten nicht zu stören auch etwas flacher eingestellt, ragen sie sehr bald windschief kreuz und quer ineinanderhängend über den Gräbern.

In der Ferne aber sieht man Feld, bucklig, in breiten Streifen zu den Holzhäusern der Dörfer jagend. Hinter den Dörfern wieder Feld und weiter noch der randende Urwald, dessen Wipfel zerzaust und fast im Blauen noch einzeln erkennbar, wie eine Schildwacht der Ewigkeit. Und man spürt:

Das ist Rußland.

Es hört nicht auf. Es erstreckt sich in unabschreitbare Weiten.

Wie das Kommen und Gehen im Urwald, das Blühen und Verderben, unser Herz aufschließt und Glauben spendet, so mag zwischen den sanft suchenden Wurzeln der Bäume die Wandlung der Toten und ihrer Seele, zwar gestaltlos noch, aber doch lebendig pulsend vor sich gehen und neue Kräfte schaffen.

Ein gefährlicher Strauch

Der Giftsumach, ein in ganz Nordamerika einheimischer Strauch, der vielfach an Baumstämmen emporklettert, aber auch staudenartig auf dem Boden wuchert, war in früheren Zeiten auch bei uns häufig in Gärten und Parkanlagen anzutreffen, wird heute aber wegen seiner Giftigkeit allgemein gemieden. Sie äußert sich je nach der individuellen Anlage in verschiedener Weise, bei empfindlichen Personen kann schon bloße Berührung der Pflanze empfindlichen Ausschlag, eiternde Geschwülste an Händen und Armen, Blasenbildung, heftige Schmerzen und Blutvergiftung zur Folge haben; ja selbst Erblindungen sollen als Folge der Wirkung des Giftsumachs vorgekommen sein. Da der Giftsumach aus der Zeit seiner Anpflanzung in Gärten usw. her auch in Europa vielfach verwildert ist, so z. B. in Thüringen und Böhmen, wird man gut tun, sich sein Aussehen z. B. in einem botanischen Garten einzuprägen.

Die Oase in der Wüste

Im Wäldchen bei einer kleinen Universitätsstadt geht ein Student spazieren und trifft seinen Professor, der ihn am nächsten Tage zu examinieren hat. „Aber warum, mein Lieber" sagt der Professor, „sind Sie so traurig und lassen den Kopf so hängen? Sie brauchen sich doch vor dem Examen nicht so zu fürchten." — „Doch!" antwortete der Student. „Ich habe das Gefühl, als ob in meinem Kopf alles Wüste sei." — „Aber", meinte der Professor, „Sie sind doch Naturforscher und müßten wissen, daß es in jeder Wüste auch Oasen gibt." — „Jawohl", erwiderte der Student, „aber ich weiß nicht, ob die Kamele diese Oasen auch finden werden."

Frau Kapitän

In Oslo hat kürzlich die erste Frau das Kapitänsexamen abgelegt, das sie zum Kommando eines Ozeandampfers berechtigt. Es ist das erstemal, daß eine Frau das Kapitänsdiplom für große Fahrt erhalten hat.

Leckereien der japanischen Küche

Das Brot Asiens ist der Reis – Keine Mahlzeit ohne Fische – Der Tintenfisch als Leckerbissen – Lotos und Bambus als Gemüse – Gebäck aus Bohnenmehl

Von Curt Busoldt.

Das Brot Asiens ist der Reis. Dreimal täglich bildet er in Japan die Hauptnahrung aller Bewohner und aller Stände, und er wird in einer Art bereitet, die uns wenig schmackhaft erscheinen will. Während wir den Reis seimig mit Wasser, Milch oder Fleischbrühe kochen, um mit allerlei Zutaten die verschiedensten Schüsseln daraus herzustellen, genießt der Japaner ihn nur gedämpft und fast trocken. Ein Korn liegt neben dem anderen. Jede Flüssigkeit daran wäre vom Übel.

Ein wenig Joshusauce, aus Bohnen bereitet, oder einige winzig kleine, salzige Gurken sind die Zugabe, mit der er sich die Mahlzeit verschönt.

Zum Reis und überhaupt zu jeder Gelegenheit wird Tee getrunken.

Aber auch dieser unterscheidet sich sehr von dem bei uns üblichen. In winzigen, henkellosen Schalen wird er gereicht, ein hellgelbes, bitteres Gebräu, von dem unzählige Täßchen genossen werden. Die Teekanne begleitet den Japaner gewissermaßen durch das Leben. In ein viereckiges Tuch eingebunden, trägt er sie auf Wanderungen, in der Eisenbahn usw. mit sich.

Die Kanne wird unter den Sitz gestellt, und auf den Stationen naht ein Angestellter mit einem Kessel kochenden Wassers, das er in alle ihm entgegengestreckten Behälter gießt. In den Abteilen 1. Klasse, geräumigen, großen Wagen, stehen sogar auf einem Tischchen in der Mitte

Teekanne und Schälchen für die Reisenden

bereit, daß diese ohne weiteres zulangen können.

Auch wird der Tee auf Wunsch auf den Stationen erneuert, und selbst für die ärmste Bevölkerungsklasse ist durch unzählige Teehäuser in allen Straßen, auch in den einsamsten Gegenden, gesorgt.

Reist man mit der Rikscha, der Menschendroschke, oder in der Sänfte in den Bergen,

überall gibt es Teehäuser

— nach der Straße zu offene Holzgebäude, auf deren hoher Schwelle der Kuli sich niederläßt, um für eine winzig kleine Münze sich an dem geliebten Tee zu erquicken, der ihm hier gereicht wird.

Branntwein trinkt ja zum Glück kein Mensch. Es muß schon eine Festlichkeit oder ganz besondere Veranlassung sein, die den Mann des Volkes verleitet, Sake, den Reiswein, zu genießen, der abends von den höheren Klassen zuweilen bei den Mahlzeiten gegeben und Fremden stets vorgesetzt wird. Man trinkt ihn nur in ganz kleinen Mengen, da er sehr berauschend wirkt. Ich habe bei meinen Besuchen Japans nur einmal einen Betrunkenen gesehen. Darf der Reis bei keiner Mahlzeit fehlen, so bildet er natürlich nicht die einzige Nahrung des Volkes.

Es gibt viele und gute Gemüse in dem fruchtbaren Lande, und

eine große Rolle spielt vor allem der Fisch,

den zu töten den vegetarischen Ostasiaten erlaubt ist, weil er kein warmes Blut besitzt. Er ist in zahllosen Variationen vorhanden. Das Reich der tausend Inseln mit seinen ausgedehnten Küsten, stillen Buchten, Fjorden und Wasserstraßen — es ist ja die Tochter des Meeres —, das ihm von jeher seine Selbständigkeit sicherte, das ihm seine Schönheit verlieh und das durch tausend Bande mit ihm verknüpft ist.

Ich sah keine Mahlzeit ohne Fisch.

Allerdings war die Qualität verschieden. Gekochten oder gebratenen Fisch ißt ein jeder. Der „Bonito" indessen ist eine Delikatesse der begüterten Kreise. Bei einem Mittagessen, zu dem ich eingeladen war, wurde er mir zum ersten Male vorgesetzt. Ich muß gestehen, daß ich anfangs schauderte und mich nur aus Höflichkeit zwang, ein Stück davon zu genießen. Wenn der Geschmack auch ganz angenehm war — die Vorstellung, etwas Rohes essen zu sollen, ging mir gegen das Gefühl und — den Magen!

Aber wer reist, soll Vorurteile besiegen, und so mußte ich mich dem Urteil des viele Jahre in Japan lebenden berühmten deutschen Arztes und Naturforschers, des 1913 verstorbenen Dr. Bälz, unterwerfen, der mir vorhielt, wir äßen ja auch Austern und ungekochten, nur geräucherten Lachs. Der Bonito sei sehr nahrhaft und leicht verdaulich, und er habe Lust, ihn in Deutschland einzuführen.

Wohl in Italien bekannt, bei uns jedoch nicht leicht eingeführt, ist der Tintenfisch, der in den südlichen Meeren häufig vorkommt. Sah ich ihn in Italien nur gebraten oder gekocht auf den Tisch kommend, so wird er in Japan in ganz anderer Weise zubereitet. Der ausgenommene und von allem nicht eßbaren Beiwerk befreite Fisch wird erst gedörrt und dann lange Zeit in Wasser geweicht. Mit dem in keiner Küche fehlenden Hobeleisen in feine Streifen zerlegt und dann aufgekocht, ist er zum Genusse fertig.

Genau so behandelt wird ein anderer Fisch, der Katsiboshu, der weit höher bewertet wird als der Tintenfisch. Während dieser nur von den ärmsten Bevölkerungsklassen gegessen wird, darf der Katsiboshu als Beilage zum Reis niemals fehlen und ist eine Lieblingsspeise für jedermann ohne Unterschied der Stände.

Aber auch außer Fisch schenkt das Meer dem Japaner sehr wichtige Nahrungsmittel.

Da sind Muscheln,

die in großen Körben am Strande gesammelt und gern und viel gegessen werden. Da ist eine Art von Seetang, der mit Vorliebe zur Bereitung von Suppen verwandt wird und der mir mehrfach, z. B. auf einem japanischen Schiffe vorgesetzt wurde. Zuerst erschreckte mich die dicke, grüne Masse, die mit dem Saft serviert wird. Wenn man aber nichts anderes erhält, wie in diesem Falle, so versucht man es eben, und es geht.

Nun muß ich aber der Gemüse gedenken, die der fruchtbare Boden Japans in großer Fülle hervorbringt. Nicht nur die uns bekannten verwendet das Kind des Landes, sondern es benutzt Überreste, die für uns wertlos sind, z. B. die Schale der Gurken. Die Frucht, die wir bei uns einmachen oder schmoren, schälen wir sorgsam; Kerne und Schale verwerfen wir. Versuchen wir doch einmal, die letztere in der Art des Japaners zu trocknen.

Das geschieht, indem man die Schalen einzeln auf flache Bretter streicht und diese an die Sonne stellt. Sind die Schalen vollständig gedörrt,

so wickelt man sie zu Bündeln zusammen

und sie halten sich Jahre hindurch. Ein jeder Gemüsehändler bietet sie zu sehr kleinen Preisen zum Verkaufe an. Ihre Zubereitung ist die denkbar einfachste. Man kocht sie in ein wenig Wasser auf und ißt sie mit einer Soße.

Der Lotos ist die geliebte heilige Blume der Buddhisten,

den wir in seiner Schönheit gar nicht kennen. Er gleicht ein wenig unserer Mummel oder Seerose, aber er ist von tiefroter Farbe, hat die doppelte oder dreifache Größe, und seine Blütenblätter laufen in einer Spitze aus.

Auf seinem grünen Blatte ruhend, bedeckt er im Sommer, namentlich im August, die Seen und Teiche Japans so dicht, daß das Wasser fast verschwunden scheint. Die prachtvolle rote Blüte entzückt jedes Auge. Die große starke Knolle des Lotos nun, die im Wasser lebt, wird von den Wurzeln gereinigt; in Scheiben und darauf in Stücke geschnitten und gekocht, bildet das Lotosgemüse eine Beilage zum Reis, oder mit der geliebten Bohnensoße ein eigenes Gericht, das als Delikatesse gilt und jedem Fremden vorgesetzt wird, der in ein japanisches Haus geladen wird.

(Schluß siehe Rückseite.)

Das Inselparadies der Südsee

Tausende von Inseln, die wir nicht kennen – Ein Schlaraffenland, wo das Geld unbekannt – Neuguinea ein Kontinent für sich – Deutschland besaß davon 181000 Quadratkilometer – Die Bewohner noch unberührt von europäischer „Kultur" – Die Deutschen in guter Erinnerung

In dem Buche „Aus deutscher Kolonialzeit im Fernen Osten" von Regierungsrat Dr. Karl Hammer (Verlag Moritz Schauenburg in Lahr) findet sich nachstehende prächtige Schilderung der Südsee:

Von all den Tausenden von Inseln sind dem Europäer vielleicht nur die Namen eines halben Dutzend geläufig;

er kennt die Namen Fidschi, Tonga, Samoa, Tahiti, Neukaledonien, Neu-Hebriden, aber sie sind ihm nur geographische Begriffe, und er kümmert sich in der Regel nicht um sie, denn er hat ja nicht die geringsten Beziehungen zu ihnen, nur geringe Aussicht, sie jemals zu sehen.

Ihre Bewohner sind unsere Antipoden,

und wenn man irgendwo bei uns ein Loch graben würde, das mitten durch den Erdball führt, so würde man vielleicht unter den Kokospalmen irgendeiner Südseeinsel zum Vorschein kommen. Das wäre der einzige Landweg, um sie zu erreichen.

Die gütige Mutter Natur hat über diese Inseln aus ihrem Füllhorn alle Reichtümer gestreut, nur nicht jene, die von uns als das Symbol des Reichtums betrachtet werden, — das Geld. Auf so mancher Insel versucht man vergebens, seine Silbermünzen los zu werden, sie haben keinen Wert.

Jede Insel ist eine Art Schlaraffenland,

wo den Menschen die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, sie brauchen ihn nur aufzusperren. Was die glücklichen Eingeborenen für ihr bescheidenes Leben brauchen, wächst rund um ihre Hütten. Ihre Lebensmittel, Kleider, Gerätschaften, Brennmaterial, Getränke, alles wächst auf den Bäumen. Arbeit, schweres Abmühen und Plagen, Hasten und Jagen nach dem Erwerb gibt es nicht.

Wem es vergönnt war, Wochen, Monate und Jahre auf einer dieser Tausenden von Inseln und Inselchen, mitten unter einem liebenswürdigen, gutmütigen und dabei doch stolzen und edlen Völkchen zu verleben, wird diese Zeit als die schönste seines Lebens betrachten.

Hier, unter den grünen Domen der schön geschwungenen Palmenwedel, im Schatten der strotzenden, dunkelgrünen Brotfruchtbäume, in diesen leichten, luftigen, einfachen Hütten, sein von allem Kummer, allen Sorgen unserer so vielgepriesenen Kultur, hier lernt man erst, was Glück bedeutet.

Liegt so ein Eingeborener auf seiner Matte, so braucht er sich nicht um die Zukunft zu kümmern. Wohin er seine Augen gleiten läßt, sieht er, daß für den Magen gesorgt ist. Bricht die Nacht an, so erhellt er seine Hütte mit den faserigen Hüllen der Kokosnüsse, die massenhaft umherliegen, und die er nur aufzuheben braucht.

Kleidungsstücke braucht er nicht;

er holt sich ein paar lange, grüne Blätter von den Bäumen, zieht sie auf eine Schnur und umgürtet sich die Lenden. Dieselben „Kleider" tragen die Frauen. Diese „Kleider" können im Laufe des Tages ein-, zwei-, dreimal gewechselt werden, und wegen des Ersatzes braucht sich der „vielgeplagte Hausvater" keine Geldsorgen zu machen.

Der Weg zu diesen Inselparadiesen führt durch das Mittelländische Meer, Suezkanal nach Ceylon; von hier über Singapore nach Niederländisch-Indien.

Hier nehmen wir Abschied von allen Segnungen der abendländischen Kultur und gelangen in ein vollständig wildes, größtenteils noch unbekanntes Gebiet. Tausende von Inseln, die dort zwischen den Philippinen und dem Inselparadies der Südsee liegen, sind noch niemals von Europäern besucht worden; viele haben noch nicht einmal einen Namen erhalten, und die Schiffsexpeditionen, die im Laufe der letzten Jahrhunderte dorthin unternommen worden sind, lassen sich an den Fingern einer Hand abzählen.

Dort in der Nähe des Äquators gibt es auch keine Morgendämmerung,

der Tag folgt plötzlich der finsteren Nacht, und wenn die Sonne am Horizont erscheint, sehen wir auf kurze Entfernung eine lange, fast unabsehbare Reihe hoher, steiler Felstürme aus dem rotbeleuchteten Meere wie ungeheure Palliseden aufragen. Auf den Karten sind diese merkwürdigen Türme, wahrscheinlich Basaltpfeiler, mit den Namen Pisangs, d. i. Bananen, verzeichnet, ja es findet sich bald darauf noch eine zweite, ähnliche Klippenreihe, welche den Namen „Falsche Pisangs" tragen.

Eine dritte Gruppe heißt „Namenlose Inseln". Diese ungeheuren Basaltpfeiler, mit Leuchtfeuern versehen, stellten ein würdiges Eingangstor zum „Paradiese der Südsee" dar. Unter diesen Verhältnissen mußten unsere deutschen Schiffe den Verkehr zwischen dem deutschen Mutterlande und unseren Südsee-Kolonien aufrechterhalten.

Wenn hier vom „Inselparadies der Südsee" die Rede war, so soll aber nicht verschwiegen werden, daß es in „diesem Paradies" nicht immer paradiesisch zugeht, denn

auf vielen dieser Inseln ist noch heute die Menschenfresserei an der Tagesordnung.

Besonders im Bismarck-Archipel ist sie stark vertreten.

Doch zurück auf den Weg zum „Inselparadies der Südsee". Nach dem Passieren der hohen Basalttürme gelangen wir in eine unendliche große Wasserwüste, und nach fast viertägiger Fahrt kommen die hohen Gebirgsmassen von Neuguinea in Sicht. Auch die vier darauffolgenden Tage bleiben die steilen, bewaldeten Küsten stets in Sehweite.

Neuguinea ist ein Kontinent für sich.

Hier ist alles noch im Urzustande; hochstämmiger Urwald mit den herrlichsten Baumriesen der Tropen bedeckt die Höhen vom Fuße bis an den Kamm, und ebenso zeigen sich auch alle kulissenförmig dahinter sich auftürmenden Bergzüge so vollständig bewaldet, daß nicht das kleinste Stückchen nackten Erdbodens zu sehen ist.

Vier Tage bahnte sich, wie gesagt, unser Schiff den Weg durch die einsame Wasserwüste, ohne daß wir ein Schiff oder auch nur ein Kanoe zu Gesicht bekommen hätten. Ebenso einsam und verlassen erschien uns auch der dunkle Kontinent der Südsee, das ungeheure Neuguinea mit seinen mächtigen Gebirgen.

Die ganze Bevölkerung der Insel wird ja nur auf 600 000 bis 700 000 Menschen geschätzt, das ist auf den Quadratkilometer ein Einwohner. Dreiviertelmillionen Quadratkilometer Flächeninhalt ist leichter gesagt als gedacht. So groß sind etwa das Deutsche Reich, Belgien, Holland, Dänemark, die Schweiz und noch ein Stück von Frankreich dazu.

Davon hatte Deutschland 181 000 Quadratkilometer in Besitz.

Nach langer, fast endloser, aber doch wieder hochinteressanter Seereise kommen wir in Herbertshöhe, wo der Gouverneur unserer ehemaligen Südseebesitzungen residierte, an. Kaum waren wir vor Anker gegangen, kamen auch schon die Eingeborenen in ihren schlanken Kanoes herangerudert, um ihre grotesken Waffen, Gerätschaften und Schmuckgegenstände gegen Tabak, Perlen, Tuchstreifen und ähnliches mehr einzutauschen.

Ihre dunkelbraunen, bis auf ein dünnes Lendenband splitternackten, kräftigen Körper waren in den schreiendsten Farben bemalt. Dicke Striche von Rot, Schwarz, Gelb und Weiß prangten auf Stirne, Backen und Brust; manche hatten den ganzen Körper mit Mennigrot beschmiert, schwarze Linien von der Nase nach der Stirn gezogen, die Augen weiß und schwarz umrändert; fingerlange, bleistiftstarke Hölzer steckten wagrecht in der Nasenscheidewand; die Ohrläppchen hatten in ihrem unteren Teil große Öffnungen, in denen spannenlange Hölzer, Muscheln, Perlmutterstücke, Federn und dergleichen steckten.

Das dicke, steife, in Größe eines Bienenkorbes, weit vom Kopfe abstehende Kraushaar war rot, gelb oder weiß gefärbt und mit Federn, Kämmen und Diademen aus Tierzähnen geschmückt.

Die Insassen des Kanoes sahen aus, als hätte die Hölle ihre Teufel zu uns gesandt.

Bei manchen war das lange Scheitelhaar durch einen handbreiten, spannenlangen Zylinder aus Bambusgeflecht gezogen und bildete darüber einen mächtigen Schopf. An ihren Oberarmen trugen sie Armbänder aus Flechtwerk oder Schildpatt und um den Hals bunten Zahn- oder Federschmuck, während von diesem sonderbaren Halsband über den Rücken Reisig- und Blumenbündel herabhingen.

Auf Brust und Armen war die Haut mit künstlichen, bleistiftdicken Schnittnarben bedeckt; um den Hals trugen sie allerhand Fetische und Perlen oder Muschelschmuck; in den auf den Oberarmen sitzenden Armbändern steckten Grasbündel, und ebensolche hingen auch hinten über den Rücken.

Beim Anblick dieser grotesk aussehenden Eingeborenen könnte man versucht sein, zu glauben, man ist auf einem anderen Planeten gelandet.

Sehr interessant gestaltet sich aber erst ein Besuch in den Papuadörfern,

wenn man diese nackten, bemalten und seltsam geputzten Gestalten bei ihren häuslichen Verrichtungen und den Spielen beobachten kann.

Große Fertigkeiten besitzen diese Naturkinder im Bogenschießen und Speerwerfen. Selbst von den höchsten Kokospalmen werden die Kokosnüsse mit dem Pfeil heruntergeschossen; Pfeile schwirren durch die Luft und aus 30—35 Meter Höhe fallen die abgeschossenen Nüsse zur Erde. Ähnliche Fertigkeiten kann man nur noch bei den Indianern im Westen Amerikas finden. Auch im Speerwurf sind diese Wilden Meister.

So treffen wir in der Südsee noch in reichlichem Maße auf

jungfräuliches Land,

das vollständig unbeeinflußt durch die Weißen ist. Zahlreiche Eingeborene, ja die Bewohner einzelner Inseln, kennen noch nicht einmal das Muschel- oder Steingeld, das auf vielen anderen Inseln im Gebrauch ist, geschweige denn Münzgeld. Nirgends kommt es sonst vor, daß Menschen ein ihnen gereichtes Silber- oder Goldstück ablehnen.

Die Eingeborenen Neuguineas und des Bismarck-Archipels aber nehmen als Bezahlung für geleistete Arbeit lieber ein Stück gepreßten Tabak als ein Fünfmarkstück,

lieber einen Stofflappen als eine Goldmünze. Für Geld hat also der reisende Europäer keine Verwendung, er kann es mit dem besten Willen nicht ausgeben, und der Krösus, der über ungezählte Millionen verfügt, ist schlimmer daran, als ein Händler, der einen Sack voll Glasperlen und ein paar Beile besitzt.

Überall bedienen sich diese Eingeborenen noch der Steinbeile, Steinhämmer, Messer aus Muscheln geschliffen, Pfeile und Lanzen mit Bambusspitzen oder aus Lava, Dolche aus Kasuarknochen, Lendentücher aus Gras- oder Baumbast. Die Männer rasieren sich ihr Kinn mit einer scharfgeschliffenen Perlmutterschale, in der Nähe der Handelsstationen mit irgendeinem Glasscherben.

Dabei stehen diese merkwürdigen Papuaner auf einer höheren Kulturstufe, als man anzunehmen geneigt ist. Sie bedienen sich ihrer primitiven Werkzeuge mit bewundernswerter Geschicklichkeit; sie bauen sich Häuser mit sehr hübsch entworfenen Ornamenten und Holzskulpturen,

schnitzen aus rohen Baumstämmen die schönsten Kanoes,

bemalen und verzieren sie mit viel Geschmack und wissen auch gut in der Segelschiffahrt Bescheid. Dort, wo das Steingeld üblich ist, wird dies unter mühevollen Strapazen von benachbarten Inseln geholt, die oft mehr als 200 Seemeilen entfernt liegen. Auf Flößen, die von Kanoes gezogen werden, wird dieses Geld, das der Eingeborene erst anfertigen muß, auf die Heimatinsel gebracht.

Ungefähr 80 Prozent dieser „Schatzgräber" müssen auf dieser gefahrvollen Fahrt ihr Leben lassen.

Dieses Steingeld hat sehr oft die Größe eines riesigen großen Schleifsteines; es wird vor den Hütten oder am Wege zu denselben aufgestellt; je mehr Steine, desto reicher ist der Eigentümer. Das Muschelgeld wird meistens in großen Rollen um den Hals getragen.

Wenn bei uns in Deutschland die starke Eiche als der „deutsche Baum" bezeichnet werden kann, so ist der Baum der Südsee die Kokospalme. Sie liefert dem Eingeborenen das meiste zu seinem Lebensunterhalt. Hat er Durst, so braucht er nur eine Kokosnuß aufzuschlagen, und er schlürft süßen, kalten Nektar ein.

Im Boden wachsen, ohne Menschenarbeit, Taro und Yam, die Kartoffeln der Südsee. Aus dem Meer holt er sich mit dem vierfach geteilten Speer in sicherem Wurf den Fisch. Die Durchsichtigkeit des Meerwassers kommt ihm hierbei sehr zu statten.

Es ist keine Seltenheit, daß man auf 20 bis 30 Meter Tiefe alle Einzelheiten auf dem Meeresboden wahrnehmen kann;

Korallen von phantastischen Farben und Formen bedecken den Meeresgrund;

dazwischen tummeln sich Fische in so bunten Farben, wie Papageien und Paradiesvögel.

Hier in den stillen, blauen, von Neuguinea, Neupommern, Neumecklenburg und den Admiralitätsinseln umschlossenen Gewässern, aus denen zahlreiche bewaldete Inseln hervorragen, ist

die Wiege des ehemaligen deutschen Kolonialreiches der Südsee,

das eine Viertelmillion Quadratkilometer, also etwa die Hälfte des deutschen Reiches, umfaßte. Hier auf den Inseln Matupi, Mioko, Kerewara und Makada hatten sich die ersten deutschen Händler niedergelassen; hier wurden bald darauf christliche Missionen gegründet, und hier wurde in ihrem Gefolge zum ersten Male die deutsche Flagge in der Südsee gehißt.

Die eigentliche Besitzergreifung erfolgte im Jahre 1884.

Von dem Mittelpunkt Herbertshöhe aus strahlte Leben, Verkehr, Handel, freilich nur in bescheidenem Maße, nach allen Richtungen aus, ins wilde, unerforschte Inland von Neupommern, nach den Inselgruppen der näheren Umgebung und über das Meer hinweg nach Neuhannover und den Admiralitätsinseln.

Unsere ehemaligen Schutzgebiete in der Südsee umfaßten insgesamt 240 000 Quadratkilometer mit etwa 450 000 Einwohnern. Ihre große Ertragsfähigkeit und ihr ausgedehnter Handel machten sie zu den wertvollsten Besitzungen im fernen Osten.

In der weiteren Entfernung vom Neuguinea-Gebiet liegen die Marschall-Inseln, die Marianen und Karolinen mit zahlreichen Nebeninseln; weiter nach Osten liegt das herrliche Samoa. Alle diese Inseln gehörten zu unseren ehemaligen Kolonien in der Südsee.

Diese prächtigen und wertvollen Gebiete sind uns entgegen dem Willen der Eingeborenen durch den Machtspruch von Versailles genommen worden. Wohl hat man uns das Land geraubt, aber erhalten geblieben ist uns die

Zuneigung und Anhänglichkeit seiner Bewohner,

die mit Sehnsucht auf die Rückkehr der Deutschen warten.

Mein Knusperhäuschen

Im dicken Nebel liegt weit, weit da draußen im Tiefland die Stadt, aus der ich geflohen in winterliche Einsamkeit, in Sonne, Wärme, in Eis und Schnee! Dort rennen mürrisch und hastig die Menschen ihrem Werktag nach, vergrämt und zerrissen, in ewigem Hader, im Ringen ums tägliche Brot.

Hier oben schweigt nicht der Alltag, nicht der Kampf ums Leben, aber die jagende Hetze fällt aus, und die Sorgen der Millionen in der Stadt, die ballen sich nicht wehrhaft und schicksalsgleich auf, unüberwindlich, unüberbrückbar! Sonne liegt über dem Land, flimmernder Schnee dazu, wolkenlos Tag um Tag der Himmel, nachts leuchten die Myriaden der Sterne, dazu die köstliche Luft, kristallklar, herb und ... rein.

Die Menschen selbst, je nun, die sind nicht besser und nicht schlechter wie überall, jeder tragt sein Bündel, ich lasse sie liegen, wie immer, gehe abseits meinen Weg, bleib Einsiedler. Gebranntes Kind scheut das Feuer, man merkt sich solche Sachen gut. Und betrügen kann die Natur nun nicht, das ist des Rätsels Lösung. Alles geht seinen geraden, unweigerlich ablaufenden Gang, unbeirrt von Menschenleid und Menschenfreud. Nur der Barometer steigt und fällt wie im Leben. Und die Jahreszeiten wechseln.

Jetzt packt noch der Winter mit hartem Griff das Werdenfelser Land, breit und mächtig liegen seine Tatzen über Berg und Hügel, über Wäldern und den Tälern. Nur auf der Nordseite zwar ... herüben im Süden, an dessen Hänge mein Knusperhäuschen sich hinschmiegt, dort prallt die warme, duftende Erde nach Sonne dort dampft der Boden, dort kommt schon zag und scheu der Frühling, das Wunderkind, zum Heilen der Wunden in der Natur.

Hell blinken die Fenster ins Licht, rundum glastende Helle, ein kleiner Garten zieht sich ums Haus, darinnen kümmerliche Schneereste ums Sterben bangen. Freundlich und traut das Arbeitszimmer, daraus ich zum Fenster ins Schweigen des eisstarrenden Wettersteins blicke, ins Blitzen und Funkeln der ewigen, liebgewordenen Berge. Jede Zinne, jeden Turm kenn ich vom Sommer her und vom Winter, ein Kranz herrlich freier und schöner, nicht erdgebundener Erinnerungen schwebt darüber, unsichtbar den andern, warm und nah für mich. Nach allen Seiten geben die kleinen kuschligen Räume den Blick frei, zum frühlingsnahen Kramer, zum leuchtenden, braungefleckten Loisachtal, zur dämmernden Ferne, darinnen die Stadt versinkt.

Mir ist so wohl ums Herz, hier kann ich atmen, hier geht die Arbeit vom Fleck, hier wachsen und türmen sich die Gedanken, immer neu, immer wechselnd, bei Tag und bei Nacht. Alles hilft mit, die Sonne, der Himmel, die Luft, die Berge. Und draußen im Garten jauchzt mein Kind, jagt sich mit dem fetten Hausdackel, mit Pussi, um die Wette, singt und springt ...

Tag um Tag holen wir uns hier Kraft und Leben im Sonnenbrand, drüben am Hausberg, am Riessersee, in stundenweiten Wanderungen, hoch in den Bergen, hoch über dem Tal.

Und wenn ich allein, für mich, in die Berge gehe, dann such' ich stille Winkel, noch viel, viel höher, kreuze die einsamen Schneekare, gleite unter den Stürzen und Schrunden der Felsen entlang, quere in sausendem Tempo auf den treuen Hölzern hinüber und herüber, kreuz und quer, unbeirrt von den Pfaden der Menschen. Höre dann und wann da droben von meinem Standplatz aus fernes Stimmengewirr, Rufen, Lachen, Scherzen, seh die Läufer gleiten als Pünktchen, als kleine putzige Figürchen, wie aus der Spielzeugschachtel herausgenommen und auf den Schnee gesetzt, vorbei, weit ab.

Dort sonne ich mich und mach die Brust fürs reine Atmen frei, dort pack' ich das Leben an und forme mir die Arbeit vor, dort lösen sich die Schlingen und Kreise wirren Denkens ...

Mein Knusperhäuschen aber, da drunten im Tal, hoch über dem behäbigen Ort, das grüßt und blitzt zu mir herauf mit blanken Augen.

Auf Wiedersehen, schon lenk' ich die Bretter in Fahrt, der Schnee stäubt, der Harscht knattert, ich fahre zu Tal ...

von Sales.

30 Fischerboote im Eise des Kaspischen Meeres eingeschlossen

70 Fischer in Lebensgefahr, wenn nicht in drei Tagen Hilfe

Kowno, 14. März.

Wie aus Moskau gemeldet wird, sind im Kaspischen Meer in der Nähe des Hafens Alexandrowsk 30 Fischerboote vom Eise eingeschlossen. Ein Kreuzer versuchte, die Fischer zu retten, mußte aber unverrichteter Sache zurückkehren. Auch der Eisbrecher „Stalin“, der eine Beschädigung erlitten hatte, mußte umkehren.

Nach einer weiteren amtlichen Meldung wird befürchtet, daß 70 Fischer den Tod finden, wenn nicht innerhalb von drei Tagen Hilfe geleistet werden kann.

Unter stürzendem Erdreich begraben

Zwei Bergleute nur noch als Leichen geborgen

Sulzbach (Opf.), 14. März.

Am Mittwochabend um 10 Uhr ging auf der 125-Metersohle der Grube „Karoline“ ein schwerer Erdklotz nieder, der die Zimmerung zertrümmerte und die dort arbeitenden Bergleute Hartmann und Hiltl von Sulzbach unter den Massen begrub. Der Schacht war bereits in den Jahren 1914/15 benutzt worden, wurde dann aber stillgelegt. Nunmehr wurde dieser Tage der Schacht wieder eröffnet. Bei diesen Arbeiten ereignete sich das Unglück. Die Rettungsarbeiten setzten zwar sofort ein, doch konnten trotz mehrstündiger angestrengter Arbeiten, die sich bis ½3 Uhr morgens hinzogen, die Verunglückten nur mehr als Leichen geborgen werden.

Acht Firste vollständig niedergebrannt

Brandgefahr für den ganzen Ort

Schnaittenbach (Opf.), 14. März.

In dem nahen Dorfe Unterschnaittenbach brach am Mittwochabend, vermutlich infolge Brandstiftung im Anwesen des Zimmermeisters Kaa ein Brand aus, der sich bei dem herrschenden Wind innerhalb weniger Minuten auf die Nachbaranwesen verbreitete und 8 Firste in Schutt und Asche legte. Die Feuerwehr hatte unter großem Wassermangel zu leiden, da der Mühlbach zur Zeit ohne Wasser ist. Dem Feuer fielen die Baumannsfahrnisse, das Kleinvieh und Geflügel, sowie die landwirtschaftlichen Geräte zum Opfer. Nur mit größter Mühe konnte die Habe der Brandleider gerettet werden. Zwei Stunden lang befand sich sogar der ganze Ort in größter Brandgefahr.

Die Tragödie der Tierbändigerin

Von einem Löwen zerfleischt, als sie kämpfende Tiere trennen wollte

Kassel, 14. März.

Donnerstag nachts kam es in Bebra in einem Tierwagen des Zirkus Hassel zu einem furchtbaren Kampf zwischen einem Bären und einem jungen Löwen. Der Löwe hatte eine Zwischenwand eingedrückt, die ihn von dem Bären trennte. Im Nu hatten sich beide Tiere ineinander verbissen. Die Frau des Zirkusbesitzers, die das furchtbare Geschrei der Tiere hörte, begab sich kurz entschlossen in den Zwinger, wo sie mit Peitschenhieben die Tiere auseinanderbringen wollte. Während der Bär sich verkroch, stürzte sich der Löwe auf die Tierbändigerin und zerfleischte sie. Herbeigeeilten Landjägern und Bauern gelang es, die ohnmächtige Frau zu bergen. Der Löwe wurde erschossen, der Bär erlag seinen Verletzungen.

Unglücksfälle im Zirkus

Rom, 14. März.

Während der Vorstellung des Zirkus Gleich in Genua ereigneten sich nacheinander zwei schwere Unglücksfälle. Bei einem Sprung vom Trapez stürzte zunächst der 28jährige Kieler Ausbruck aus 15 Meter Höhe ab und mußte schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Kaum hatte sich das Publikum von seinem Entsetzen erholt und die Vorstellung ihren Fortgang genommen, als der 17jährige Düsseldorfer Hoppelkan ebenfalls abstürzte.

*

Die Heilkraft des Meeres

Gute Aussichten bei Katarrhen — Zunahme an Eiweiß — Die Nordseekur als Jodkur — Blutverbesserung an der See

Die Heilkraft des Meeres ist, wie die Nordsee-Korrespondenz schreibt, 1750 entdeckt worden. Man sollte meinen, in der langen Zeit seitdem müßten sowol ihre Bestandteile wie ihre Wirkung bis in alle Einzelheiten erforscht sein. Dem ist nicht so. Wenn auch der Heilwert bei bestimmten Krankheiten feststeht und allgemein bekannt ist, so bringen doch systematische Untersuchungen, besonders mit den neuen Mitteln der Physik und Chemie, fast jedes Jahr neues.

So ist in den Jahren 1928/29 in Wien bei 20 000 Kindern festgestellt worden, daß die

Dauerheilung von Katarrhen

nach einer Seekur 80 Prozent, im Höhenklima nur 60 Prozent aufweist. Auch die Kinderklinik in Zürich stellt die Heilwirkung der See über die der Berge. Häberlin-Wyk hat bei 500 Nachuntersuchungen 80 bis 90 Prozent Dauerheilungen gefunden. Es ist also nicht mehr zweifelhaft, daß bei Katarrhen und Anfälligkeit die See die sicherste Heilungsaussicht gibt.

Zur Erklärung dieses Erfolges tragen Untersuchungen über den Eiweißstoffwechsel an der Nordsee bei, die Dr. Schadow, Hamburg, 1929, auf Föhr ausgeführt hat. Das Eiweiß ist der Hauptbestandteil der aktiven Körpersubstanz. Läßt sich seine Zunahme bei Kindern und Rekonvaleszenten zahlenmäßig beweisen, so ist die Annahme einer Kräftigung des Körpers berechtigt.

Wenn Kinder erst in Hamburg, dann an der Nordsee ganz gleich ernährt wurden und zwar so, daß sie in Hamburg ebensoviel Eiweiß aufnahmen als ausschieden, so schieden sie auf Föhr weniger aus.

Sie behielten also Eiweiß im Körper zurück und verwandten es zum Aufbau.

Die meisten Bade- und Klimakuren wirken durch Vermittlung der Haut. Eine ihrer Aufgaben ist, die Körperwärme unter den verschiedensten äußeren Verhältnissen auf gleicher Höhe zu erhalten. In der Wärme wird sie blutreich und gibt Wärme ab, in der Kälte blutarm und wirkt wie eine Isolierschicht. Diese Fähigkeit der Wärmeregulierung und Reaktion auf äußere Kälte und Wärme ist verschieden gut entwickelt, bei Anfälligkeit mangelhaft. Sie läßt sich aber üben.

Die steigende Wertschätzung des Jods bei Drüsenleiden, bei hohem Blutdruck und Arterienverkalkung, bei Kropf und den damit zusammenhängenden nervösen Störungen hat die Aufmerksamkeit auch auf das altbekannte

Vorkommen von Jod in der Umwelt des Meeres

gelenkt. Auf Veranlassung von Gmelin-Wyk haben in den letzten Jahren wissenschaftliche Institute in Weihenstephan und Kiel, Milch, Eier, Blut an der Nordsee auf ihren Jodgehalt untersucht. Die Milch bayerischer Kühe enthält im Liter 30 Gamma (= 1 Millionstel Gramm), die der Halligkühe 240 Gamma, also das 8fache an Jod. Hühnereier von Föhr enthalten 5mal mehr Jod als von der Ostsee. Das menschliche Blut das Doppelte.

Eine Nordseekur ist also zugleich eine milde Jodkur.

Für Herbstkuren ist bemerkenswert, daß die Schilddrüse im Herbst jodreicher ist als im übrigen Jahr. Ein Zusammenhang des Zustandes der Schilddrüse mit der Entwicklung der feinsten Blutgefäße, der Kapillaren und mit der Blutbildung ist im letzten Jahr festgestellt worden. In jodarmen, kropfreichen Gegenden findet man in einem hohen Prozentsatz verkümmerte Kapillaren, besonders bei Minderbegabten.

Bei 1500 Inselkindern, die 1929 von Pfleiderer, Föhr, untersucht wurden, fand sich diese Abweichung sehr viel seltener. Der Nachweis des günstigen Einflusses der Schilddrüse auf die Blutbildung durch Moldawsky, Berlin, erklärt die früheren Beobachtungen über

Blutverbesserung an der See.

Solche Arbeiten erheben die Bedeutung der Nordsee für die Volksgesundheit immer mehr aus dem mehr gefühlsmäßigen Erfassen in das Exakte.

Der „Normalknabe“ unserer Schulen

Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir — Nicht immer ist der „Klassenerste“ im Leben voran

In den Schulen des ganzen Reiches herrscht eine fieberhafte Tätigkeit. Hunderttausende von Kindern müssen alle Kräfte vor der Osterversetzung anspannen. Der erste und letzte in der Klasse werden gleicherweise von Zensuren und Versetzungsängsten geplagt. Die Eltern machen sich große Sorgen um die Begabung ihrer Kinder.

Aber es hat sich inzwischen doch herumgesprochen, was man von guten Leistungen der Kinder in der Schule halten soll — und was nicht. Daß nämlich

der Klassenprimus nicht immer der geistig Regsamste auf der Universität und später im Leben

zu sein braucht, und daß umgekehrt derjenige, der in Untertertia infolge seiner katilinarischen Eigenschaften nicht das Ziel der Klasse erreichen konnte, nicht unbedingt seine Tage im Straßengraben beschließen muß — das haben die Intelligenten unter uns schon seit einiger Zeit gewußt.

Jeder Mutter, die auf ihren Knaben stolz ist, obwohl das aufgeweckte Kind den Tadel seines Lehrers aus dem Klassenbuch radiert und, diesbezüglich verhört, dem Ordinarius noch freche Antworten gegeben hat — jeder dieser zahlreichen Mütter kann letzten Endes doch dieses Bewußtsein ein Trost sein.

Was aber immerhin auffällt, wenn man den Klassenprimus und — sein Gegenstück miteinander vergleicht, ist häufig folgendes: wie pflegen wir uns im allgemeinen

den Typ des „guten Schülers“

vorzustellen? Bleich, dicklich, kurzsichtig vom vielen Arbeiten, mit Händen, die vom ewigen Halten der Füllfeder feucht und verschwitzt geworden sind, korrekt, aber doch etwas schmierig, eifernd, aber doch etwas unbegabt. Der Schreibtischmensch in seiner Kindheit.

Wogegen nicht selten das Charakteristische am Zeugnis eines „schlechten Schülers“ eine bemerkenswerte gute Note in Turnen, Zeichnen, Gesang und anderen scheinbaren „Nebenfächern“ ist. Der Unterschied also liegt in solchen Fällen in der Vitalität der tiefer wurzelnden körperlichen und auch geistigen Gesundheit, der Kraft, die sich in solchem Alter begreiflicherweise nicht in Lebensklugheit und Energie ausdrückt, sondern in

Frische, roten Backen, Beweglichkeit, Mutterwitz und einem mörderisch guten Appetit.

Selbstverständlich: zu normieren wird kein Mensch ernstlich versuchen. Der bläßliche, aufgetriebene Knabe mit der Schülermütze dort vor uns auf der Straße ist nicht auf jeden Fall ein Klassenprimus. Ebensowenig dieser hübsche, strahlend dreinschauende Junge das „abgefeimte Subjekt“ und „füglich durchaus unnütze Mitglied der menschlichen Gesellschaft“.

Hüten wir uns vor Bilderbuchvorstellungen.

Zumal eine der jüngsten Erfindungen der amerikanischen Prosperity, der Normalknabe, demnächst hier auch auf den Markt gebracht werden wird.

Amerika ist bekanntlich, nach älteren und neueren Meldungen, das Land des „Fortschrittes“, oder was man so nennt. Und da der Fortschritt von heute gewöhnlich die Wirklichkeit von gestern als zerstört und unwahr hinter sich läßt, hat er die Aufgabe, Dinge zu fabrizieren, die es nicht gibt. Die Idee, beispielshalber Kunsthonig aus Kohlenschlacke zu erzeugen, geht der Wahrheit, der Erfindung in kühnem Sprunge voraus.

Später erst, lange nach dem ersten Einfall, wird dem Erfinder die Erkenntnis aufdämmern, daß das, was er ideologisch an gelbem, eßbarem Stoff aus Kohlenschlacke zu gewinnen trachtete, bestenfalls Senf geworden ist.

Genau so verhält es sich mit der Erfindung des Normalknaben.

„Um die Legende zu zerstören,“ heißt es, „daß die robustesten Schüler unweigerlich die schlechtesten sind, daß andererseits die besten von magerem und kümmerlichem Körperbau sind, haben wir in allen öffentlichen Instituten Tabellen angelegt, die klar beweisen, daß Kraft mit Intelligenz identisch ist.

Die Größe eines zehnjährigen Klassenprimas übertrifft zum Beispiel die seiner Kameraden um zehn Zentimeter, sein Gewicht das seiner Mitschüler um zehn englische Pfund. Schließlich haben wir am Kraftmesser die Kraft zweier gleich robust wirkenden Knaben, eines guten und eines schlechten Schülers, verglichen, wobei die Kraftleistung des guten Schülers die seines Altersgenossen um vier Pfund übertraf.“

Für den Anfang ganz hübsch, nicht wahr? Noch ist es ja nicht da, dieses Universalgebilde, das gleichermaßen befähigt ist, zu prima Baseball und prima europäischer Importkultur, zum Wettlauf an der Börse und auf der Aschenbahn. Aber, kein Zweifel, man wird es schon schaffen. Die Tabellen sind schon ein Anfang, nicht zu verachten, und es kann noch ganz anders kommen!

Schon der alte griechische Staat, von dem die guten Schüler so viel wissen, während wir schlechten Schüler das alles vergessen haben, nährte solche heimliche Absichten, eine vollendete Jugend zu züchten, deren idealer Wahlspruch freilich etwas anders lautete, nämlich:

Schön und gut.

Wohingegen die Qualifikationen des Normalboys etwa lauten dürften: Bärenstark und mordsgerissen. Aber die Zeiten haben sich auch ziemlich geändert seit Perikles, und im Lande des Fortschrittes, jawohl, da braucht man vielleicht auch andere Dinge als ausgerechnet Schönheit und Güte.

Eher scheint man schon Einförmigkeit zu brauchen.

Einförmigkeit der Gesichter, der Gesinnung, der Gedanken,

Einförmigkeit, die es ausschließt, mehrere verschiedene Menschentypen zu kultivieren oder wenigstens Geistiges, Sportliches, Geschäftliches nicht auf einen Haufen zu werfen. Aber Amerika scheint Menschen mit allem Komfort zu brauchen. Von jedem muß bei jedem ein bißchen da sein, nur nicht zuviel, damit die Begabung nicht mit dem Normalwesen durchgeht.

Das, was dabei herauskommt, das Ganze nennt sich: Bildung. Ein schnell und hastig erzeugter Importartikel pro domo.

Wenn schließlich im Ernst noch irgendetwas zu der Sache zu sagen wäre, dann allenfalls folgendes: Es gibt nichts, was lügenhafter, erkünstelter und als Symptom unbrauchbarer ist als eine Statistik. Nichts, was größeren und unausgesetzteren Schwankungen unterworfen ist als die sogenannten „Tatsachen“, auch in Zahlen. Eine Statistik? Nichts als eine unter vorgefaßtem Ordnungswillen willkürlich gefügte Reihe wildgewordener Einzelposten, die sich in kleinen Gruppen vermessen, eine umfassende Gesamtheit zu spiegeln.

Nicht auszudenken, was da alles ausgelassen ist! Und was hier ausgelassen werden mußte, bei Untersuchungen an so lebendigem Material, das dürfte tausendfach beredter sein als die ganzen stolzen Resultate dieses Experimentes. Ich bitte Sie: gibt es im ganzen Leben ein Material, das vielfältiger, komplexer, verworrener, unergründlicher und — gesetzmäßig bunter ist als dies eine Material:

junge Menschen?

Und so verzichten wir auf alle „Normalknaben“ mit ihrem im Leben meist unnötigen Ballast an „Bildung“, als eingetrichtertem Wissen. Was wir brauchen, sind junge Menschen, begeisterungsfähig, aufnahmefähig für alles Schöne und Gute, stolz auf ihr Deutschtum, opferfähig und gesund. Ob sie etwas mehr oder weniger wissen, ist uns gleichgültig.

Ein neuer Planet entdeckt

In der Laufbahn des Neptun

London, 14. März.

Die Sternwarte der Harvard-Universität hat durch ihre Beobachtungsstation in Arizona einen neuen Planeten in der Laufbahn des Neptun entdeckt. Der Planet ist nur mit den schärfsten teleskopischen Instrumenten sichtbar. Die genaue Entfernung vom Neptun ist noch ist noch unbekannt.

Der Rekord im Rasieren.

Bis vor ganz kurzer Zeit noch hat die Welt einen furchtbaren Mangel aufzuweisen gehabt: Es gab noch keine Rekordzeit für Friseure. Jetzt hat der Budapester Friseur Ladislaus Szersko bei einem Wettrasieren den Rekord mit dreiundvierzig Sekunden geschlagen.

Perlen aus Haifischaugen

Auf einigen kleinen Inseln der Südsee stellen die Eingeborenen künstliche Perlen her, die, was Farbe, Form und Härte betrifft, genau so aussehen wie echte Perlen. Diese haben, genau so wie die Kaurimuschel der afrikanischen Negerstämme, Geldeswert und werden infolgedessen als Tauschobjekt behandelt. Diese Perlen sind nichts anderes als — getrocknete Haifischaugen! Zu dieser merkwürdigen Verwandlung gelangt man auf folgende Weise: Dem gefangenen Hai werden die Augen herausgenommen, der Glaskörper wird freigelegt und einige Tage der prallen Sonne ausgesetzt. Infolge der tropischen Hitze entweicht die Feuchtigkeit aus dem Glaskörper und den Schleimhäuten und wird starr. Gleichzeitig mit dieser Erstarrung tritt auch eine Verfärbung zu einer perlmutterähnlich leuchtenden Farbe ein, die dann jeder Laie als die einer echten Perle ansprechen würde.

Der Siebenschläfer im Winter

Die Angaben über den Winterschlaf der Siebenschläfer, wie sie sich im Brehm und anderen naturkundlichen Werken finden, treffen anscheinend nicht ganz zu. Die Behauptung, daß der Siebenschläfer von allen unseren Säugetieren den tiefsten Winterschlaf habe, ist nicht ganz richtig. Der Gartenschläfer scheint ihn in dieser Beziehung zu übertreffen, noch mehr aber die Haselmaus. Der Siebenschläfer dagegen wird im Winter alle vier bis sechs Wochen einmal für wenige Tage munter und zehrt dann von den im Herbste aufgespeicherten Vorräten. Professor Nutter in Gmünd hielt eine ganze Familie Siebenschläfer in einem großen Terrarium. Zu seiner Überraschung schliefen die Tiere, obwohl das Zimmer ungeheizt war, im Winter nur wenig, erwachten vielmehr jeden zweiten Tag, fraßen tüchtig und wurden dabei fett und kugelrund. Mit der Temperatur hat das zeitweise Erwachen nichts zu tun.

Furchtbare Feuersbrunst auf Manila

Tausend Wohnhäuser zerstört — 50 000 Menschen obdachlos

Neuyork, 14. März.

Eine Feuersbrunst im Singalony-Distrikt auf Manila zerstörte tausend Wohnhäuser. Etwa 50 000 Menschen wurden dadurch obdachlos. Durch das Feuer kam eine Person ums Leben, zahlreiche Menschen wurden verletzt, mehrere Kinder werden vermißt.

Wer blamiert die deutschen Staatsbürger in der Schweiz?

Zürich, 13. März.

Ein Deutscher, der sich als guter Beobachter einige Zeit in der Schweiz aufhält, muß die traurige Tatsache feststellen, daß in der schweizerischen öffentlichen Meinung die Deutschen als blasiert, rücksichtslos, großmäulig und protzig verschrien sind. Ein sehr großer Volksteil in der Schweiz nennt jeden, der als Deutscher erkennbar ist, vielmehr, der seiner Sprache und dem letzten Herkunftsort nach ein Deutscher zu sein scheint, einen „chaiben Schwob“!

Man kann sogar vielerorts unter den ehrbarsten Familien in der Schweiz eine ausgesprochen feindselige Stimmung gegen alles Deutsche wahrnehmen. Woher kommt nun dieser schlechte Ruf, den die Deutschen genießen? Wirklich von den Deutschen selber?

Nein, sondern von denen, welche — zwar aus Deutschland kommend und die deutsche Sprache sprechend — schmerbauchig und mit dick gefülltem Geldbeutel sich protzig und klotzig in allen Schweizer Hotels breitmachen, den Gewinn, um den sie in Deutschland hier und da über Leichen gingen, den sie aus dem wirklichen deutschen Volke herausgesogen haben, nun hier in St. Moritz, Arosa, Davos, Luzern, Zürich usw. verprassen.

Man betrachte sich einmal in den bekannten Schweizer Kurorten und auf den internationalen Veranstaltungsplätzen jene Hotelgäste, welche die deutsche Sprache sowie ihren letzten Herkunftsort dazu mißbrauchen, sich als Deutsche auszugeben. Die meisten sind natürlich an den Nasen zu erkennen und leider sind die Schweizer sich noch nicht bewußt, wo das eigentliche Vaterland dieser Leute ist, deren herablassendes Benehmen auf allen öffentlichen Verkehrsmitteln und sonstiges schwer anstößiges Verhalten auf den Kurplätzen usw. das gesamte deutsche Volk, die wahren deutschen Staatsbürger kompromittiert, diese in ein ganz falsches Licht und damit im Auslande in Mißkredit bringt.

Allerdings gibt es da auch Protzen, die nicht unbedingt aus Frankfurt-Jerusalem oder dem „gelobten Lande“ zu sein brauchen, um eine Blamage und Verunglimpfung deutschen Wesens herbeizuführen, sondern aus jenen Kreisen in Deutschland stammen, für welche die Herren von Rechts bis zu Hermann Müller Partei ergreifen. Die Anhängerschaft dieser und der dazwischenstehenden „Persönlichkeiten“ besitzt, um das ja nicht zu vergessen, ebenfalls einen nicht kleinen Kreis von Luxusreisenden, denen ihr Geld zu nichts besserem taugt, als in ausländischen Hotels eine Wettschlemmerei damit zu veranstalten, während die armen Frondiener, welche so gutmütig — dumm waren, ihnen den Säckel zu füllen, in Deutschland bald nur noch trocken Brot zu essen haben und immer mehr der Verzweiflung verfallen.

Diese zum Teil sich sogar „national“ nennenden Herren treiben sich nicht weniger „hervorragend“ in der Schweiz herum und erregen dasselbe Aufsehen wie die gelobten Jerusalemiter.

Es wäre an der Zeit, in der Schweiz Aufklärung darüber zu bringen, wer die „chaiben Schwoben“ eigentlich sind, auf welche der Schweizer schief und verächtlich blickt.

Leckereien der japanischen Küche

(Schluß.)

Ebenso beliebt sind die Bambuswurzeln und -sprossen.

Ist doch der Bambus in jedem Garten wie in der Wildnis, in Büschen oder zu Wäldern vereint, zu finden. Überall wächst er und spendet den Bewohnern Japans unendliche Wohltaten. Läßt er sich doch zu zahllosen Dingen verwenden. Alle möglichen nützlichen Hausgeräte, ja viele Häuser werden aus ihm gefertigt und die Pflanze sprießt in solcher Fülle, daß man nicht zu fürchten braucht, sie zu vergeuden.

So schneidet man die frischen Triebe ab, um sie als Gemüse zu kochen und zerschneidet die junge Wurzelknolle zu demselben Zweck. Selbst die Europäer Japans haben Lotos- und Bambusgemüse in ihrem Küchenzettel aufgenommen, verwenden diese auch gern zu Salat.

In Essig gelegt, wie die Pfeffergurke, dient der Bambus dem Japaner als feine Beilage zum Reis. Endlich muß ich noch von der Bohne reden, die in Japan die allergrößte Rolle spielt.

Jedem Reisenden werden die zahlreichen Bohnenfelder auffallen.

Die bei uns unbekannte Bohnensoße aber ist ein Bestandteil jeder Mahlzeit. Man schmort und kocht in ihr die Gemüse, man würzt mit ihr den Fisch, man gibt sie zu Reis und Salaten.

Aus dem Mehle der Bohne stellt man schmackhafte Gebäcke her, die zum Nachtisch und Tee gegeben und auf allen Straßen in den Teehäusern und an den Vergnügungsorten verkauft werden.

Zum Schluß noch ein Wort über den Gemüsehändler und Kaufmann der großen Städte. Es gibt in den vornehmen Stadtteilen nur wenig Läden; diese sind fast ganz auf die inneren, die Handelsviertel beschränkt. Dafür aber zieht wie in Italien und Spanien, der Händler mit seiner Ware durch die Straßen.

5. Jahrestagung der Deutschchristlichen Arbeitsgemeinschaft Großdeutschlands

Weimar, 14. März.

Kürzlich fand in Weimar die 5. Jahrestagung der Deutschchristlichen Arbeitsgemeinschaft Großdeutschlands, statt. Das Deutschchristentum ist, als bewußte religiöse Richtung — denn tatsächlich war es ja immer da, seit die Germanen Christen wurden —, eine religiöse und zum Teil kirchliche Bewegung unserer Tage, die das Christentum in nahe Beziehung zum deutschen Volkstum bringen will und der Ansicht ist, daß das an sich übervölkische Christentum nur in völkischer Ausprägung von den Angehörigen der einzelnen Völker, insbesondere den germanischen Völkern, wahrhaft begriffen werden und so seine höchsten Blüten entfalten kann. Das Deutschchristentum hat sich in zwei Hauptvereinigungen organisiert: dem „Bund für deutsche Kirche“, der im Rahmen der Kirche arbeitet und in verschiedenen kirchlichen Parlamenten bereits vertreten ist, und der „Deutschchristlichen Arbeitsgemeinschaft Großdeutschlands“, die sowohl der praktischen Tätigkeit wie der Weltanschauung nach einen weiter gespannten Rahmen aufweist. Vielfach besteht zwischen den beiden Vereinigungen „Persona union“.

Am vorausgehenden Sonnabend hatte der Landesverband Thüringen des Bundes für deutsche Kirche eine Mitgliederversammlung abgehalten, auf wichtige Anträge für den kommenden Thüringer Landeskirchentag und hinsichtlich des Religionsunterrichts in den Thüringer Schulen zur Verhandlung standen. Am Sonntagnachmittag trat sodann, unter Vorsitz des Geheimrats M. R. Gerstenhauer (Weimar), die Deutschchristliche Arbeitsgemeinschaft zu ihrer Jahrestagung zusammen. Den Vorstandstisch zierte eine von Bildhauer Berthold Boeß geschaffene Figur „Christus mit dem Schwerte“ (Flammenschwerte). Nach Eröffnungsworten von Geheimrat Gerstenhauer verlas der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft, Pfarrer a. D. Petri (Weimar), einen Christus als Heldenherzog preisenden Weihespruch.

An die Verlesung äußerst zahlreicher Begrüßungsschreiben durch Pfarrer Petri, schlossen sich sodann geschäftliche Verhandlungen sowie Erörterungen wichtiger Fragen. Aus den Diskussionsreden sei die Äußerung von Major a. D. Buch, erwähnt, der mit Nachdruck betonte, daß die nationalsozialistische Bewegung den religiösen Belangen nicht fremd gegenüberstehe, sowie, daß von einer politischen Abhängigkeit dieser Bewegung von Rom nicht die Rede sein könne.

Der Vollversammlung folgte ab 6 Uhr nachmittags eine öffentliche Veranstaltung im großen Saale. Dieser Veranstaltung wohnte auch der thüringische Innen- und Volksbildungsminister Dr. Frick bei. Geheimrat Gerstenhauer hieß unter großem Beifall der Anwesenden Staatsminister Dr. Frick aufs herzlichste willkommen und wies darauf hin, daß es das erste Mal sei, daß die Arbeitsgemeinschaft ein Mitglied der Thüringer Regierung auf einer Tagung begrüßen dürfe.

Vorträge hielten auf der öffentlichen Veranstaltung Pfarrer Petri, Geheimrat Gerstenhauer und Graf Reventlow. Pfarrer Petri gab in umfassenden und weitgreifenden Darlegungen einen Überblick über „Religion und Kirche im Leben des deutschen Volkes“, dabei die verschiedensten Erscheinungen der deutschen Frömmigkeit seit den ältesten Zeiten in den Kreis seiner Betrachtung ziehend, und stets bestrebt, die engen und fruchtbaren Beziehungen echten deutschen und echten christlichen Geistes aufzuzeigen. — Geheimrat Gerstenhauer, der auf der Tagung bereits wiederholt auf die Vorkämpfer der deutsch-christlichen Bewegung — die heimgegangenen großen Führer Paul de Lagarde und Houston Steward Chamberlain und die noch lebenden Adolf Bartels und Theodor Fritsch — hingewiesen hatte, stellte in seinem Vortrage „Ziele der Erneuerungsbewegung“ zunächst die Grundgedanken des Deutschchristentums heraus und machte sodann sehr wichtige und interessante Mitteilungen über praktische Maßnahmen der deutschchristlichen Bewegung in Thüringen. Diese Mitteilungen betrafen zunächst einen Entwurf von deutschchristlicher Seite zu dem geplanten Schulgebet in den Thüringer Schulen sowie für den Landeskirchentag geplante Anträge, die sich gegen eine Entschließung der religiösen Sozialisten wenden und die die Teilnahme der Kirche am Kampf gegen Versailles, gegen Kriegsschuldlüge und für eine nationale Gestaltung des Volkstrauertages lebhaft begrüßen. Insbesondere wurden Anträge gestellt sowohl an die Thüringer Landesregierung (Staatsminister Dr. Frick) wie an den Thüringer Landeskirchentag auf Abänderung der Bestimmungen des Religionsunterrichts in deutschchristlichem Sinne. Dieser Unterricht, hinsichtlich dessen man in den Schulen Thüringens Rückschritte gemacht habe, müsse in deutschchristlichem, das Religiöse und das Nationale miteinander betonendem Geiste gepflegt werden. Der Geist eines heute herrschenden Internationalismus und Pazifismus sei dem wahren Christentum fremd und müsse aus ihm verschwinden. —

Der letzte Redner, Graf Reventlow, beschäftigte sich in seinem Vortrag „Zum religiösen Problem“ — gegenüber den Vorrednern zum Teil eigene Wege gehend — vor allem mit dem Marxismus, wies dessen religionsfeindliche Eigenart auf und forderte demgegenüber vor allem Wiedererweckung des religiösen Sinnes. Wie sich dieser Sinn sodann forme, sei eine Frage zweiter Ordnung. Das Gegenteil der Ich-Sucht sei und werde stets bezeichnend für jede Art von deutscher Religiosität sein. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft müßten unbedingte Duldsamkeit untereinander walten lassen; das Bewußtsein des vorhandenen Volksgenossentums und der Besitz einer idealistischen Weltanschauung würden ihnen ja immer gemeinsam sein.

Geheimrat Gerstenhauer schloß die Tagung mit einem Hinweis auf das echte Gottsuchertum der Bewegung. E. G.

Eine Lösung der Rauchbeseitigung?

In großen Städten bildet die Rauchplage ein ernstes Problem der Hygiene, dem man noch nicht so recht beizukommen weiß. Dabei handelt es sich weniger um die rein gasigen Bestandteile, die durch geringeres spezifisches Gewicht aufsteigen und schließlich vom Winde weggeführt werden. Dagegen scheint es unumgänglich nötig, die feinen festen Teilchen zuerst zu beseitigen, wozu uns zwar die elektrischen Entstaubungsanlagen ein befriedigendes Mittel an die Hand geben, aber dieses findet noch nicht so allgemein Anwendung.

Indessen scheint man auch durch rein bauliche Maßnahmen, durch Hochbau, der Frage beikommen zu können. Ein gutes Beispiel dafür liefert die kürzlich vollendete Überbauung des Chikagoer Bahnhofs durch das monumentale Gebäude der Daily News. Dort ergab sich das schwierigste Problem aus der Frage, wie man den Lokomotivrauch beseitigen solle. Für die Eisenbahnstrecken in und um Chikago besteht nämlich wenig Möglichkeit zu einer Elektrifizierung, mit der natürlich die Frage in einfachster Weise umgangen worden wäre. Es gelang aber doch beim Bau des Daily News Buildings, durch Begehen ganz neuer Wege die Rauchgasmengen der unter dem Gebäude haltenden Lokomotiven in befriedigender Weise abzuziehen.

Dieses riesenhohe Gebäude erfreut, von außen gesehen, durch seine schöne Symmetrie, ohne daß man dabei gewahr wird, daß mitten darin große Kamine, besser gesagt Schächte, emporführen, die dem Rauchabzug dienen. In Neuyork treten bei den Bahnhöfen derartige Fragen nicht auf, weil man dort alles elektrifiziert hat.

Aber die bereits 1917 in Chikago begonnenen Versuche, die sich u. a. auch auf die Belüftung einer Großgarage erstreckten und viel Geld kosteten, haben gangbare Wege gezeigt. Unter dem direkt über den Chikagoer Bahnhof gebauten Zeitungsgebäude halten Dutzende von Zügen mit qualmenden Lokomotiven.

Zunächst hat man daher über den für die Lokomotiven vorgesehenen Haltestellen besondere Rauchfänge angeordnet, die sich darüber zu einer sogenannten Ausdehnungskammer erweitern. Die Ausdehnung des Rauches über den Fängen verringert seine Dichtigkeit, so daß er praktisch ebenso leicht wie Luft wird, also weniger Neigung besitzt, wieder nach unten auf die Bahnsteige herunterzusinken.

Die ungeheuren, von den Lokomotiven ausgestoßenen Rauch- und Gasmengen ziehen also zunächst durch die Schlitze in der Decke der Bahnhofshalle in die geräumige Rauchkammer, die sich über die ganze Länge und Breite der Gleisanlagen hin erstreckt. (Genauer gesagt, besteht diese Kammer aus mehreren Abteilungen. Sie wurde durch Einbau von Wänden geschieden.)

Mit Hilfe von Ventilatoren wird der Abzug des Rauches erleichtert; er zieht durch die Schlitze in der Decke in die Ausdehnungskammern und gelangt von diesen in die Kamine, die sich durch die 25 Stockwerke des Gebäudes hindurchziehen und den Rauch oben ins Freie lassen. Die größte Menge der festen Bestandteile im Rauche bleibt dabei schon in der Rauchkammer zurück, aus der sie später periodisch beseitigt wird. Ein 25 Stockwerk hoch hinaufgeführter Rauch läßt sich durchaus nicht mehr mit solchem vergleichen, der in Straßenhöhe oder nicht weit darüber ausgestoßen wird. Auch ohne elektrische Rauchgasreinigung kommt oben nur noch ein ziemlich reines Gemenge von Kohlensäure und Kohlenoxyd zum Abzug, das schon durch Entspannung so leicht geworden ist, daß es keine Neigung bekundet, nach unten zu sinken, sondern vom Wind in etwa 100 Meter Höhe fortgeführt wird.

Eine neue Panzerung für Safes

Dem Einbrecher wird sein Handwerk immer schwerer gemacht. Als neuestes Hemmungsmittel stampft eine bekannte Geldschrankfirma, Chubbs, in die Betonwände ihrer Safes nicht mehr gewöhnliche Eisenstäbe, sondern eigenartige Bänder einer Drahtkonstruktion ein, die man als eine vergröberte Form von Stacheldraht bezeichnen könnte. Ein Streifen Stahlblech wird dazu durch Querschnitte von beiden Seiten bis kurz vor der Mitte in einen Kamm zerlegt, dessen Zinken dann maschinell kreuz und quer in allen Richtungen auseinandergebogen werden, bis eine Art Bürste aus Stahl entsteht, die in den Beton eingelegt und mit eingestampft wird. Besonders in den Ecken ergibt sich durch das Ineinander- und Übereinanderlegen solcher „Tanbars“ genannter Verstärkungen eine außerordentliche Festigkeit.

Es ist schon ohnehin nicht leicht, mit Hammer und Meißel durch Beton hindurchzukommen; wenn er aber auch noch durch Eiseneinlagen verstärkt ist, gibt es kaum ein Mittel, ihn zu bewältigen, wie man beim Abbrechen alter Eisenbetonbauten häufig zu seinem Leidwesen feststellen muß. Ein Stahlband läßt sich schließlich durchbrennen, ein Kupferwand, wenn auch unter viel mehr Schwierigkeit, durchschweißen, Beton aber läßt sich nur durchmeißeln, und dann kann man wieder die Eisenteile nicht recht mit der Flamme zerschneiden. Die Schwierigkeit, einen 60 Zentimeter dicken Eisenbetonpanzer mit drei Reihen solcher Tanbar-Verstärkungen durchzubrechen, kann man sich nur schwer vorstellen.

Hängende Häuser.

Der amerikanische Architekt Buckminster Fuller hat zur Verminderung der Wohnungsnot einen phantastischen Plan nicht nur ausgedacht, sondern in allen Details ausgearbeitet. Er will an hohen Masten Häuser aufhängen, die innerhalb von 24 Stunden zusammengesetzt und mit den modernsten Mitteln eingerichtet werden können. Er glaubt, bei einer Massenfabrikation ein Haus für 12 000 Mark herstellen zu können. — Hoffentlich geht kein starker Wind!

„Ihr Sohn lernt Esperanto, spricht er es schon fließend?“ „Ja, genau so, als ob er im Lande geboren wäre.“